Bavar.
627
m

avar.
627 m =

Genk

<36626457620019

S

<36626457620019

Bayer. Staatsbibliothek

Otto der III.

genannt

der Aeltere

Graf zu Scheyern und Wittelsbach,

Pfalzgraf

und nachher

Herzog in Baiern.

Ein baierisches National-Schauspiel
in fünf Akten,

von

Litz. Joseph Denk.

Si non opus, tamen laudanda volu

Paßau,
in der Pustetischen Buchhandlung,
1820.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den
edlen und biedern Bürgern
der königlichen
Haupt- und Universitätsstadt Landshut
in Niederbaiern.

Die edelsten und heldenmüthigsten Züge der unerschütterlichen Treue, und der glühendsten Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, welche Ihre ruhmwürdigen Vorfahrer bewiesen, sind in den Annalen der vaterländischen Geschichte mit unauslöschlichen Buchstaben geschrieben, und den sprechendsten Beweis hievon

giebt schon das Ihnen zur Belohnung Ihrer Tapferkeit verliehene Stadtwappen.

Aber auch Sie, meine theuren Mitbürger, sind dem lobenswürdigen Beispiele Ihrer edlen Vorfahren treu geblieben, und wenn auch Ihnen die Gelegenheit mangelte, in offener Feldschlacht für den Geliebtesten der Fürsten und das Vaterland zu kämpfen, so wird doch kein Mensch jene Verdienste mißkennen, die Sie Sich in den letztern Kriegs-Epochen nicht nur durch den Schutz der Stadt Landshut, und ihrer Einwohner, sondern selbst auch der Umgebungen dieser Stadt erworben; es wird Niemand jene Aufopferungen, jene Geduld und Beharrlichkeit in Ertragung der größten Leiden mißkennen, die die Stadt Landshut darnieder drückten.

Keine der Städte Baierns litt vielleicht so viel als Landshut gelitten hat.

Ich selbst war Augenzeuge alles des Ungemaches, daß Sie, meine edlen Mitbürger, betroffen.

Ich rettete, wo Rettung möglich, ich half, wo meine geringen Kräfte zureichten, ich tröstete wenigstens, wo Linderung des Schmerzens nicht möglich war.

Dafür ward mir aber auch Ihre Achtung, Ihr Vertrauen, Ihr Wohlwollen und Ihre Liebe, von welcher ich unzählige Proben, und zwar selbst nach meiner Entfernung von Ihnen erhalten habe.

Nehmen Sie daher zum Zeichen meiner innigsten Dankbarkeit die Zueig-

nung meines gegenwärtigen kleinen Werkes mit jenem Wohlwollen auf, das stets Ihre Handlungen gegen mich begleitete, und vergessen Sie nicht den, der sich mit wahrer ungeheuchelter Liebe und Dankbarkeit nennet

Paßau am 1. August 1820.

Ihren

treuen Mitbürger
Liz. Jos. Denk,
vorm. Stadtrichter zu Landshut.

Vorbericht.

Otto der III., der Aeltere genannt, Pfalzgraf von Baiern, nachher: Otto der Große genannt, war der älteste Sohn, Otto des Grafen von Scheyern *) und Wittelsbach, Pfalzgrafen von Baiern, welcher zu Kelheim seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte.

Wegen eines Streites mit Otto, dem Bischofen von Freysing, einem Halbbruder des deutschen Königs Konrads, der die Rechte des Pfalzgrafen, als Schirmvogt des Hochstiftes daselbst, bekränkte, ward selbst, weil seine vier Söhne dieß Unrecht nicht duldeten, und mit dem Schwerte in der Hand gegen den Bischof aufstanden, vom Könige Konrad zu Regensburg auf dem Landtage in die Reichsacht gethan, seine Güter verwüstet, und er selbst gezwungen, den ältesten seiner Söhne,

*] Nach Zschocke.

unsern Otto, als Geisel an König Konrads Hof abzusenden. *)

Während Otto sich daselbst befand, entspann sich zwischen ihm und dem Herzoge von Schwaben Friederich, nachmaligem Kaiser, Friederich, der Rothbart, Fridericus Barbarossa genannt, eine innige Freundschaft, die auch nur mit dem Tode erlosch.

Otto, seinem Kaiser und Freunde, als tapferer Krieger, als Mann seltener Ehrliebe, Treue und Aufrichtigkeit bekannt, begleitete denselben auf allen Zügen, und wurde von ihm im Jahre Christi 1153 zum Bannierträger (Signifer) und nachhin zum Oberfeldherrn (Praefectus Praetorio) ernannt.

Otto bei allen Geschichtschreibern jenes, und auch des spätern Zeitalters, unter dem Namen **) Otto von Wittelsbach, Pfalzgraf, nachhin Herzog von Baiern bekannt, begleitete 1154 seinen kaiserlichen Freund auf seinem ersten Zug nach Italien, kommandirte den Vortrab der Armee, und eröffnete in Vereinigung mit Berthold, dem Herzog von Burgund, der die leichte Reiterei kommandirte, mit seinen Baiern dem nachfolgenden Kaiser, den Weg zur Belagerung von Tortona, welches endlich fiel, und gänzlich verwüstet wurde.

---

*) Zschocke Fol. 334 ohngefähr Anno Christi 1150 oder 1151.

**) Adlzreiter.

Kaiser Friederich kam mit seinem Kriegsheer nach Rom, ward daselbst mit der lombardisch und römischen Krone geschmückt, und wurde durch die rebellischen Römer, die nicht leiden wollten, daß Pabst Hadrian IV. den Kaiser gekrönt, und ihm die Reichs-Insignien gegeben, angegriffen, jedoch von Heinrich dem Löwen dazumal gerettet.

Bei dem Rückzug nach Deutschland öffnete Otto Friderich die Berner Clausen, die Alberich, ein Veroneser edlen Stammes, mit 500 verschwornen Waghälsen besetzt hatte, dadurch, daß er mit 200 tapfern Baiern die Klausen umgieng, den Feinden in den Rücken kam, und sie tödtete, oder in die Fluthen der Etsch, oder in die Abgründe stürzte; Alberich und wenige ausgenommen, die gefangen, und nachhin, der außerordentlichen Strenge der damaligen Zeit gemäß, durch des Kaisers Urtheilsspruch, gehangen wurden.

Im Jahre 1158 *) trat Friederich mehrmal mit einem ungeheuren Heere von Baiern, Schwaben, Franken, Sachsen, Burgundern, Böhmen und andern Völkern seinen Weg nach Italien an. Mit Otto dem Wittelsbacher gieng Rainold des Kaisers Kanzler, nachher Erzbischof von Köln mit einem Heere voran, und öffnete dem Kaiser den Weg.

*) Adlzreiter Fol. 582. unter Nro. 3.

Otto bemächtigte sich zuerst der für unüberwindlich gehaltenen Vestung Rivola, durch Uebergabe, drang über Verona, Mantua und Kremona, in die ankonische Mark vor, und wurde überall mit mehr als königlicher Pracht aufgenommen.

Hier war es, wo er die Griechen, welche Kaiser Paläolog, um unter die italischen Stände Uneinigkeit zu verbreiten, gesandt, entlarvte, und sie wiewohl mit blauem Auge nach Hause schickte.

Otto wohnte sonach der Belagerung Mailands bei, vollbrachte mit seinen beiden Brüdern, Friederich und Otto dem Jüngern, Wunder der Tapferkeit, und trug sehr viel zur Uebergabe dieser Stadt bei.

Modena unterwarf sich freiwillig den kaiserl. Waffen, Ferrara hingegen wurde von unserm Otto durch den raschen unvorhergesehenen Uebergang über den Po bezwungen, der auch, wie sich Aventin ausdrückt, bei der Belagerung der Stadt Crema, wo die wüthenden Belagerer, und verzweifelten Belagerten gleich große Grausamkeiten ausübten, unter allen Helden Deutschlands sich die Palme erworben. *)

Mit abwechselndem Glücke, aber immer gleicher Grausamkeit wurde der Krieg in Ita-

*) Anno 1160 Aventin.

lien fortgeführt, bis endlich die kaiserlichen deutschen Truppen, durch immerwährende Gefechte aufgerieben, zu unterliegen drohten.

Noch einmal, im Jahre 1176 gieng Friederich nach Italien, allein die wenigsten der deutschen Fürsten leisteten die versprochene Hilfe.

Umsonst demüthigte sich Friederich zu Chiavenna vor Heinrich dem Löwen, er versagte, aufgebracht durch den von dem Kaiser gemachten Ankauf der Mathildischen Güter von Welf dem III., die Heinrich schon als sein Erbe betrachtete, die erbethene Hilfe, und verursachte dadurch die fürchterliche Niederlage der deutschen Völker bei Legnago. Friederich schwor glühende Rache an Heinrich dem Löwen zu nehmen, und hielt Wort.

Er versöhnte sich zu Venedig mit Pabst Alexander dem III., und begab sich nach Deutschland zurük.

Hier kamen von allen Seiten Klagen über Heinrich den Löwen, die mit Beifall aufgenommen wurden; um aber doch nach der Form des Rechts zu handeln, ward Heinrich nach Worms, nach Magdeburg und Goßlar auf den Reichstag vorgeladen. Heinrich erschien niemals, und ward daher durch das Urtheil sämmtlicher Fürsten mit der Reichsacht belegt, und aller Reichslehen verlurstig erkläret.

Dieser Ausspruch ward auch auf dem vierten deßwegen zu Würzburg abgehaltenen Reichstage, wo Heinrich wieder nicht erschien, nicht nur bestätiget, sondern auch, nachdem Otto den verurtheilten Herzog Heinrich in offener Feldschlacht überwunden, den 24. Juni 1180 in Vollzug gebracht, und diesem Urtheile zufolge zu Regensburg unserm Otto das Herzogthum Baiern verliehen, und ihm daselbst von allen Ständen Baierns mit dem größten Jubel die Huldigung geleistet.

Otto der Große, Herzog von Baiern, der Stammvater des Wittelsbachischen Regentenhauses, war als Feldherr eben so berühmt, als er sich in andern Geschäften für und im Namen seines Kaisers auszeichnete. Er ward in den wichtigsten Angelegenheiten zu Gesandtschaften, besonders nach Rom gebraucht; doch ich will lieber sein Bild nach der Aeußerung unsers alten Geschichtschreibers Adlzreiter entwerfen.

Otto, spricht er, war ein schöner blühender Mann, von einer besondern Annehmlichkeit und Würde der Gestalt, hohen Geistes, die Gefahren nicht achtend, ausdauernd in allen Beschwerden, begabt mit einer seltenen Beredsamkeit, freigebig und verachtend die ängstliche Bewahrung erworbener Schätze, stets bereitet zum Kampfe für die gerechte Sache, und daher von allen geschätzt, von dem Solda-

ten besonders geliebt, und von seinem Kaiser hochgeachtet.

Er war, sagt Adlzreiter ferner: dem Kaiser Friederich das, was Parmenio Alexander dem Großen war. Er war in den meisten seiner Züge dessen Begleiter, die meisten seiner Siege verdankte Friederich nicht so fast seinem eigenen Genie, und Otto's Gegenwart, sondern vielmehr war es Otto, der die Plane hierzu entwarf, und durch dessen Arm sie ausgeführt wurden, und wenig großes würde Friederich ohne Otto bewirket haben, wo im Gegentheil Otto ohne Friederich durch große Thaten seinen Ruhm auch auf die Nachwelt brachte.

Otto starb im dritten Jahre seiner Regierung, den 11. Julius 1183, und hinterließ einen einzigen noch minderjährigen Sohn, Ludwig den I., der ihm in der Regierung folgte, und zwei Töchter, Sophie und Mathilde aus seiner Ehe mit Agnes, des Grafen von Wasserburg, Theodorichs Tochter, die auch zur Vormünderin seines Sohnes ernannt ward.

Soweit die kurze Geschichte dieses großen Mannes, den Europa anstaunte, Deutschland mit Ruhm als seinen Sohn ansah, das Vaterland Baiern als einen seiner besten weisesten Regenten liebte, noch nach Jahrhunderten verehrt, und als den Stammvater seiner geliebtesten und weisesten Regenten segnet.

Soviel von ihm, und genug wenigstens, wie ich glaube, zur Beurtheilung des gegenwärtigen Schauspieles nicht so fast, als um auch bei dem Zuschauer sowohl als bei dem Leser, die geeignete Theilnahme zu erwecken.

Uebrigens verlange ich weder Gewinn, noch Ruhm, mir ist es genug, mich in meinem Innern überzeugt zu sehen, daß wenigstens das, was ich geschrieben, reine Wahrheit, daß ich weder gegen gute Sitten, noch Religion etwas Anstößiges vorgebracht, sondern mich nur bestrebet, meinem innigsten Gefühle für den Ruhm meines Vaterlandes und dessen geliebtesten Königs und seines ganzen Hauses Worte zu geben, und entschuldige mich mit dem Motto: Si non opus, tamen laudanda voluntas.

Der Verfasser.

Personen.

Friederich Barbarossa, deutscher Kaiser.
Heinrich der Löwe, Herzog in Sachsen und Baiern.
Philipp, Erzbischof von Köln.
Otto Graf von Wittelsbach, Pfalzgraf in Baiern.
Ludwig, dessen Sohn ein Knabe von 9 bis 10 Jahr.
Otto, Bischof von Halberstadt.
Ludwig, Landgraf von Thüringen.
Bernhard, Graf von Anhalt.
Theodorich, Graf von Wasserburg, bereits ein Greis v. 70 Jahren.
Konrad, Graf von Moosburg }
Ritter Klinger, von Berg } baierische Ritter.
Hugo von Kronwinkel }
Heinrich von Achdorf }
Ulrich von Ebran.] kaiserliche Kämmerlinge.
Heinrich von Baldern,]
Pietro Rugaieri, Anführer der Mailänder.
Ettiko, ein mailändischer Ritter.
Felicio, ein anderer mailändischer Ritter.
Ludovico, ein Ritter aus Ferrara.
Bernhard von Pöllnitz, ein fränkischer Ritter.
Alberich, ein Edler aus Verona.
Ludovico,] mit ihm Verschworne.
Battista,]
Pierre de Nicole, ein französischer Ritter.
Ein Reichsherold.
Fromhard, des Kaisers] Waffen- und Stallmeister.
Diepold, des Pfalzgrafen]
Wolf, ein alter Kastellan, und ehemaliger Stallmeister Otto's.
Lambert, ein Landmann.
Deutsche und welsche Ritter, Bischöfe, Aebte, Bürgersleute, Leibwache, Soldaten 2c. 2c.

Frauen.

Agnes, Gemahlin des Pfalzgrafen Otto.
Sophie,] ihre Töchter, wovon erstere zwischen 13
Matilde,] bis 14, letztere 12 bis 13 Jahre alt ist.
Hedwig, Kammerfrau.

Anmerkungen

hinsichtlich des Kostüm's, und der Aufführung des Stückes.

1. Das Kostüm kann um alle Weitläufigkeit und doch nicht genügende Beschreibung zu vermeiden, nach der, in prächtigen Kupfern herausgekommenen, in ganz Baiern bekannten Geschichte Otto's des Großen, gemahlen von Peter Kandide, in Kupfer gestochen von Heinrich von Amling, genommen werden, in welchen die Haus-Galla und Kleidung oder Rüstung ins Feld hinlänglich zu finden. Besonders ist der Huldigungs-Akt in einem eignen Kupfer herrlich bearbeitet.

2. Versteht sich von selbst, daß je zahlreicher die Versammlungen der Fürsten und Ritter, je prächtiger sie dargestellt werden, desto besser es ist.

3. Eben dieses versteht sich von der im fünften Akte vorkommenden Schlacht. Je lebhater solch eine Scene dem Auge dargelegt wird, desto größere Wirkung bringt sie hervor.

4. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Darstellung sich nach den Verhältnissen des Theaters richten, und daß es der Direktion des Theaters überlassen werden muß, was selbes zu den Winken des Verfassers hinzu setzen oder weglassen wolle.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Gemach nach altdeutscher Sitte auf der Burg des Grafen Konrad von Mosburg. [Er selbst sitzt an einem Tische, einen Bogen Pergament vor sich, den er zu Zeiten aufhebt, und neben sich einen Krug und Becher.]

Konrad. Und wenn ich mir den Kopf noch so sehr zerbreche, und wenn ich noch so viel trinke, so kann ich doch diesen verdammten Brief nicht lesen! Was doch dem Pfalzgrafen eingefallen seyn mag, mir dieses höllische Gekritzel zu senden, da er doch weiß, daß ich eben so, wie er, die deutlichste Schrift hart genug lesen kann.

[Er sieht wieder hinein.] Ja, den Namen Klinger und Hugo glaube ich, gewiß weiß ich es auch nicht, heraus zu bringen, wie und was aber, das weiß der Teufel! — [Er wirft den Brief hin.] Da bleib liegen, bis Ritter Klinger von Berg kömmt, der wird dich schon verdollmetschen.

Gehen die vermaledeyten Buchstaben untereinander, als ob die Hühner sie hergekrazt hätten! — hab mich ordentlich geärgert! — — Halt, hier kommt Jemand, wenn es doch Ritter Klinger wäre.

Zweiter Auftritt.

[Hugo von Kronwinkel tritt ein. Voriger.]

Konr. Ha seyd ihr es Freund Hugo! Herzlich willkommen! Kommt, trinkt einen Becher!

Hugo. Recht gerne, bin tüchtig geritten, und das macht Durst! — Habt ihr die Neuigkeiten aus Welschland schon gehört? — Es geht schlecht, sehr schlecht mit dem deutschen Heere dort.

Man spricht von einem neuen Römerzug. Ich bin dabei, möchte ohnehin vor langer Weile sterben.

Konrad. Ist möglich, aber — ich will euch eine andere Neuigkeit erzählen. [Zeigt ihm den Brief.] Hier sendet mir unser Pfalzgraf Otto von Wittelsbach durch einen Eilboten einen Brief; dieser mag wohl auch etwas von den welschen Neuigkeiten enthalten. —

Hugo. Nun, und was enthält er? —

Konrad. Ja wer das wüßte? Ich kann wohl etwas weniges lesen, aber diese Schreiberei mag der Teufel lesen. Ich habe mich schon genug geärgert.

Hugo. Seht! da habe ich es viel besser. Ich kann gar nichts lesen, und außer dieser Feder da [er schlägt an sein Schwert] kenne ich auch keine andere. Aber wenn ich mit dieser schreibe, so sind alle Buchstaben deutlich und handgreiflich.

Konrad. Und nicht mehr zum Auswischen. Da habt ihr Recht. — Aber wissen müssen

wir doch, was der Pfalzgraf haben will. Ich habe deßwegen schon heute früh nach Ritter Klinger von Berg geschickt, und erwarte ihn alle Stunden.

Wollen wir in den Hof gehen? meine Knappen üben sich im Schimpfspiele! ist doch eine Art von Krieg! — Kommt! [Indem sie gehen wollen.]

Dritter Auftritt.

Ritter Klinger von Berg tritt ein. Vorige.

Gr. Konrad. Ha willkommen, herzlich willkommen! — He Knappe! bring Wein! ihr werdet dursten.

Ritter **Klinger.** Könnte es eben nicht sagen, doch nur Wein schmeckt mir immer! Aber vor allem, was gibt es, warum habt ihr mich verlangt?

Konrad. [Verlegen.] Ja nun seht, hier habe ich von unserm Herrn Pfalzgrafen Otto diesen Brief erhalten, und, und — —

Hugo. Nun nur gerade heraus, sagt gleich wie die Sache ist, den Brief kann er nicht lesen.

Konrad. Aber (unwillig] ihr müßt doch allzeit gleich herausplatzen.

Hugo. Ey was, ob ein deutscher Ritter lesen kann oder nicht, das macht wenig. Nur geschwind! Ritter Klinger, leset uns was gutes aus diesem Brief.

Konrad. [Giebt Klinger den Brief.] Da seht, mich soll es doch wundern, ob ihr etwas heraus bringet.

Klinger. [Lieset für sich, auf einmal fängt er laut zu Lachen an.]

Konrad. Nun, was giebts denn da zu Lachen? —

Klinger. Ich bitte euch, verzeiht, ich müßte itzt lachen, so alt ich bin, und wenn der Kaiser vor mir stünde. Hört! habt ihr nicht erst vor Kurzem den Burgpfaffen des Pfalzgrafen von Wittelsbach geneckt?

Konrad. Nun ja, und zwar weidlich, aber was soll das hier bedeuten?

Klinger. Seht der Schalk hat sich hiefür rächen wollen, und daher dieser Brief. Er ist deutsch, doch mit römischen Buchstaben geschrieben, und darum konntet ihr ihn nicht lesen. Sehet hier am Ende, doch so weit seyd ihr vermuthlich nicht gekommen, hier stehet es: Graf Konrad! wenn ihr genug an diesem Brief studieret, so denkt an Pater Anton. [Alle Lachen.]

Gr. Konrad. Ey du lebendiger Weinschlauch, dafür will ich dich derb plagen. Seht was mir das Pfäfflein für Mühe und Aerger gemacht! Warte! — aber der Brief! —

Ritter **Klinger.** Ist sehr wichtigen Inhalts, ich will euch denselben vorlesen.

Konrad. Nein, sagt uns nur den Inhalt, wir verstehen euch besser, als das Geschreibsel des naseweisen Pfäffleins!

Ritter **Klinger.** Ihr müßt nicht grollen, der Burgpfaff hat es nicht so übel gemeint. Er schreibt sehr ordentlich.

Pfalzgraf Otto läßt euch Graf Konrad benachrichten, daß er von kaiserlicher Majestät eiligst nach Augsburg berufen worden, daß er bei den nur zu schlechten Nachrichten aus Italien nichts anders, als einen neuen Römerzug vermuthe, und daher euch Graf Konrad aufrufe, Ritter Hugo, den Ritter Heinrich von Achdorf, und mich von seinem Wunsche in Kenntniß zu setzen, daß wir die dem Pfalzgrafen anhangenden baierischen Männer aufrufen sollen, auf jeden Wink bereit zu seyn, ihm zu folgen, da er Willens, dem Kaiser auf Verlangen mit 2000 Baiern Heeres-Folge zu leisten. Wir Ritter selbst sollten uns sonach ungesäumt nach Wittelsbach verfügen, und dort ihn erwarten, wenn wir anders gleiche Gesinnungen mit ihm hätten.

Konrad. Was? Gleiche Gesinnungen? Was unser theurer Pfalzgraf will, das wollen und wünschen wir auch! O wie gut ist es nicht, daß ich den Brief nicht habe lesen können. Schwerlich wären wir alle so zugleich zusammen getroffen. Aber deßwegen, mein Pfäfflein, ist dir der Schnack doch nicht geschenkt.

Nun kommt zu Tische, wollen unsern Pfalzgrafen hoch leben lassen, und dann auf zu seinem Geschäfte. In drei Tagen können wir zu Wittelsbach eintreffen. — Wenns doch nach Italien gienge! — Bin recht begierig darauf!

Ritter **Klinger.** Ich gar nicht, hab schon genug in diesem Lande erfahren, gedeiht für die Deutschen nicht, werdet es schon erfahren.

Konrad. Ja wohl, kommt! Vivat Italia, vivat der welsche Wein! [Alle Arm in Arm ab.]

Das Theater verändert sich.

Vierter Auftritt.

Vorzimmer in dem kaiserlichen Pallast zu Augsburg. Früher Morgen.

Ulrich von Ebran allein.

[Er ordnet einige Stühle, und richtet den rechter Hand vorwärts stehenden Tisch, worauf Tinte, Feder, Papier rc. liegen, zusammen. Während dieser Beschäftigung spricht er mit sich selbst:

Dieß ist also das so hochgepriesene Hofleben? — Wahrlich das verdient auch eines Lobes. Lieber wollte ich noch auf dem einsamen Schlosse meines — — mit der langen Weile kämpfen, oder meiner alten Amme Mährchen hören, als hier länger die unaufhörlichen Grillen eines mürrischen Herrn ertragen, der alles, was ihn ärgert, uns entgelten läßt, dem kein Blick, keine Rede, nichts behagt, wenn ihm seine Entwürfe nicht nach Wunsche gehen. Nein, hier ist meines Bleibens nicht, lieber will ich noch ins Feld gehen, so kann ich doch auch meinen Grimm auslassen, den ich hier verschlucken muß! — —

Fünfter Auftritt.

Heinrich von Baldern tritt ein, und spricht zum Vorigen.

Heinrich. Guten Morgen Ebran! Ich komme dich abzulösen. Nun wie steht heute das Kalenderzeichen am Hofe? — Nichts Neues?

Ebran. Schlecht, sehr schlecht! Nichts als Sturm und Ungewitter. — Der Kaiser ist in der übelsten Laune, die du dir nur denken kannst. Der Erzbischof von Köln ist bei ihm, und Eilbothen über Eilbothen werden überall ausgesendet.

Heinrich. Nun wer weiß, was vorgefallen, mich kümmert das wenig. Ist keine Nachricht vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach eingetroffen? Es ist ja das ewige Gefrage um ihn!

Ebran. Nein, aber gestern noch vor Mitternacht, ist ein Reitender, um ihn hieher zu fordern, fort. — Es ist alles so eilig, so gewiß still, und doch geschäftig, daß ich mich gar nicht darein zu finden weiß.

Heinrich. Sei ruhig, du bist noch zu jung am Hofe, das giebt sich alles nach und nach. Aber vor geht etwas Wichtiges, (wichtig) das merke ich lange, doch kann ich nichts erfahren, weil keine Weiber mit im Spiele sind. Doch still hier kömmt des Kaisers Stallmeister. Der ist auch so ein Murrkopf, wie — — bald hätte ich gesagt wie sein Herr!

Sechster Auftritt.

Vorige und Fromhart.

Heinrich. Guten Morgen Fromhart!

Fromh. [Ohne ihn anzusehen.] Guten Morgen! Junker Eberan ist der Kaiser schon zu sprechen?

Ebran. Schon seit Tages Anbruch glaube ich. Ich mußte den Erzbischof von Köln schon lange rufen. Soll ich euch melden.

Fromh. Kanns schon erwarten, dank euch. [Schüttelt den Kopf und murmelt für sich.] Wenn es dießmal gut geht, so geht es immer gut. Lauter schlechte Nachrichten. — — Wenn nur der Pfalzgraf hier wäre. Dieser ist denn doch der Mann, der dem Kaiser selbst klaren Wein einschenkt, die andern sind — — meistens Schmeichler, und gehen immer mit leisen Tritten, um nicht einzubüßen. [Laut.] Ebran, sagt mir doch, ist noch keine Nachricht vom Pfalzgraf Otto von Wittelsbach eingelaufen, wenn er kömmt.

Ebran. Nein! doch erwartet ihn der Kaiser alle Stunden. — Guter Fromhart, sagt mir doch, was ist denn dieser Pfalzgraf von Wittelsbach fur ein Mann, daß alle Fürsten, selbst der Kaiser so oft und sorgfältig um ihn frägt. Ihr wißt, ich bin erst an den Hof gekommen, und kenne den Pfalzgrafen nicht.

Er ist wohl ein prächtiger stolzer Herr?

Heinrich. O heilige Einfalt. Stolz und Pracht glaubt ihr bei dem Pfalzgrafen zu fin-

den? Gerade das Gegentheil. Schlicht und gerade ist sein Betragen, und überhaupts wäre er gar mein Mann nicht. Der Pfalzgraf ist —

Fromh. [Rasch einfallend.] Nun was ist er, ich bitte euch bleibt nicht stecken. Ein Mann ist er, ein ächter deutscher Mann, ein Baier, der redet wie er denkt, nicht heuchelt und schmeichelt, und Pfoten leckt; sondern treu und redlich handelt, und rasch mit dem Schwert darein schlägt, wo er Unrecht findet, kurz ein Mann, wie ihr und ein halbes Hundert eures gleichen zusammen nicht ausmachet. Dieß Ebran ist das Bild des edlen Wittelsbacher, ihr erkennt ihn auf den ersten Blick, und ihr Heinrich von Baldern, meidet ja seine Nähe, denn er wittert augenblicklich das Unheimische. Lebt wohl! — — Wenn der Kaiser fragen sollte, ich bin im Stalle. [Geht ab.]

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Fromhard.

Heinrich. Ey du grober Geselle, das will ich dir denken. Der Mensch glaubt, weil er des Kaisers Waffen und Pferde besorgt, [sich blähend] er sey unsers gleichen. Auch gilt er zuviel bei dem Herrn, als daß man sich an ihn wagen dürfte.

Ebran. Ueberhaupt glaube ich, daß nicht viel mit ihm zu spaßen ist, er spricht ganz deutlich. Aber sagt mir doch, wegen des Pfalzgrafen.

Heinrich. Nun so hört doch einmal auf, von eurem Pfalzgrafen, ihr werdet ihn ja noch frühe genug kennen lernen. Ich meide ihn, wo ich kann, und ist dieß unmöglich, so bin ich so demüthig vor ihm wie ein Würmchen, und doch scheint es, kann er mich nicht leiden. — Ebran, [vertraulich] glaubt es mir, der Mann ist fürchterlich, ich habe es erfahren. Bei einem Hoftage war auch der Pfalzgraf am Abend bei dem Reichentanz zugegen. Euer Vorfahrer Dittmar von Dreßwitz und ich sahen zu, und ich weiß noch zur Stunde nicht was Dreßwitz zu dem Pfalzgrafen gesprochen haben mochte, als dieser wüthend aufsprang, nach seinem Schwerte griff, und mit blitzenden Augen und einer Donner=Stimme rief: Hinweg! oder ich lehre euch einen Tanz, wozu ihr wahrlich keine Musik brauchet. Dreßwiß war wie weggestoben, und ich, ja ich, ich zitterte wie Espenlaub in einem Winkel. Seit dem Augenblicke kann ich den Pfalzgrafen ohne Schauder nicht ansehen, und noch immer sehe ich ihn, wie ihm nur so ganz eigentlich das Feuer aus den Augen heraus fuhr.

Ebran. Nun glaube ich gerne, daß ihr nicht gut auf den Pfalzgrafen zu sprechen seyd, er hat euch zittern gemacht. Doch kommt, itzt werden die gerufenen Fürsten und Herren sich bald versammeln, wir müssen die Anmeldungen besorgen. Den Pfalzgrafen aber, muß ich kennen lernen, und sollte er noch einmal so fürchterlich seyn.

[Gehen beide ab.]

Das Theater verändert sich in dem Rittersaal, welcher im altgothischen Geschmacke, mit Waffenstücken ꝛc. gezieret ist ꝛc. Im Hintergrunde der kaiserliche Thron.

Achter Auftritt.

Kaiser **Friederich** und Erzbischof **Philipp** von Köln treten im Gespräche begriffen ein.

Kaiser. Kommt, Herr Erzbischof, in meinem Gemache ist es mir zu enge, zu drückend. — Nur hier ist mir wahrlich wohl. — — Hier erinnere ich mich mit heiterm Sinne der Thaten, die unsere biedern Vorfahrer vollführt; hier sprechen mich diese stummen Zeugen ihrer Tapferkeit an, und selbst, ich darf es ohne Stolz, ohne Eitelkeit sagen, beim Anblick dieser Trophäen, erinnere ich mich mit Wonne, jener glücklichen Tage, wo ich in Begleitung der tapfern Fürsten Deutschlands den Hochmuth des Pabstes durch Tapferkeit und Einigkeit beugte, und die stolzen lombardischen Städte züchtigte! — —

O selige Zeiten, ihr seyd dahin! dahin jene Anhänglichkeit der Fürsten an ihren Kaiser, wo selbe neben und für ihn mit Freuden bluteten! — Alles, alles ist dahin, was ich mit so vielen Aufopferungen, mit dem Blute von so vielen tapfern Helden erwirkt zu haben mir schmeichelte. Italiens Krone, die Ehre Deutschlands, des Kaisers Ansehen, alles verloren! (Er sieht düster für sich hin.)

Philipp. Kaiserliche Majestät überläßt sich zu viel dem Grame, und macht sich die Uebel selbst größer, als sie sind.

Wahr ist es, ich kann nicht schmeicheln, die Lage eurer Armee in Welschland ist bedenklich, die lombardischen Städte verweigern nacheinander nicht nur den Gehorsam, sondern treten öffentlich zu des Feindes Fahnen! — Allein ist darum alles verlohren?

Nein! gewiß nicht! Deutschlands Fürsten werden ihren Kaiser nicht verlassen! — Deutschlands Ehre muß gerettet, gerächt, und Italien von neuem gedemüthigt werden.

Ich wenigstens, und mehrere schon hier befindliche Fürsten werden alle Kräfte hierzu aufbiethen; ich selbst bin bereit euch nach Welschland zu folgen, und die mich treffende Anzahl Helme in doppelter Masse zu stellen. Tröstet euch! das Glück des Krieges ist wandelbar, und auch euch wird die Sonne wieder lächeln! —

Kaiser. Wahrlich, ihr gießet Balsam in die Wunden meines Herzens. Dächten alle Fürsten Deutschlands, so wie ihr, so könnte ich noch hoffen. Aber — [schmerzlich] seht ihr nicht wie sich seit Kurzem die Dinge geändert? —

Seit jenen unglücklichen Nachrichten aus Italien haben mehrere der anwesend gewesenen Fürsten unser Hoflager verlassen, und jene, die hieher gerufen, erschienen gar nicht, oder machen Einwendungen und Vorstellungen, die die gute Sache verzögern. Selbst der, der mich nie verließ, der selbst mit seinem Blute mich vertheidigte, mein Freund, mein Verwandter Herzog Heinrich der Löwe er-

scheint nicht. Er, der allein schon durch seinen Namen und seinen Ruhm für ein ganzes Heer gilt, er, der an Macht mir gleich kommt, auch der verläßt mich, selbst nicht einmal Abgeordnete sind noch von ihm eingetroffen.

Philipp. Vielleicht bringt Pfalzgraf Otto Nachricht von ihm. Heinrich ist in Baiern, und wahrscheinlich sind er und Otto als alte Freunde und Waffengefährten zusammen gekommen.

Kaiser. Auch Otto ist noch nicht eingetroffen; ich begreife nicht, was ihn zurück hält, da ich ihn so dringend zur Eile gemahnt. Alles hat sich gegen mich verschworen.

[Man hört hinter der Scene ein Getümmel, und willkommen, willkommen rufen.

Doch horcht, ich höre laute Stimmen! Dieß ist der Pfalzgraf; nur er wird so freudig empfangen. Auf! ihm entgegen dem alten geprüften Freunde!

[Er geht gegen die Thüre, schon von Aussen hört man die Stimme Otto's.]

Otto. Bemüht euch nicht, bemüht euch nicht, ich will mich schon selbst melden.

Neunter Auftritt.

Vor ihm stürzt **Heinrich von Baldern** mit dem Aufrufe in den Saal: **Vortge.**

Heinr. Der Pfalzgraf von Wittelsbach.

Otto. Ja der bin ich! — Gott grüß euch gnädiger Herr und Kaiser vielmals! Hier bin ich und erwarte eure Befehle! —

Kaiser. Nichts von Befehlen, ich danke euch herzlich Pfalzgraf Otto! — euch, den wir mit so großer Sehnsucht erwartet.

Otto. Verzeiht, wenn ich etwas später eingetroffen; allein ihr kennt ja euren alten treuen Freund Otto. Der nichts gerne halb thut, und in Baiern, wo er einen jeden Ritter kennt, wo er so manches zu schlichten hatte, aufgehalten war. Vielleicht daß ihr selbst meine Verspätung der guten Absicht willen mir zum Verdienste anrechnet.

Kaiser. O ihr seyd schon entschuldiget, und kommt eben in dem rechten Augenblicke. Ich erwarte jetzt die an dem Hoflager versammelte Fürsten. Euer Kaiser befindet sich in einer Lage, die nicht Trost, sondern schnelle, augenblickliche Hilfe bedarf.

Unsere Ehre und Krone, Deutschlands Wohlfahrt steht in Gefahr, aus Welschland sind die übelsten Nachrichten angekommen.

Otto. Ich weiß es, denn leider verbreiten sich üble Nachrichten am schnellsten. Doch, unsere Schwerter sind noch nicht eingerostet, auf! nach Welschland! wir wollen den meineidigen Lombarden zeigen, daß wir noch jene Krieger sind, deren Namen allein sie zittern machte. Seht, ich habe alles, glaube ich, schon errathen, und deßwegen bereits meine Vorkehrungen getroffen. Konrad von Moosburg, Ritter Hugo von Kronwinkl, Klinger von Berg und Heinrich von Achdorf sind schon in dem Augenblicke in Wittelsbach, und er-

warten nur den Wink, meine Baiern zu sammeln. 2000 Baiern sind bereit zu eurem Heere zu stoßen, und welche Männer? — — Keiner der nicht schon unter euch mit mir gefochten. Baiern vom ächten Schlage, mit denen ich die Hölle stürmen wollte! Ihr sollt eure Freude an ihnen erleben.

Kaiser. Nein! ich habe viel, sehr viel, von euch gehofft, aber soviel bei Gott nicht erwartet. Ich danke euch Otto, mit gerührtem Herzen, und du o Himmel! [mit erhobenem Blicke] verzeihe mir mein Murren, du hast mich nicht verlassen.

Jetzt erwarte ich mit Zuversicht die Fürsten und Ritter, euer edles erhabenes Beispiel wird auf sie wirken, und uns in den Stand setzen, die heuchlerischen Italiener zu züchtigen.

Nun will ich mich zum Empfang der Fürsten vorbereiten, ihr, theurer Pfalzgraf wohnt in unserer Burg, Euer Gemach ist zunächst dem meinen, für alles ist bereits gesorgt, lebt wohl. [Geht ab.]

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne den Kaiser.

Erzbischof **Philipp.** Nun auch mir herzlich willkommen, theurer Pfalzgraf. — Ihr seyd in der That zur rechten Zeit eingetroffen, und wir dürfen mit Eintracht zu Werke gehen, denn die Stimmung der Fürsten ist nicht die beste. Lebt wohl, in der Versammlung der Fürsten sehen wir uns wieder. [Geht ab.]

Eilfter Auftritt.

Otto allein.

Otto. Ja wohl! werde ich dieß. [Indem er einige Schritte geht] Ist denn alles umgekehrt, seit ich nicht mehr an Friederichs Hofe war. — Sonst so lebhaft, und itzt alles still, sonst alles froh und offen, itzt niedergeschlagen, und nur mit Augenwinken und Achselzucken sprechend? — Otto, Otto, da wirst mit deiner Offenheit nicht gut fahren! — Doch, Friederich ist ein edler Mann und mein Freund, ich ein Baier, und ihm mit ungeheuchelter Liebe zugethan. Ich will meinem Freunde Wahrheit geben, und wenn sie ihm gleich anfangs nicht gut munden wird.

Doch ich muß mich doch auch wohl, wenigstens abstauben, wenn ich in der Versammlung erscheinen soll. [Sieht umher] Ist denn gar kein so dienstbarer Geist sichtbar, der mir mein Gemach zeigen könnte? — Ist doch sonst kein Mangel am Hofe an solchen Geschöpfen.

Zwölfter Auftritt.

Ulrich von Ebran. Otto Pfalzgraf von Wittelsbach.

Ebran. Ich soll dem Herrn Pfalzgrafen die Zimmer anweisen, wenn es gefällig.

Otto. Ey ja doch! — Sieh da, ein fremdes Gesicht! und noch so jung. Wie heißt ihr?

Ebran. Ulrich von Ebran, euch zu dienen.

Otto. Gut! doch nehmt euch in Acht, daß die Hofluft euch nicht ansteckt! — [Bei Seite] Wahrlich ein hübscher Junge! Schade wenn er durch das Scharwenzeln, Hofieren, Pfotenlecken verdorben werden wird. — Nun kommt, ich habe Eile, wenn ich noch zur rechten Zeit fertig werden will. [Geht ab.]

Dreizehnter Auftritt.

Heinrich von Baldern, mit ihm mehrere Diener treten auf, und ordnen die Stühle ꝛc. hernach **Ulrich von Ebran.**

Heinrich v. Baldern. [Zu den Dienern.] Eilet, macht daß ihr bald fertig werdet. Der Kaiser und die Fürsten werden bald erscheinen, der Zug hat sich schon in Ordnung gestellt, als ich hieher eilte? Auf spudet euch! — [Zu dem eben eintretenden Ulrich von Ebran.] Nun ihr kommt auch allzeit wenn die Arbeit geschehen ist!

Ebran. Ei was, dieß Geschäft ist leicht abgethan. Ihr werdet mich nicht entbehrt haben, und ich habe indeß ein Schauspiel gesehen, daß ich vielleicht in meinem Leben nie wieder sehen werde.

Heinrich. [Neugierig.] Ei was denn?

Ebran. Einen über alles geliebten Herrn und liebende treue Diener. Kurz ich sah den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, als ich ihm die Zimmer anwies, unter seinen Leuten.

Heinrich. Ja, da habt ihr auch etwas rechtes gesehen.

Ebran. Wohl wahr, wie ihr als ausgetrockneter Hofmann, der sich nach jedem Lüftchen, wie eine Wetterfahne dreht, es nehmt, sehr wenig, für mich aber, der ich vom väterlichen Hause, wo alles gegenseitige Herzlichkeit athmete, hieher in dieses erstickende Treibhaus versetzt wurde, sehr viel.

Solche Gutmüthigkeit und herzliche Theilnahme mit seinen Untergebenen, solche an das Unglaubliche gränzende Anhänglichkeit an ihren Herrn habe ich noch nie gesehen.

Alles hängt nur an seinem Winke, es bedarf keines Befehls; denn alles liebt den Pfalzgrafen, und sucht ihm gefällig zu seyn. — — Wahrlich ein herrlicher Mann!

Heinrich. Nun nun, ihr seyd ja so eifrig in dem Lobe des Pfalzgrafen, daß man schier glauben möchte, ihr hättet vergessen [stolz] daß ihr kaiserl. Majestät Kämmerling seyd.

Ebran. Ich werde das nie vergessen, aber ich scheue mich deßwegen keineswegs, das zu loben, was lobenswürdig ist, und wenn ich auch der Diener des Pfalzgrafen nicht zu seyn wünschte, so wünschte ich doch auch nicht länger der Diener auch des größten Herrn seyn zu müßen.

Baldern. Nein, das hätte ich nicht geglaubt, daß ihr auf einmal zu einem solchen hochtrabenden Ton kommen würdet. [Vertraulich.] Ulrich seyd vernünftig, wie könnt ihr euch ein besseres Schicksal wünschen? — Ihr lebt ohne Sorgen, ohne Gefahr, bleibt ruhig in eurer Heimath, und

lachet der verblendeten Helden, die für ein Wörtchen Lob, oder nichts eintragenden Ruhm, Leben und Gesundheit opfern. Folgt hübsch meinem Beispiele, und ihr werdet euch gut befinden.

Ebran. Geht, mit euch kann und will ich nicht rechten. Ihr seyd für nichts als euren Vortheil eingenommen. Ich bleibe nicht Kämmerling, ich will etwas Besseres werden, oder darüber zu Grunde gehen. Kommt, kommt, die Leibwache höre ich schon, der Zug kömmt heran. [Gehen alle ab.]

Vierzehnter Auftritt.

Die kaiserliche Leibwache, ein Zug tritt zu beiden Seiten des Saales herein, öffnet sich, und stellt sich links und rechts auf. In deren Mitte treten mehrere Ritter, Prälaten, Bischöfe, nachhin Otto, der Bischof von Halberstadt, der Landgraf Ludwig von Thüringen, Bernhard von Anhalt, Erzbischof Philipp von Köln, dann Kaiser Friederich selbst, hinter ihm seine Kämmerlinge herein, und theilten sich zu beiden Seiten, ohne sich zu setzen, der Kaiser besteigt den Thron und spricht:

Kaiser Friederich. Versammelte Fürsten, Ritter und Edle!

Es wäre eine für kaiserliche Majestät unwürdige, für diese ehrwürdige Versammlung erniedrigende Sache, wenn wir die vielen Unglücksfälle, die nicht durch Fehler der Feldherren, nicht durch feiges Betragen unserer Kriegsvölker, sondern durch das unabänderliche Schicksal entstanden, verheimlichen wollten, die unser Heer in Italien betroffen.

Es wäre aber zugleich vergeblich, alle diese Unfälle hier auseinander setzen zu wollen, da wir nicht die Untersuchung, sondern die Verbesserung dieses Unglückes so viel unsere eigne, und es die Kräfte unserer verbundenen Fürsten und Herren vermögen, beabsichtigen, und daher uns fest entschlossen, selbst in Person mehrmal einen Zug nach Italien vorzunehmen, den uns feindseligen Pabst, und die mit ihm verbundenen lombardischen Städte zu demüthigen, und so auf einmal diesen Fehden ein Ende zu machen.

Wenn wir nun gleich alle unsere Kriegsmacht zu diesem Ende aufgebothen, so sind doch zu diesem erhabenen Zwecke, dem deutschen Reiche und Vaterland Ruhe und Frieden, dem so bitter gekränkten Ansehen kaiserl. Majestät Genugthunng, unsern Freunden und Bundesgenossenen in Italien, die von unsern und ihren Feinden so hart bedrängt werden, Rettung zu verschaffen, unsere Kräfte nicht hinlänglich.

Wir haben daher an alle mit uns verbundene Fürsten schriftliche Eiuladungsschreiben erlassen, und selbe zur Heeresfolge nach ihren Pflichten, ja selbst nach ihrer eigenen Ueberzeugung aufgefordert. Wir glauben aber vor allen an euch gegenwärtig versammelte Fürsten und Herren! überzeugt von eurem biedern Sinne und heldenmüthigen Eifer kaiserl. Majestät und dem deutschen Vaterlande einmüthig beizustehen, dieß so billige als gerechte Verlangen der Heeresfolge auf diesem Römer-

zuge zu eröffnen, und eure unverholene Aeußerung über die zu leistende Hilfe zu gewärtigen.

Philipp von Köln. Kaiserliche Majestät habe ich vorlängst, und wiederhole es hier in Gegenwart der versammelten Fürsten, nicht nur die doppelte Stellung der sonst gewöhnlichen Kriegsvölker, sondern selbst die persönliche Heeresfolge nach Italien zugesagt, und werde auch mein Wort als Mann und Fürst zu halten wissen.

Bischof von Halberstadt. Gleiche Gesinnungen hege auch ich, und wenn ich auch nicht in das Gewühl der Schlacht tauge, meinen Kopf aber und meine Feder kaiserl. Majestät mit Vortheil benützen zu können erachtet, so bin auch ich bereit den Zug in Person mitzumachen.

Landgraf von Thüringen. Ich wünschte kaiserl. Majestät höchsten Gesinnungen und Wünschen in eben dem Grade entsprechen zu können, in welchem ich an den erlittenen Unfällen des deutschen Heeres in Italien den empfindlichsten Antheil nehme.

Allein kaiserl. Majestät sind die Aufopferungen, die ich und mein ohnehin durch beständige Fehden bedrücktes Land, zum Besten des deutschen Vaterlandes gemacht, zu bekannt, zu bekannt ist, welch einen furchtbaren Nachbar ich an dem Herzog von Sachsen und Baiern Heinrich dem Löwen habe, der mir stets bedrohlich, und gegen den ich stets wachbar seyn muß; die vorigen Römerzüge haben mich so von Mitteln und Mannschaft entblößt, daß

ich wahrlich, und selbst zum Besten kaiserl. Majestät, die eben auch an Herzog Heinrich keinen Freund zu haben scheint, gegenwärtig mich für entschuldigt zu halten, bitte.

Bernhard von Anhalt. Die vielen, wiewohl vergeblichen Züge nach Italien haben Deutschland, und den deutschen Fürsten Hilfsquellen zu sehr erschöpft, als daß ein neuer Zug dahin einen auch nur wahrscheinlich vortheilhaften Ausgang hoffen ließe.

Könnten denn diese unselige Fehden nicht durch gütliche Mittel geschlichtet, nicht das Gut und Blut deutscher Nation geschont werden?

Könnte nicht durch eine Gesandtschaft Waffenstillstand gesucht, nicht durch Berathschlagungen —

Otto. [Rasch einfallend.] Warum nicht gar, durch demüthiges Bitten, ein für Deutschlands Kaiser und die deutschen Fürsten schändlicher Friede erbettelt werden, dieß ist doch wohl eure Meinung?

Ist es möglich, kaiserl. Majestät, verzeihe meinen Eifer, ist es möglich, daß in einer so erhabenen Versammlung, ein deutscher Fürst, Erniedrigung seines Kaisers, Herabsetzung der Fürsten, zu einem zweckdienlichen Mittel vorschlagen kann?

Wie? sollen alle diese Aufopferungen, die ihr so eben mit dem Landgrafen von Thüringen in so großen Anschlag gebracht, vergeblich gemacht, vergeblich so viel edles deutsches Blut geflossen, zu dem Ende geflossen seyn, daß wir Deutsche, die wir diese feigen hinterlistigen Italiener so oft geschla-

gen, um einen schändlichen Frieden anbetteln sollen? — — Nein eine solche Schande soll nicht auf dem deutschen Nahmen haften.

Auf, wer meiner redlichen Meinung ist, wir eilen nach Italien, wir biethen alle unsere Kräfte auf, um des Kaisers, des Vaterlands Schande abzuwenden, und einen Frieden zu erkämpfen, der für Deutschlands Wohl, für der deutschen Fursten Ruhm und Ehre annehmbar ist.

Ich, als kaiserl. Majestät Heerführer leiste Verzicht auf diese Würde, ich will wie jeder andere Ritter mit meinen Baiern, unter meines Kaisers Anführung, kämpfen, und keine Gefahr, keine Aufopferung scheuen.

Auf nach Italien! und das sobald nur möglich, wer meiner Meinung ist, der hebe seinen Arm empor!

[Er hebt seinen Arm empor. Alle in der Versammlung erheben den Arm, und rufen:

Auf nach Italien!

Kaiser Friederich. Wir danken euch mit geruhrtem Herzen, und kaiserl. Majestät wird sich bestreben, euch durch Thaten zu danken. Auf also nach Italien, in Brixen ist der Ort der Zusammenkunft! — [Er erhebt sich vom Throne.]

[Zu Otto.] Euch edlen Freund, bin ich alles schuldig. Ich will euch besonders danken. [Geht ab.]

Alles geht in der vorigen Ordnung ab, nur Philipp von Kölln, Otto von Wittelsbach und Ulrich von Ebran, der sich ein Geschäft im Hintergrunde macht, bleiben zurück.

Fünfzehnter Auftritt.

Obige.

Philipp v. K. Wahrlich edler Pfalzgraf, ihr habt so eben ein Meisterstück gemacht, nur befürchte, ich daß der schnell entzündete Eifer bald wieder erkalten wird. Der Landgraf von Thüringen, der von Anhalt, und besonders Herzog Heinrich der Löwe machen den Zug gewiß nicht mit.

Otto. Seye es, doch kann ich das von dem edlen Heinrich nicht glauben. Er ist viel zu sehr deutscher Mann, deutscher Held, als daß er die hohnlächelnde Uebermacht der Italiener dulden, und die Herabsetzung seines Vaterlandes gelassen ansehen sollte.

Wir wollen das Beste hoffen. Kommt, ich will meine Anstalten zur eiligsten Zusammenziehung meiner Baiern machen, ich will der erste seyn, der bereit ist, und, wenn es der Kaiser gut heißt, den Vortrab des Heeres anführen.

Sie sollen fühlen, diese hinterlistigen Welschen, daß Otto noch der alte ist! Ich will ihrem Gedächtnisse zu Hilfe kommen, und sie mit meinen Baiern aus ihrem stolzen Traume rütteln, daß sie mit Angst rufen sollen:

Otto von Wittelsbach ist wieder unter unsern Feinden! —

Auf nach Italien, auf zu neuen Thaten, neuen Ruhm! [Gehen ab]

Sechzehnter Auftritt.

Ulrich von Ebran allein.

Ulrich v. Ebran. Gott welch ein Mann? Wie feurig ist der Strom seiner Rede, wie edel, wie anziehend sein Beispiel. Nein, ich halte es hier nicht länger aus! — Ich gehe mit nach Italien, und wenn ich mich auch von hier heimlich wegstehlen und nach Welschland betteln müßte!

O Otto, laß mich unter dir, mit deinen tapfern Baiern fechten! — Dein Beispiel wird mir zur Nachahmung dienen, und lieber will ich den Tod mit deinen Tapfern finden, als, als ein unnützer Höfling hier verwelken. [Geht ab.]

[Der Vorhang fällt.]

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Deutsches Feldlager bei Lignano in Italien.
Im Hintergrunde mehrere Gezelte, worunter einige größere sich auszeichnen.
Im freien Vorgrunde befinden sich zu beiden Seiten verschiedene Soldaten, die auf Baumstämmen oder der bloßen Erde sitzen, liegen, oder spielen.
Bei den Zelten ist eine auf und abgehende Wache.
Im Mittel sitzen Graf Konrad von Moosburg, Ritter Klinger von Berg, Hugo von Kronwinkel an einem Feldtische und trinken.

Gr. Konrad. Wahrlich, wahrlich sage ich euch: möchte ich mit meinem Burgpfaffen zu euch sagen, wahrlich ist hier unsers Bleiben nicht mehr lange, und bald wird es heißen, mit blutigen Köpfen sind die Deutschen nach Haus geschickt worden. Es geht nichts zusammen! — [Er trinkt.]

Hugo von Kronwinkl. Ey zum Wetter, wer euch hörte, der sollte doch wirklich glauben, daß wir Deutsche schon besiegt, und ohnmächtig wären! Hat nicht erst vor wenig Tagen noch unser Pfalzgraf den pralenden Sohn des abgefallenen Podesta von Ferrara, so vom Pferde gesturzt, daß er das Genick gebrochen, und die Welschen vor

Furcht und Angst nicht mehr wußten, wo sie hinlaufen sollen! — Es lebe unser tapfere Otto! — [Er trinkt.]

Konrad. Er lebe hoch! Allein so rühmlich dieses und andere Gefechte für uns waren, so geben sie im Ganzen keinen Ausschlag. Wir sind zu schwach, und auch nur ein einzelner Mann ist empfindlicher Verlust für uns.

Hugo. Nur Geduld! Der abgeschlossene Waffenstillstand giebt unserm guten Kaiser Gelegenheit sich zu verstärken. Er ist ja schon seit mehrern Tagen nach Chiavenna, um mit Herzog Heinrich dem Löwen zu unterhandeln. Steht ihm dieser, wie ich nicht zweifle, bei, ey so jagen wir die Welschen sammt und sonders aus, und dann muß Friede werden.

Ritter **Klinger.** Mein guter Ritter Hugo, ihr müßt mir nicht übel nehmen, ihr versteht sehr gut mit Schwert und Lanze umzugehen, und seyd ein biederer tapferer Mann, allein auf Menschen-Kenntniß und Politik, und die Freundschaft der großen Herren, — — versteht ihr euch nicht.

[Schüttelt den Kopf.] Der Kaiser wird eine vergebliche Reise gemacht haben, denkt an mich! Herzog Heinrich der Löwe leistet ihm keine Hilfe.

Konrad. Ich bin eurer Meinung, Ritter Klinger vom Berg. Mir gefiel schon nicht, daß Herzog Heinrich, der doch zur Zeit, als wir in Wittelsbach, und Otto in Augsburg war, obgleich er sich in Baiern befand, nicht auch zum Reichstag kam.

Ritter **Klinger.** Klar ist es, daß Herzog Heinrich mit Kaiser Friederich zerfallen, und wer Heinrichs zwar edles Herz, aber auch seinen Stolz, seinen Starrsinn kennt, der weiß, woran er ist. Heinrich kann den Verlurst der Mathildischen Güter, die ihm Kaiser Friederich zwar nicht ungerecht, doch aber auf eine empfindliche Weise entzogen, nicht verschmerzen. Er wird keine Hilfe leisten. — —

Doch etwas anders! — Was war es denn mit dem letzten Ueberfall, erzählt mir doch. Ich war nicht im Lager, und hatte einen Transport zu geleiten.

Ritter **Hugo.** Ja ja, so seit ihr 'gelehrte Herren. Ich weiß itzt eben so viel als zuvor, und zur Strafe sollte ich euch nichts erzählen. Doch ich rede zu gerne von unserm Pfalzgrafen, als daß ich es euch nicht erzählen sollte.

Schon einige Tage nacheinander machte der Feind bei der Nacht verschiedene Angriffe auf der andern Seite des Lagers, die theils gelangen, theils abgeschlagen wurden. Unser Pfalzgraf, der alles vorsieht, für alles sorgt, befahl uns daher einige Abende besondere Wachsamkeit, und wirklich überfiel der Feind unser Lager, da er uns der Stille wegen in tiefer Ruhe glaubte. Schon waren mehrere von ihnen, da die Wachen zurückgezogen waren, unter uns, als der Pfalzgraf auf einmal das Zeichen zum allgemeinen Angriff geben ließ. Nun hättet ihr das Getümmel der Verwirrung sehen sol-

len, der Feind ward geworfen, und unser Pfalzgraf, der stets in unserer Mitte war, und uns durch sein Beispiel ermunterte, stach den Sohn des meineidigen Podesta von Ferrara, einen stolzen Prahler und halben Riesen, vom Pferde, daß er todt auf dem Schlachtfelde blieb.

Die Folge dieses Gefechts ist der geschlossene Waffenstillstand, und eine solche Furcht der Welschen vor den blauen Helmbüschen, daß sie, wenn sie nur einen Baiern sehen, das Fersengeld geben.

Ritter **Klinger.** Alles recht gut, nur Schade, daß der blauen Helme so wenig sind; nur zu wünschen, daß der Welschen feile Dirnen, und mit vollen Händen weggeworfenes Geld überall so wenig als bei uns Baiern Zutritt und Eingang fänden. Die fremden Hilfsvölker entweichen in Haufen, und gehen zu den Feinden über, oder schleichen sich nach Hause.

Gr. Konrad. Bei Gott, ich bin keine Memme, ich sehe meinem Feinde gerne in's Auge, aber daß ich froh wäre, wenn ich aus diesem Lande wäre, läugne ich nicht. Wüßte ich den Kerl, der dieses Land das Paradies nannte, ich forderte ihn auf Leben und Tod. Es müßte nur seyn, er hätte das Paradies gemeint, als der Engel mit dem Schwerte schon alles ausgejagt, und Jammer und Elend davon Besitz genommen. Ich möchte doch die Hölle sehen, wenn dieß das Paradies seyn soll.

Ritter **Klinger.** Ihr seyd zu strenge in eurem Urtheile. Bedenkt, was dieses Land seit mehr

als einem Menschenalter durch die immerwährenden Kriege gelitten, und ihr werdet bekennen müßen, daß es ein Wunder ist, daß wir das noch finden, was wir zur höchsten Nothdurft brauchen.

Gr. Konr. Bleibt mir mit eurer Nothdurft vom Leibe. Ich will von dem Lande nichts wissen, wo ich mit den Leuten nicht verkehren kann. Was soll hier ein ehrlicher Mann thun? Die Weiber lieben nicht, sie rasen, die Männer sind eifersüchtig und zänkisch, und statt ehrlich einen zur Rechenschaft zu ziehen, dingen sie Banditen, und morden meuchlerisch. Fort! fort von hier! dieß wäre mein Wunsch! — Ha hier kommt des Pfalzgrafen Stallmeister Diepold, der wird uns was Neues mitbringen!

Zweiter Auftritt.

Diepold und die Vorigen.

Diepold. Gott grüße euch edle Ritter! sagt mir doch, wo ich meinen Herrn den Pfalzgrafen finde? — Schon laufe ich unser ganzes Lager ab, und kann ihn nicht finden.

Konrad. Komm her, alter Knabe und trinke einstweilen ein Glas mit uns! — Der Pfalzgraf muß bald kommen, kannst ihn hier erwarten. Er ist doch sonst am frühsten Morgen hier. — [Reicht ihm eineu Becher.]

Diepold. [Nachdem er getrunken] Ich danke euch herzlich! — Ha! ein solcher Trunk erquickt Leib und Seele!

Sehen so aus, ich und mein Gaul, wie die magern Kühe in Josephs Traum. Gedeiht nichts hier! — Doch ich muß fort, lebt wohl, nochmals Dank!

Konrad. Höre, ist's denn gar so eilig! der alte Diepold verachtet sonst einen Trunk nicht! Trink noch einmal!

Diepold. Ich weiß es eigentlich selbst nicht, woran ich bin. Höret also: heute noch vor Sonnenaufgang, da ich nach meinen Gaulen sah, kommt ein schmucker junger Mensch, so ein Junker in das Zelt, und bath mich, ihn beim Pfafzgrafen anzumelden, indem er Dienste nehmen wollte. Der Pfalzgraf war aber schon fort.

Er heiße Ulrich von Ebran, sagte er. Der Pfalzgraf kenne ihn, und er sey verstohlen mit dem Kaiser von Chiavenna her, im Lager angekommen. Er ist ein bildschöner blauaugiger Junge.

Ritter **Klinger.** Wie sagst du? Ulrich von Ebran? — Wahrhaftig das ist des Kaisers Kämmerling, der schon in Augsburg stets um den Pfalzgrafen war, und mit kindlicher Liebe an ihm hieng. Ein braver hoffnungsvoller Junge! Aber jung, sehr jung! — —

Konrad. Thut nichts! — Wenn die Nessel brennen will, brennt sie bald! — Es lebe unser neuer Kamerad! Sieh, hier kommt der Pfalzgraf, ich kenne ihn am Gange.

Dritter Auftritt.

Vorige und Pfalzgraf Otto.

Alle stehen auf und gehen ihm entgegen.

Konrad. Willkommen edler Herr Pfalzgraf, ihr müßt schon lange für uns wachen, wie uns Diepold sagt.

Otto. Da mir der Kaiser während seiner Abwesenheit den Oberbefehl ertheilte, so mußte ich im Lager nachsehen. Er ist nun wieder, wie er mir sagen ließ, zurück, und will hier in unserm Lager mit mir sprechen.

Edle Ritter und Freunde, ich fürchte, es stehen uns wichtige Dinge bevor. Der Waffenstillstand ist in einer Stunde vorüber, eine Schlacht, oder der Rückzug unvermeidlich. Rüstet euch nur in jedem Falle bereit zu seyn.

Konrad. Bei mir braucht es keine große Zubereitung. Ich bin zu allem gefaßt. Wird geschlagen, ich bin dabei, und will mir schon Platz machen; gehet es zurück, je nun so bin ich auch schon geborgen, denn meine ganze Bagage kann mein Knappe unter den Arm forttragen!

Otto. Ihr seyd doch immer der Alte! — mein braver biederer Konrad! doch was willst du hier Diepold!

Diepold. Ich soll einen jungen Menschen, der sich Ulrich von Ebran nennt, bei euch melden, und habe euch hier gesucht.

Otto. Wo ist er, bringe ihn gleich hieher!

Diepold. Er ist gleich bei der Hand, ich will ihn bringen. [Geht ab.]

Vierter Auftritt.

Vorige.

Otto. Ich glaube doch, bei Gott nicht, daß es des Kaisers Kämmerling seyn wird. Ihr kennt ihn ja auch Ritter, Klinger von Berg.

Ritter **Klinger.** Sicher ist er es! — [Sieht sich in die Ferne.] Richtig er ist es, hier kömmt er schon.

Fünfter Auftritt.

Diepold und Urich von Ebran, dann die Vorigen.

Otto. Grüß euch Gott, Junker von Ebran, was bringt denn euch nach Welschland, und in dieses kriegerische Getümmel?

Ulrich von Ebran. Längst schon ward mir das müßige Hofleben zuwider. Von Jugend auf von meinem Vater, dem Gott eine fröhliche Urständ verleihe, in Waffen- und Ritterspiel geübt, wollte man mich nach dessen Tod in das Vorzimmer des Kaisers versetzen, wo ich mit meinem schlichten geraden Sinn gar nicht taugte.

Ich sah euch, edler Herr Pfalzgraf, in der Fürsten-Versammlung zu Augsburg, ich bewunderte euch, und beschloß auf der Stelle unter euch zu fechten, wenn ihr anders meine Jugend nicht ver-

werfet. — Ich bin in den Waffen nicht ungeübt, auch in andern Kenntnissen erfahren, und daß es mein wahrer fester Wille sey, unter euch zu fechten, mag euch zum Beweise dienen, daß ich von Augsburg bis Brixen zu Fuße lief, und endlich von Chiavenna bis hieher unerkannt dem Geleite des Kaisers folgte.

Edler Pfalzgraf, verwerft, ich flehe euch, meine Jugend, meine geringen Kräfte nicht. Ich werde euch gewiß keine Schande bringen, und lieber will ich den Tod als feige Flucht wählen!

Otto. Wirklich willst du das, braver Jüngling? — Komm, hier hast du meine Hand, ja ich nehme dich auf, wie meinen Sohn, aber deine Unerfahrenheit braucht einen Rathgeber, deine jetzige Schwäche Schutz, und dein, vielleicht deine Kräfte überwiegender Eifer Mäßigung. Euch Ritter Klinger von Berg, übergebe ich diese blühende Hoffnung, wachet über sie, damit sie Früchte trage.

Du Diepold besorge für diesen meinen Sohn Pferd und Waffen, und jetzt eilet und rüstet euch, damit ihr auf alle Fälle bereit seyd.

Doch halt, Ulrich hast du auch schon gegessen und getrunken? — — Erquicke dich!

Ulrich von Ebran. Ich habe euch gesehen, edler Pfalzgraf, ihr habt mich aufgenommen! O ich bin satt und froh wie ein König. Kommt, Diepold gebt mir ein Schwert, damit ich auch beweisen kann, daß ich des edlen Pfalzgrafen, meines zweiten Vaters Zutrauen würdig bin. [Diepold und Ulrich gehen ab.]

Sechster Auftritt.

Vorige.

Otto. Ein herrlicher Junge! Hast du o Kaiser Friederich wohl unter deinen Tausenden einen solchen geworben?

Nein, gewiß nicht? — Aber ich will auch über ihn mit väterlicher Sorgfalt wachen.

Konrad. Daran thut ihr vollkommen recht so wie immer. Schon wollte es mir nicht recht behagen, daß Ritter Klinger von Berg mir zum Schutze dieses hoffnungsvollen Jünglings vorgezogen worden. Allein wie übel wäre ihm berathen gewesen. Gerade auf seinen Feind losgehen, und drein hauen, daß die Fetzen herum fliegen! Das hätte er wohl von mir gesehen; allein wie leicht hätte ich im Getümmel auf dieses Geschäft, wie leicht alle Hilfe und Rücksicht auf mein anvertrautes Gut vergessen können?

Otto. Seyd nur zufrieden, wir bleiben in Leben und Tod beisammen! — Doch seht, hier kömmt der Kaiser. Er ist tiefsinnig, da giebt es keine guten Nachrichten.

Ritter **Klinger.** Kommt ihr Ritter, wir wollen den Kaiser in seinem Gespräche nicht hinderlich seyn, kommt, bald sehen wir uns wieder.

Siebenter Auftritt.

Otto allein.

[Sieht in die Ferne.] Gott, wie niedergeschlagen geht mein Kaiser, mein Freund einher! —

O daß ich ihm Trost geben könnte, aber auch hier im Lager ist es seit seiner Abwesenheit um vieles schlechter geworden. — Ich sehe nirgends Rettung! — Nur ein schleuniger Rückzug kann die Trümmer des Heeres retten, und davon wird Held Friederich nichts wissen wollen.

Achter Auftritt.

Voriger und Kaiser Friederich.

Kaiser Friederich von mehrern Rittern begleitet tritt ein; bei seinem Eintritt wendet er sich gegen seine Begleiter und spricht:

Ihr seyd entlassen, erwartet mich an meinem Zelte! — [Sie gehen ab.]

Otto, der dem Kaiser entgegen tritt, spricht:

Otto. Wie, mein gnädiger Herr und Kaiser, ihr seyd so tiefsinnig, der Gram zeigt sich so sichtbar an euerm Gesichte, daß ich gar nicht einmal fragen darf, wie euer Geschäft abgelaufen?

Kaiser Friederich. Schlecht, schlechter noch als ihr euch einbilden könnt.

Otto. Wie? Sollte Herzog Heinrich, die ihm von euch erwiesene Wohlthaten, eure Freundschaft, selbst die Rechte der Verwandtschaft, seiner Pflicht als Reichsvasall vergessen haben? — —

Kaiser Friederich. Wie, ein Reichsvasall? — O ihr irrt guter Otto, wenn ihr in Heinrich dem Löwen euch noch den schlichten geraden Mann, unsern alten Waffengefährten vorstellt. Ich selbst erstaunte, denn er war mit einer Anzahl

von Rittern und Grafen umgeben, die ein kleines Heer bildeten. Sein Aufwand und Pracht gleicht dem eines Königs, und wahrlich mein Glück, daß ich unerkannt seyn wollte, sonst würde der deutsche Kaiser sich neben diesem prunkhaften Herzog sehr schlecht ausgenommen haben.

Doch dieses wäre mir das Gleichgültigste, wenn nur nicht sein Inneres eben so verändert, sein Charakter gegen sonst ganz umgemodelt wäre.

Otto. Nein, nicht möglich glaubte ich dieses, wenn nicht ihr, mein Kaiser, es mir sagtet.

Kaiser Friedr. Ja theurer Pfalzgraf, es ist reine Wahrheit. Der sonst so edle Stolz des Löwen ist in Hochmuth, seine Festigkeit in Starrsinn, sein Bewußtseyn in Uebermuth übergegangen.

Viel zu lange für die sonst gewöhnlich zwischen uns geherrschte Herzlichkeit mußte ich auf die mit ihm gefodertr Unterredung warten, und diese glich mehr einer Audienz als einer vertraulichen Zweisprache.

Ich bemühte mich vergebens, durch Zuvorkommen den Ton herabzustimmen, sein Ton und sein Herz blieb kalt, er hatte kein Gehör für meine Vorstellungen.

Otto. Entsetzlich, sollte Heinrich, ich scheue mich es nicht zu sagen, mein Waffengefährte und Freund, selbst wenn auch nicht auf eure, keine Rücksicht auf die unglückliche Lage seines deutschen Vaterlandes nehmen? Sollen Wohlthaten und

Größe, die er von euch erhalten, aus seinem Gedächtnisse entschwunden seyn? — —

Kaiser Friedr. Ja, sie sind es! — Ich both alle Ueberredungskraft auf, ich schilderte ihm den Triumph der stolzen Italiener, die hämische Freude der Lombarden, umsonst schmeichelte ich seinem Ehrgeize. — Er schützte eigne Noth, und Unruhen in Sachsen vor, wo er doch mit einem Aufwande lebt, der ihm ungleich mehr, als die von mir verlangte Unterstützung kostet, und er nicht nur in seinem Theile Sachsens Ruhe hat, sondern vielmehr er die übrigen Fürsten befehdet.

Ja ich bath, ich, doch (er sieht sich sorgfältig um) es hört uns doch Niemand, ich, nur euch kann ich das sagen, flehte ihn knieend um Hilfe und Rettung an.

Umsonst, endlich als ich ihn nochmals bestürmte, schien er geneigt, doch nur unter der Bedingung, daß ich ihm auch noch die Reichsstadt Goslar abtreten sollte.

Nun erwachte mein Stolz, und es empörte mein Herz, daß mir ein Mann, der mir, wenn auch durch Heldenthaten verdient, doch mir seine Größe, seine Macht verdankt, mein flehentliches Bitten verachten, meine Demüthigung vergeblich sehen konnte, und ich das, was ich erbitten wollte, bloß der Erhör habsüchtiger Absichten verdanken sollte. Ich brach auf der Stelle die Verhandlung ab, und trage nun das Gefühl des Undanks und der grimmigsten Rache im Busen.

Otto. Schrecklich!

Kaiser Friederich. Ich kenne mich selbst nicht mehr, und nur die glühendste Rache beseelt mich.

Ich will es vergessen, daß dieser Heinrich mein Verwandter, ich will diesen hochmüthigen Herzog so klein machen, als ich ihn groß gemacht, und wenn er im Staube vor mir sich krümmt, so will ich mit Verachtung ihm zurufen, so rächt sich Friederich für Undank und Hochmuth! Dieß schwöre ich bei meinem kaiserlichen Worte! — —

Otto. Allein, gnädiger Herr, und

Kaiser Friederich. Unterbrecht mich nicht, ich bitte euch! — Ich weiß alles, was ihr sagen könnt und wollt! — Auch hier steht es schlecht, wahr, aber meine Vorkehrungen sind getroffen. — Wir wagen noch eine Schlacht, und diese soll über Italiens Schicksal entscheiden. Werde ich geschlagen, oder vielmehr unterliege ich der Menge, so falle ich doch groß, und kann mich mit Ehre, wenn auch mit Schaden zurückziehen, wo sonst ein Rückzug den schändlichen Namen einer Flucht trägt.

Otto. Wenn ich auch als geprüfter Freund nicht reden soll, so finde ich mich doch als Euer kaiserl. Majestät Feldoberster von meiner Pflicht aufgefodert zu sagen: daß der feindliche Feldherr Ruggieri, eine beträchtliche Verstärkung an sich gezogen, daß unser Heer durch Krankheit viel gelitten, durch Ausreisser viel verlohren. — — Der Aus-

gang einer Schlacht (zuckt mit den Achseln) ist leicht voraus zu sehen, wir unterliegen der Menge.

Kaiser Friederich. Wie? auch ihr, tapferer Gefährte, mehr noch Theilhaber und Urheber meiner Siege, ihr rathet zu einem schmählichen Rückzug? — Hört mich ganz aus, und ihr werdet meinem Plane beipflichten.

Hier kann uns eine glückliche Schlacht noch retten, eine verlorne nicht noch mehr Unheil bringen, als schon vorhanden ist.

Die deutschen Fürsten, die wenigsten nehmen wahren und thätigen Antheil an unserm Geschicke, überlassen uns unserm Schicksal, und pflegen der Ruhe, warum soll ich für sie alle die Beschwerden allein dulden?

Verlieren wir die Schlacht, so versöhne ich mich mit dem Pabste, der ohnehin durch die Fehde mit seinem eigenen Volke hierzu geneigt ist, und eile nach Deutschland, woher ich schon Nachricht habe, daß mich die Fürsten, die durch Heinrichs Uebermuth beleidiget sind, mit Sehnsucht erwarten. Die, die mich jetzt verlassen, werden mich aus Haß und Rache gegen Heinrich den Pflichtvergessenen unterstützen, ich werde diesen vor den Reichstag rufen, und strenges Gericht über ihn halten. Ich will ihn herabstürzen von jener Stufe, worauf ich ihn gehoben, und er soll fühlen, daß er nicht ungestraft mich demüthigen, nicht ungerochen mich verachten dürfe.

Und nun auf! Der Waffenstillstand ist vorüber, keine Aufkündung bedungen, auf zur Schlacht,

trefft eure Anstalt, die meinigen sind getroffen. Ich selbst mit dem Mitteltreffen mache den Angriff. Ihr edler Otto, seyd mit euren tapfern Baiern zum Hilfs-Chor bestimmt. Euch gebe ich keine Befehle, ihr wißt selbst, wo eure Hilfe nöthig, und Tapferkeit brauche ich euch uud euren Baiern nicht zu empfehlen. Glück auf zur Schlacht! (Geht durch die Gezelte ab.)

Neunter Auftritt.

Otto allein.

Ja wohl, Glück auf! Wir werden es wohl nöthig haben. Mehr als zehen Mann gegen einen! Wo soll das hinaus. — Und noch dazu ich! — mit meinen Baiern im Hinterhalt! — Ich, der ich sonst immer an der Spitze meiner tapfern gefochten, ich, dessen Schwert immer den Meinigen den Weg zur Ehre, zum Siege bahnte, ich im Rückhalt! Doch wozu hilft alles Grübeln?

(Ruft in die Scene.)

Zehnter Auftritt.

Voriger. Ritter Klinger von Berg.

Otto. Ritter Klinger von Berg.

(Dieser tritt ein.)

Otto. Was ich mir leider zum Voraus dachte, was ihr schon lange behauptet, dieß ist erfolgt. Herzog Heinrich der Löwe hat dem Kaiser seine Hilfe versagt, und dieser ist schrecklich aufge-

bracht. In diesem Augenblicke macht derselbe schon die Anstalten zu einer entscheidenden Schlacht.

Ritter **Klinger.** Das ist schrecklich! Sollte Heinrichs, dieses so edlen Mannes Herz, sich von Eigennutz und Rache hinreißen lassen? — Vielleicht, daß der Kaiser ihn neuerdings gekränkt?

Otto. Nein das nicht, vielmehr hat sich der Kaiser selbst mit mehr als gewöhnlicher Herablassung, mit der alten sonst zwischen ihnen bestandenen Herzlichkeit und Freundschaft benommen. Allein

Ritter **Klinger.** Nicht wahr, die alte Wunde, der Verlust der mathildischen Güter, blutet bei Heinrich noch.

Wer dem sonst nicht habsüchtigen Kaiser diesen Rath gegeben, der hat keine ersprießliche Handlung geübet. — —

Otto. Niemand trägt die Schuld, als die streitsüchtigen Ludwig von Thüringen und Bernhard von Anhalt. O ich kenne ihren Haß gegen Heinrich, den sie fürchten, ich kenne ihren Einfluß auf den Kaiser, dessen schwache Seite sie kennen und benützen.

Denket an mich, der edle Heinrich wird das Opfer ihrer Hinterlist.

Sie selbst versagten die Heeresfolge unter dem Vorwande selbstiger Fehden, und wälzen ihre Schuld auf den edlen Heinrich.

Ritter **Klinger.** Wohl wahr! Selbst hier im Lager haben sie ihre Kreaturen, und hetzen den Kaiser noch mehr auf.

Otto. Es bedarf dieß nicht einmal. Der Kaiser ist ohnehin im höchsten Grade aufgebracht, und denkt nichts als Rache. Mein Freund, mein Herzog wird das Opfer, denn er ist zu groß, um nicht beneidet zn werden, und zu stolz, um nachzugeben. Er wird fallen, und ich, sein Freund kann ihn nicht retten.

Die Schlacht wird, ja sie muß bei der großen Ueberlegenheit der Feinde verloren gehen, und Heinrich muß die Schuld dieses Unglücks tragen.

Ich rieth, was jeder rechtliche Mann, der seinen Kaiser liebt, der die Ehre des deutschen Namens schätzet, thun muß, ich rieth zum Rückzug, allein vergebens. Der Kaiser hört keine Vorstellungen, er will schlagen, so verzweifelt auch unsere Lage ist.

Es sey also! — — Ritter Klinger, ihr wißt, daß ich in euren Rath, in eure erwiesene Anhänglichkeit und erprobte Treue alles Vertrauen setze. Euch übertrage ich im schlimmsten Falle die Sorge für meine Gattin, für meine Kinder. Gebt mir eure ritterliche Rechte und versprecht mir meine Stelle zu vertreten. [Er reicht ihm die Hand.]

Ritter **Klinger.** Warum so ernst, so feyerlich mein theurer Pfalzgraf? Haben wir doch in so mancher Schlacht gefochten, so oft die Feinde überwunden. Auch diese wird glücklich vorüber gehen. Aber, weil ihr es verlangt, hier meine Hand. So lange ein Tropfen Blut in mir quillt, so lange ich athme, bin ich mit Leib und Seele euer, und

treu will ich euern Befehl vollziehen; doch ich hoffe noch immer das Beste. Unsere Baiern sind muthig wie die Löwen, wenn alle so fechten, wie diese, so sind der Feinde nicht zu viele.

Otto. Gut! Wir wollen dem baierischen Namen Ehre bringen, selbst wenn wir geschlagen werden.

Mir hat der Kaiser die Bildung des Hilfs-Corps mit meinen Baiern zugetheilt. Die wichtigste schwerste Rolle bei diesem blutigen Schauspiel.

Ich werde nun die Anführer zusammenrufen und die Plätze anweisen. Ihr Ritter Klinger, mit Ebran und Heinrich von Achdorf bleibet mit der einen Hälfte der Baiern bei mir.

Wo ist Ebran? — —

Ritter **Klinger.** Ich will ihn rufen. [In die Scene.] Ulrich von Ebran!

[Dieser tritt auf.]

Eilfter Auftritt.

Vorige. Ulrich von Ebran.

Otto. Komme mein Sohn! Du sollst heute dein Probestück ablegen. Du bleibst mit Ritter Klinger und Heinrich von Achdorf in der Schlacht bei mir. Sey tapfer und muthig, aber auch vorsichtig. Wage dich nicht unnöthig in Gefahr, begegnet sie dir aber, dann weiche nicht, sey standhaft, begegne ihr mit Heldenmuth, und gedenke, daß du mein Zögling, mein Sohn bist, und du wirst siegen.

Ebran. Ich will euren Lehren folgen. Schon! euer edles Beispiel wird mich zu Thaten eurer würdig anfeueren! Auf zur Schlacht.

Ritter **Klinger.** Recht Ulrich, wir wollen vereint mit unserm tapfern Heersführer den Feinden zeigen, daß nicht die Menge, sondern Muth und die gerechte Sache den Sieg erringen.

Otto. Nun auch die übrigen Führer der Baiern. Ebran rufe sie! — (Ebran ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Ebran.

Otto. Nun herbei, ihr tapfern edlen baierische Krieger! Konrad von Moosburg, ihr Heinrich und ihr Hugo.

[Diese treten mit mehrern andern baierischen Rittern herein. Ebran folgt.]

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Die baier. Anführer, mit ihnen Ebran und Diepold kommen herbei geeilt.

Ritter **Konrad.** Nun gehts vorwärts? Wohin?

Otto. So eben ist der Kaiser fort, und in dem Augenblicke wird vielleicht schon geschlagen.

Wir Baiern bilden das Hilfs-Corps.

Ihr Konrad, und ihr Hugo mit der einen Hälfte zieht euch links gegen das Gehölze, und

haltet euch so verdeckt und ruhig als möglich, bis ich euch Befehl zum Aufbruch sende.

Konrad. Und dann, nicht wahr, dann brechen wir wie Gottes=Donnerwetter hervor! — Hugo freuet euch, wir wollen sie zusammen hauen, die welsche Brut, daß sie vor Angst heulen sollen!

Otto. Nur nicht zu hitzig! lieber Konrad! laßt den Feind recht heran, und dann empfangt ihn mit deutschen Hieben!

Konrad. Das wollen wir! — Kommt Hugo auf unsern Posten, wir werden genug zu thun haben, unsere Leute zu erhalten, daß sie nicht zu frühe angreifen.

Otto. Ich und ihr, Ritter Klinger von Berg, wir besetzen jenen Hügel und eilen zu Hilfe, wo Hilfe nöthig ist. Geht, und du Ebran gehe mit ihm. Halte dich wacker, aber lasse deinen Freund nicht aus den Augen.

Du, Diepold, läßt die Pferde dort hinter den Hügel bei den Knappen, und kommst dann zu mir zurück! [Diepold geht ab.]

Otto allein.

Wahrlich, dießmal gilt es! — Mit Freuden setzte ich so oft mein Leben für meinen kaiserl. Freund in Gefahr, aber dießmal, bei dieser Ueberlegenheit des Feindes, — — doch weg ihr trübe Gedanken.

Meine Agnes! meine Kinder, bethen für mich, ich streite unter meines Kaisers Augen für die ge-

rechte Sache, meine Baiern verlassen mich, und ich sie nicht, und so eile ich getröstet in die Schlacht!

Diepold kommt. Ha bist du da! Sieh hier dieses Bild, kennst du, wen es vorstellen soll?

Diepold. Lieber Gott! [Indem er ihn mit mächtig großen Augen anschaut.] Das seyd ja ihr, wie ihr leibt und lebet!

Otto. Nun das ist gut. Sieh, ich habe mich vor einigen Tägen von einem welschen Maler abkontrofeyen lassen. Dieses Bild bringst du nun, wenn ich falle, meiner Gattin, meiner Agnes, sag, ich seye im Tode so für sie, wie im Leben ewig treu gewesen, meinen Kindern meinen Segen, und damit ist mein Testament bestellt.

Gehe und mache keine Einwendung, du gute Seele, ich glaube selbst nicht, daß du diese Bestellung machen darfst, es ist nur auf allen Fall!

Man hört in der Entfernung Trompeten blasen, und kriegerisches Getümmel [nach einer Pause.]

Otto. Ha, die Schlacht hat begonnen! Wie mir das Herz pocht! — Hier müßig stehen und erst auf das Zeichen zum Angriff warten müßen, das ist Höllenpein.

[Mehrmalige einzelne Trompeten-Stöße zur Rechten.]

Ha, auch der rechte Flügel kommt schon zum Treffen.

Diepold. Gestrenger Herr Pfalzgraf, dort auf dem Hügel übersieht man das ganze Schlachtfeld!

Der Kaiser hat den ersten Angriff gemacht! Es geht alles darunter und drüber!

Otto. Wollte Gott wir wären auch im Getümmel, hier vergehe ich vor Ungeduld! Komm, ich will selbst es sehen!

[Indem er geht stürzt der verwundete Ritter von **Pöllnitz** herbei, und ruft

Auf Herr Pfalzgraf, dem Kaiser zu Hilfe! Mir stürzte mein Pferd einige Schritte von hier! Der Kaiser warf das Zentrum der Mailänder, allein ein Hinterhalt mit der heil. Fahne brach hervor, der Kaiser ist umzingelt, die Gefahr am höchsten!

Otto. Nun auf! Diepold, sprenge zu Konrad er soll einbrechen, so müßen sich die Feinde theilen!

Er soll sich zu uns hauen, denn der Kaiser muß gerettet werden, und sollte ich denn letzten Tropfen Blut versprützen müssen! — — Auf zu Pferde! [Zum Himmel aufsehend] Gieb mir Kraft, großer Gott, meinen Kaiser, meinen Freund zu retten, gieb mir Kraft, [zieht sein Schwert] daß die Feinde noch einmal zu ihrem Schrecken meinen Arm fühlen! [Er eilt mit allen ab.]

[Der Vorhang fällt.]

Driter Aufzug.

Erster Auftritt.

Freie Gegend, im Hintergrunde Gebürge, man sieht einzelne Soldaten nud kleine Truppen von solchen auf der Flucht.

Kaiser Friederich, Erzbischof Philipp von Köln, Bischof Otto von Halberstadt, mehrere Ritter und die Leibwache treten auf.

Kaiser Friederich. Also alles, alles ist verlohren! Der Deutschen Macht und Ansehen in Italien zu Grunde gerichtet, und selbst unsere eigene Person wäre dem Feinde in die Hände, oder unter dem Schwerte der meineidigen Mailänder gefallen, wenn nicht der Held Deutschlands, mein Freund, ja mein Bruder Otto mich mit seinen tapfern Baiern gerettet hätte!

Wo ist er, daß ich ihm danke? Es ist ihm doch kein Unheil widerfahren?

Philipp von Köln. O sorget für diesen nicht, denn diesen edlen Mann hat die höchste Vorsicht selbst in Schutz genommen. Er hat erst noch nach eurer Befreiung, mit Konrad von Moosburg und den andern Baiern sich vereinigt, und den Feind zurückgeworfen. Denkt an mich, er ruht

und rastet nicht eher, bis er uns auch einen sichern Rückzug verschafft hat.

Kaiser Friederich. Wahrheit ist eure Rede, hochwürdiger Erzbischof; es scheint, daß Lanze und Schwert der Feinde für ihn gar nicht geschärft sind! — —

Himmel! Wenn ich noch daran denke, wie ich durch meine Hitze verleitet, mich zuweit in die Feinde wagte, und in den Hinterhalt gerieth, mein Pferd mir unter dem Leibe erstochen, ich von allen Seiten mit noch wenigen Rittern umgeben war, deren Häuflein immer mehr schmolz, mit matten Kräften focht, als er mit seinen Baiern hereinstürzte in die Haufen der Feinde!

Ich glaubte einen himmlischen Cherub mit seinem Flammenschwerte zu sehen, so floh alles vor seiner Donnerstimme und seinem Schwerte. Jeder seiner, und seiner tapfern Baiern Hiebe, streckte einen Feind dahin. Umsonst suchten sie sich dreimal zu sammeln, dreimal wurden sie zersprengt, und ich gewann Zeit mich zu retten.

Rettet euch! Rief mir Otto zu, und zugleich sprang Heinrich von Achdorf, ein edler Baier vom Pferde, und both mir es zur Rettung an.

Allein, kaum saß ich im Sattel, so war auch dieser Ritter wieder hoch zu Pferde, und Otto mit seinen Baiern stürzte aufs Neue gegen den Feind.

Philipp von Köln. Jetzt erst zeigte Otto, was er mit seinen Baiern vermöge. Der wüthende Konrad, Graf von Moosburg, brach mit

dem übrigen Theil der Baiern aus dem Gehölze, mit seinem gewöhnlichen Ungestüm hervor! — Die so übermüthigen Veroneser konnten dem Angriffe nicht widerstehen und flohen, während Konrad sich mit der Reiterei zu Otto durchhieb, und vereinigt mit ihm auf das Mittel, welches der welsche Feldherr Ruggieri führte, sich stürzte. Auch dieses mußte weichen, und nun zog sich Otto langsam zurück, ohne daß der Feind es wagte, ihn zu verfolgen.

Ihm verdanken wir allein noch, daß die gänzliche Auflösung des Heeres nicht eingetreten, und wir doch wenigst uns ohne Gefahr zurückziehen können.

Ihm allein ist das ganze Heer, und wir alle, seine Rettung schuldig!

Kaiser Friederich. Ja, das sind wir! Und nur muß ich bedauern, daß der Kaiser zu arm ist, um seinen Retter zu belohnen, nur der Freund ist dieß zu thun im Stande.

[Zu einem Ritter aus seinem Gefolge.] Geht, und gebt den Befehl, daß das Heer langsam voranziehe. Die Reiterei soll den Zug decken, und ein Theil derselben zu unserer Bedeckung zurückbleiben.

Wir wollen hier auf unseren Retter warten, und dann nachfolgen! [Ritter geht ab.]

Sehet, hier wälzet sich eine Wolke Staub heran. Vielleicht ist dieß der Pfalzgraf mit seinen Getreuen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, dann Otto mit seinen Reitern.

Otto ruft noch in der Scene: Die Reiterei folgt längs dem Bache, wo die Pferde getränkt werden können.

Hieher soll sich der Kaiser gewendet haben, kommt Ritter, wir wollen ihn aufsuchen!

[Indem er mit Konrad von Moosburg, Ritter Klinger von Berg, dem Hugo von Kronwinkl, und Heinrich von Achdorf, dann Ulrich von Ebran ꝛc. aus der Scene tritt, und den Kaiser erblicket, mit gegen den Himmel gekehrten Augen.]

Gottlob, gesund und wohl! Tausendmal willkommen mein gnädiger Herr und Kaiser!

Nun ist nichts verloren, da ihr gerettet, und nochmal Gott gelobt, daß ihr außer aller Gefahr seyd. Die Welschen lassen sich den Appetit vergehen, uns zu verfolgen, wir haben sie tüchtig auf die Finger geklopft! Wenn wir schon der Uebermacht weichen mußten.

Kaiser. Auch herzlich willkommen, tapferer Pfalzgraf, mein theurer Freund und Retter! O, daß ich euch würdig danken, oder nach Verdienst belohnen könnte! — Als Kaiser sind wir hierzu zu arm, als Freund, als Waffenbruder nehmt diese herzliche Umarmung im Angesicht des ganzen Heeres zum Pfand unserer ewigen Dankbarkeit und Freundschaft, bis wir gleichwohl einst im Stande seyn werden, euch nach euren Verdiensten und unseren heißen Wünschen zu belohnen. [Umarmung.]

Und wie soll ich nun euch, Graf Konrad, euch Ritter Klinger von Berg, wie euch, tapferer Hugo danken? — Wie soll ich euch, edler Heinrich von Achdorf, der für mich sein Leben in Gefahr gab, da Ihr mir euer Pferd abtratet, belohnen?

Ich kann das zwar nicht, aber nicht zur Belohnung, sondern zu meinem Andenken an euren Kaiser, und zum Pfande meiner steten Gewogenheit, werdet ihr von mir jeder einen stattlich ausgerüsteten Turnierhengst und einer zierlichen Rüstung annehmen.

Dir aber, junger unbekannter Mann, den ich im Kampfgewühl recht wohl bemerkte, deinen Muth, und selbst deine Gewandtheit bewunderte, obwohl ich dich nicht kenne, dir soll mein Waffenmeister einen silbernen Helm und ein Prachtschwert überreichen, damit du diesen ruhmvollen Tag der baierischen Tapferkeit nicht vergessen mögest.

Eröffnet, theurer Otto, euren Baiern unsere kaiserl. dankbare Gesinnung, und versichert sie unserer Gnade!

Otto. Dieß will ich mit freudevollem Herzen thun, allein vor allen muß ich kaiserl. Majestät um Vergebung für diesen jungen Mann, den Heldenbegierde und Muth zu einem Fehltritt verleiteten, bitten.

Kaiser Friederich. Wie, für diesen jungen tapfern Mann, wer ist er?

Ulrich von Ebran. [Kniet vor dem Kaiser nieder, und öffnet das Visier.] Verzeihung!

Kaiser Friederich. Wie, um des Himmelswillen, Ebran, du hier? — Doch ich will nicht fragen, du hast deinen Fehler zu schön gutgemacht, als daß ich dir nicht mit vollem Herzen verzeihen sollte. Stehe auf, wir sind dir mit Gnaden gewogen! — — Fahre fort auf der Bahn, wohin dich der edle Held, unser Otto geleitet, zu wandeln, ich will dich nicht von ihm trennen! — Nochmal herzlichen Dank ihr edlen Baiern!

Gr. Konrad. Auch den unsrigen gnädiger Herr und Kaiser! Ich kann zwar die Worte nicht auf künstliche Weise setzen, allein wir wollen mehr mit Thaten als Worten Euer kaiserl. Majestät unsere Dankbarkeit beweisen, nicht wahr meine Brüder? — Und nun eine kleine Bitte für meine Person.

Ritter **Klinger.** O mein Gott, was wird der bitten?

Kaiser Friederich. Sie seye euch schon voraus gewährt, eure Bitte, bei meinem kaiserl. Worte.

Gr. Konrad. Nun, es ist eben nichts Sonderbares, aber für mich von großer Wichtigkeit! Euer Stallmeister klagte mir neulich, daß ihr einen so wilden unbändigen rabenschwarzen Hengst hättet! O gnädigster Herr, gebt mir diesen, ich möchte doch wissen, ob er mich oder ich ihn bändige! Dann sind alle meine Wünsche erfüllt! [Alle lachen.]

Nun, ja doch, lachet nur, wenigst wird es dann doch heißen, nun sind die zwei Unbändigen beisammen!

Kaiser Friederich. Mit Freuden gewähre ich euch diese Bitte; und nun laßt uns aufbrechen, wir wollen dann, ehe wir an die Gebürge kommen, Rast machen und uns erquicken.

Hinter der Scene hört man ein Getöse. Doch, was giebt es denn wieder!

Dritter Auftritt.

Vorige und Philippo Runaldi.

Philippo Runaldi ein Veroneser Ritter eilt herbei.

Philippo. Gnädiger Herr und Kaiser! Der oberste Feldherr sendet mich, euch zu berichten, daß die erste Abtheilung des Heeres den Gebürgspaß glücklich überstiegen, da aber die zweite Abtheilung denselben betreten, wurden Baumstämme und Felsenstücke auf sie herunter geschleudert, und ihnen der Durchzug verweigert.

Auf eingezogene Kundschaft erfuhr man, daß Alberich, zwar von Geburt ein Edler von Verona, doch eigentlich ein Buschklepper, die Engbässe und Höhen besetzt, und Niemand durchlasse.

Da ich selbst aus Verona stamme, ward ich an Alberich abgesandt, und zweifelte nicht, daß vielleicht ein Mißverstand obwalte, oder es dem Alberich blos um eine Summe Geldes zu thun seye; allein bald sah ich meinen Irrthum.

Ich wurde nicht nur mit Stolz empfangen, sondern Alberich selbst in seinem Uebermuth zeigte mir alle seine Befestigungen, und sagte: Gehe hin,

und sage deinem Kaiser: Alberich mit 50 auf Leben und Tod verschwornen Brüdern erwarte ihn hier mit seinem Heere, um Rache zu nehmen, für die Verachtung, womit einst seine angebothene Dienste verworfen, und er von dem stolzen Pfalzgrafen Otto ein Räuber und Buschklepper genannt worden. Sage ihm, hier sey, dem stolzen Mann, und seinen noch stolzern Feldherrn, ihr Ziel gesteckt, und keine Rettung für sie möglich, wenn er nicht die einzige Bedingung eingeht, die ich setze, die ich mir aber nicht zu sagen getraue. Nun sendet mich der Oberfeldherr um eure weitern Befehle!

Kaiser Friederich. Großer Gott, welche Lage? — Vor mir unübersteigliche befestigte Gebürgspässe, hinter mir den verfolgenden Feind! Wo ist meine Rettung möglich? — Und die Bedingung? — Sagt, sey sie auch noch so schwer, noch so sehr mit Kosten und Schaden verbunden, ich will sie zum Besten meines Volkes, meines Heeres erfüllen! — Sprecht frei heraus, mir kann kein Unglück mehr unerwartet kommen, keines mehr mich beugen.

Philippo. Nun wohl! Dieß ist, sprach Alberich mit höhnischer Miene die Bedingung: daß jeder Ritter von Friederichs Heer, Pferd und Küraß zurücklasse, und so das Gebürg durchziehe: — — Ich weiß es, sprach Alberich, diese Bedingung wird nicht eingegangen, aber Friederich kommt nicht durch diese Pässe, ohne über Alberichs Leiche zu schreiten!

Er mag es versuchen! Und somit kehrte er mir den Rücken!

Kaiser Friderich. Großer Gott! So weit sind die Deutschen gesunken, daß ein welscher Räuber sich erfrechen kann, ihnen zwischen Schande und Tod die Wahl zu lassen? — Nein! auf Schmach für den deutschen Namen war ich nicht vorbereitet, o wer unter euch deutschen Helden ist es, der diese Unbild in dem Blute des Räubers und seinen Gehilfen rächet? — — Ich kenne unter allen keinen würdigern, als euch edler Otto! Auf! Euch sey es vorbehalten, die Ehre des deutschen Namens zu retten, das Ansehen eures Kaisers und Freundes zu rächen. Auf! wählt euch selbst die nöthigen Helme, und rächet mich und euch!

Otto. Nein, nicht so gnädiger Herr und Kaiser! Habt ihr nicht gehört, daß eigentlich ich es bin, der Alberichs Haß und Rachsucht erreget? Es soll auch dieser, nochmals sage ich es, dieser ehrlose Räuber, er soll seinen Mann an mir finden.

Auf, meine tapfern Baiern, jezt gilt es die Ehre eures Namens, die Ehre eures Feldherrn zu rächen.

500 Spießgesellen, seine Gaunerstreiche zählt der Elende, ich nehme nur 200 Baiern, ihr Ritter, Konrad, Klinger, Hugo und Heinrich nehmt jeder 50 Helme, und wenn nicht Morgen bei Aufgang der Sonne euer Panier von dem höchsten Gipfel des Gebürges weht, dann sind Otto und seine Baiern nicht mehr.

Auf zur Rache! — Doch halt [Sich zum Erzbischof von Köln wendend] zuvor noch euren Segen hochwürdiger Herr, denn dieser Kampf entscheidet über Leben und Tod.

Er beugt sich nebst den vier Rittern auf ein Knie, eben so Ebran.

Erzbischof Philipp. [Mit erhobener Hand.] Gott segne euch, Gott schütze euch, und mache euch stark, wie Gideons Schaar.

Otto. [Im Aufstehen.] Ich danke euch! [Wie er den noch knieenden Ebran erblickt.] Wie, auch du mein Sohn willst in diesen gefährlichen Kampf?

Ebran. Ich verlasse euch nicht, und gieng der Weg durch die Hölle.

Otto. Nun fort, was geschehen soll, muß rasch geschehen. Euch gnädiger Herr, bitte ich, euch weiter links hin zu halten, und so die Aufmerksamkeit des Feindes auf euch zu ziehen.

Ich gehe durch die Gehölze, um unentdeckt zu bleiben.

Lebt wohl! Bald und siegreich sehen wir uns wieder, oder nie mehr!

Kaiser. O Otto, ich bitte euch, schont eures Lebens, nehmt mehr Leute zu euch!

Otto. Wie, wo kann ein Wittelsbacher sicherer seyn, als in der Mitte seiner Baiern! — Auf, unser Losungswort sey Sieg oder Tod.

Der Kaiser geht mit seiner Begleitung links, Pfalzgraf Otto mit seinen Rittern rechts ab.

Vierter Auftritt.

Der hintere Vorhang fliegt rasch empor, und man erblickt ein steiles Gebürge, das sich stufenweise erhebt. Ueberall sieht man Baumstämme und Felsenstücke bereit, um sie in den Abgrund zu stürzen.

Es ist Dämmerung. Alberich in voller Rüstung, mit ihm Piere de Nikole, Ludoviko und Batista steigen durch eine Schlucht herauf und groupieren sich auf dem ebenen Platz. Doch sieht Ludoviko immer durch die Scene, als ob er nachsehe.

Alberich. Nun ist alles berichtiget. Selbst der Himmel begünstiget meine Absicht. — Es ist düster, und doch nicht so dunkel, daß man die Bewegung des Heeres in der Ebne nicht sehen sollte.

Alles ist still, wie ein Grabe! — O wie wirst du gestaunt haben, stolzer Kaiser, als dir Renaldi die Nachricht brachte, daß Alberich, der verachtete Alberich, diese Höhen besetzt, und dir den Durchzug verweigere. Ha, nun kann ich mich rächen! Und erst wie?

Kein Mann kann durchkommen, ohne mir oder Ruggieri in die Hände zu fallen. O du bist verloren, Friederich, kein Engel und kein Teufel kann dich retten!

Piere de Nikole. Wahr ist es, die Lage des kaiserl. Heeres ist fürchterlich, allein ihr seyd sehr sicher, man weiß oft nicht — —

Battista. Ja, das sage ich auch, ich weiß nicht, mir ist es hier so unheimlich, so —

Alberich. Schweige, du feige Seele, (Er setzt sich auf einem Baumstrunk nieder.) Alle Posten habe ich besucht, alles ist auf den ersten Wink

bereit, Tod und Verderben unter die Stürmenden zu verbreiten, und Ruggieri wird und muß nach der Verabredung alle Minuten eintreffen, und Friederichs Heer im Rücken angreifen! — Und dann, erst der Pfalzgraf von Baiern, Otto von Wittelsbach, er, der gewohnt ist, von Sieg zu Sieg zu eilen, ha, was wird seine Seele fühlen, wann er meinen Triumph über seine Verachtung ungeahndet sehen muß!

Nikole: Nun! Mir gebührt nicht über eure Handlung zu richten, auch nehme ich keinen Theil hieran. — Ihr habt mich, einen freien fränkischen Ritter, mit Gewalt und Uebermacht hier zurückgehalten, damit ich eure Pläne nicht verrathen konnte, obgleich ich nicht geglaubt, daß ihr selbst als Ritter einen sochen Verdacht auf eures Gleichen hegen solltet!

Nun seyd ihr am Ziele, entlaßt mich daher, und ich gebe euch mein Ritterwort, daß ich dem bereits durchgezogenen Theil des Heeres ruhig folgen will.

Alberich. Nein, ihr sollt Zeuge meiner Rache, Zeuge unserer Tapferkeit seyn.

Nikole. Nun, von Tapferkeit dürft ihr eben nicht viel sprechen! Wo Natur und Kunst für den Mann fechten, ist die Tapferkeit eben nicht groß.

Wenn ihr der tapfere Mann seyn wollt, den ihr euch so oft rühmet, ey, so gehet euren Feinden im offenen Felde, mit freier Stirne entgegen! Hinter

Klüften und unzugänglichen Felsen kann jede Memme fechten!

Alberich. Ich rathe euch, keine solchen anzüglichen Reden zu führen, sonst — —

Nikole. Nun, was sonst, — glaubt ihr, ich fürchte eure Drohungen? — Was könnt ihr wohl mit mir thun? — — Hier, (er wirft seinen Handschuh hin) hier liegt mein Handschuh, hebt ihn auf, wenn ihr Lust habt.

Ihr sehet! Ich fürchte euch, selbst den Tod nicht, denn das wäre das einzige, was ihr könntet, mich meuchelmörderich tödten lassen, und dazu seyd ihr zu feige, und fürchtet die Rache der fränkischen Ritterschaft zu sehr. — —

Ludoviko. (Der sich gegen die beiden von der Scene her wendet.) Ich bitte euch um alles, hadert nicht immer umsonst und nichts. Höret Alberich, so eben, als ich jezt in das Thal hinunter sah, blitzte es, und kam mir vor, als ob dort links (er deutet in die bezeichnete Gegend) durch die Gebüsche Helme durchschimmerten, und sich bewegten. Ist doch dort am Gämsensteige keine Mannschaft! Will doch ein wenig nachsehen! (Will gehen.)

Alberich. Ei bleibe doch! Wie soll denn Jemand diesen Weg, den nur der Gämsenjäger bei hellem Tage und in größter Gefahr besteiget, bei Nacht betreten, wer auf diesem fortkommen können, da er größtentheils verschüttet ist?

Sey ruhig! — So lange den Feinden keine Flügel wachsen, sind wir hier sicher, wie in Abra-

hams Schoose! — Zudem selbst auch dieser, obgleich unmöglich zu wandelnde Weg, ist doppelt besetzt, und die Wachen munter! — Ich selbst habe mich überzeugt. — Gehe Battista, hole uns etwas zu trinken, bis der Morgen anbricht; wollen eines trinken, und dann rasch an's Werk. [Battista ab.]

Ludoviko. Das ist ein kluger Einfall! Seht, so vergeht uns leichter der Schlaf, auch könntet ihr uns Alberich unterdessen erzählen, warum ihr denn gegen Kaiser Friederich und den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach gar so aufgebracht seyd.

[Setzt sich zu Alberich, so auch Nikole, dann Battista, mit einem Kruge Wein und Gläsern, dann Imbiß. Battista giebt jedem einen Becher, und setzt sich endlich auch selbst.]

Battista. Nun, das gefällt mir einmal, daß ihr euch im traulichen Kreise zusammensetzet. Bei der Nacht ist mir auf der Welt nichts lieber, als wenn ich reden höre!

Ludoviko. Weil du dich sonst fürchtest, nicht wahr, du Hasenseele! — Setz dich und sey ruhig!

Alberich. Nun hört! — — Daß ich Friederichen grimmig hasse, könnt ihr um so leichter begreifen, wenn ich euch sage, daß ich aus Verona stamme, welches so wie Mailand, Cremona, kurz die meisten der lombardischen Städte, alle jene Grausamkeiten fühlte, die dieser stolze Kaiser über diese, ja über ganz Italien gebracht. Alle meine Güter wurden verwüstet, und ich aus einem reichen Mann ein Bettler.

Ich suchte bei diesem Kaiser, nach hergestelltem Frieden, den Ersatz meiner Güter, in deren Besitz sich unterdessen meine Feinde gesetzet, allein vergeblich! — Ich gerieth darüber mit dem Senate von Verona selbst in Fehde, ward aus meiner Vaterstadt verbannt, und genöthiget, mich mit meinen Gesellen auf Unkosten der Reisenden fortzubringen. Hier geschah es, daß ich dem Kaiser unter der Bedingung der Zurückgabe meiner Güter, meinen, und meiner tapfern Gesellen Arm erst kurz antrug!

Schon war der Kaiser geneigt, in seiner gefährlichen Lage meine Hilfe anzunehmen, als der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach mit den wenigen Worten: Wie? — Kaiserl. Majestät, will sich mit einem welschen Räuber und Buschklepper in Unterhandlung einlassen, und die deutsche Tapferkeit mit Banditen-List paaren? Alle meine Plane vereitelte.

Ich ward mit Hohn und Verachtung entlassen, und begab mich mit den Meinigen, durch den fürchterlichsten Schwur zur Rache verbunden, nach Mailand, wo ich mit offenen Armen aufgenommen, und mir, da ich in allen Gebürgen Welschlands alle Wege und Stege kenne, von dem Oberfeldherrn Ruggieri die Vertheidigung dieser Päße aufgetragen, und mir der Wiederbesitz meiner Güter zugesichert ward.

Nicht Zufall, gerechte Vergeltung des Stolzes und der Grausamkeit dieses Kaisers ist es, daß er

nun die Schlacht bei Lignano verlohren. Gerechte Vergeltung, daß nun er und Otto, von Ruggieri verfolgt, mir, den sie verachteten, verhöhnten, in die Hände fallen. Aber sie sollen es fühlen, was Alberich vermag. Nicht Gut nnd Geld ist mein Entzweck, nein, demüthigen müßen sie sich vor mir, und er, der stolze Otto, soll mir den Räuber fressen, oder daran erwürgen! — — Seht, dieß ist meine Geschichte, und ihr sehet nun wohl selbst ein, daß meine Rache gerecht, mein Unternehmen so kühn als richtig berechnet sey.

Nikole. Nun, jeder denkt und fühlt nach seiner Weise, ich habe eure Handlungen nicht zu beurtheilen, allein, ich bleibe dabei, eure Rache, sie mag auch noch so süß seyn, wenigstens auf edle, ritterliche Art genommen ist sie nicht.

Ludoviko. Ich bin ein bloßer Kriegsknecht, und kann mich auf solche Sachen gar nicht einlassen. Wer mir meine Arme und mein Schwert bezahlt, dem gehöre ich an, und dem diene ich treu und redlich, und wehre mich wacker meiner Haut.

Bleibe ich, je nun, so leidet Niemand Schaden als ich, und dieß ist meine Sache! (Er sieht sich um.

Die Dämmerung verliert sich nach und nach, und es wird heller.

Seht der Morgen fängt schon an, sich zu zeigen, muß doch nachsehen, ob alles in Ordnung ist. Muß sich bald ausweisen, da unten in der Ebne

was der Kaiser im Schild führt. Du, Battista, könntest wohl auf der andern Seite hinunter steigen, und bei den Wachen nachsehen. Die Wachfeuer sind nach und nach verloschen.

Battista. Nun meinetwegen, aber daß wir zusammentreffen, du weißt, in dem Geburge ist es so schauerlich, und — —

Alberich. Je, sag es nur heraus, ich fürchte mich, möchtest du doch gerne sagen. — [Battista auf der einen, Ludoviko auf der andern Seite ab.]

Nikole. Ey, wie mögt ihr doch diese Memme bei euch gedulden?

Alberich. Es ist wahr, was ihr sagt, doch hat dieser Bursche manche andere gute Eigenschaften, die ihn mir unentbehrlich machen. [Er sieht in die Ebne.]

Alles still, unbegreiflich, wo Ruggieri so lange weilt! Wie herrlich könnte er itzt das ganze Heer in seiner Ruhe überfallen! — Wenn ich es wagte, selbst einen Angriff zu machen?

Nein! das wäre zuviel gewagt!

Ich will meine heiße Ungeduld bezähmen, um desto sicherer zu siegen, und o süßer Gedanke, meine Rache zu sättigen.

Schlafet nur, ihr sollt früh genug zu eurer Niederlage, zu eurem Tode erwachen.

Battista [eilt herbei.] Herr, da oben bei dem Gämsensteig ist es nicht geheuer! Ludoviko hatte Recht, ich sah auch mehrere Helme durch die Gesträuche blinken!

Alberich. Habe ich es mir nicht gedacht, deine Furcht, wird dir wieder einen Streich spielen!

Bleibe hier, sonst siehst du auch noch gar Gespenster am hellen Tage!

Battista. Herr! Ihr sollt mir alles anthun lassen, wenn es nicht wahr ist, ich bitte euch, überzeugt euch selbst!

Alberich. Geh, reitze meinen Zorn nicht! Es ist unmöglich, daß ausser meinen Leuten auch nur eine Maus unentdeckt das Gebürge besteigen kann. Noch einmal! Wenn unseren Feinden keine Flügel wachsen, so ist es unmöglich, daß wir hier überfallen werden!

Doch sey es auch nur [spöttisch zu Battista] dir, du großer Held, deine Angst zu benehmen, will ich selbst nachsehen!

Indem er den Helm aufsetzt, und sich zum Abgange richtet, hört man ein Gemurmel, das sich immer stärker nähert.

Alberich. [Rasch.] Ha was ist das? [Er reißt sein Schwert heraus. Man hört hinter der Scene Auf! Verrätherei, Feinde! rufen.

Alberich. Ha! Das ist Otto, oder der Teufel. [Stürzt mit gehobenem Schwerte gegen die Scene, durch welche Ludoviko verwundet hereintaumelt, und mit den Worten:

Ludov. Wir sind verlohren! [zu Boden stürzt, ihm auf der Ferse]

Otto. Nicht der Teufel, sondern ich bin es, Räuber und Mörder!

Beide, Alberich und Otto stürzen gegeneinander und fechten wüthend.
Nikole mit zusammen geschlagenen Händen sieht zu,
Battista verbirgt sich hinter einen Baum.
Mehrere Räuber, von den Baiern, nämlich Ritter Klinger und Ebran, verfolgt, stürzen herein, unterdessen hat Otto Alberich unterlaufen, packt ihn mit der linken Faust, und schleudert ihn zu Boden.

Otto. Ha Elender! Du bist nicht werth, von der Hand eines Ritters zu sterben, auf dich wartet der Henker. [Zu den Baiern.] Führt ihn aus meinem Angesicht, den Verräther, und bindet ihn und seine Gesellen, der Kaiser mag über sie richten!

Alberich. [Im Abgehen.] Hölle und Teufel, so sind alle meine Plane vereitelt! — Indem er Ludovikos Leichnam anstarrt.] O Ludoviko, wie beneide ich dein Schicksal!

Gr. Konrad. [Noch in der Scene.] Daß doch das Donnerwetter in die verdammten Schluchten hinein schlüge; im Heraufsteigen konnte ich nicht einmal mein Schwert brauchen, mußte die Bestien nun so mit den Händen erwürgen, oder in die Abgründe schleudern! [Indem er sich umsieht, und Nikol. erblickt.]

Ha, da ist ja noch einer des Gelichters! [Will mit dem Schwerte gegen ihn.]

Otto. Halt, Freund Konrad, der gehört nicht zu dieser Rotte von Bösewichter. Während ich mit Alberich kämpfte, sah er ruhig zu, und zog sein Schwert nicht. [Zu Nikola.] Wer seyd ihr?

Nikole. [Tritt vor.] Piere de Nikole ist mein Name. Frankreich mein Vaterland. Ein Großer, an des Königs Hof, fand meine Schwe-

ster schön, und unter den heiligsten Versicherungen ward sie ein Opfer der Verführung. — Ich foderte Genugthuung, und der Verführer fiel. Was ich gerechte Rache nannte, hieß Mord, und ich mußte fliehen.

Von Jugend auf im Felde, wollte ich bei dem kaiserl. Heere Dienste suchen, als ich von Alberichs Spießgesellen in dem Gebürge, nach langem Widerstande aufgehoben, und hier mit Gewalt zurückgehalten ward. Nun freut mich zum Theil mein Schicksal, weil ich hiedurch euch, tapferer Herr Pfalzgraf, wieder zu sehen bekomme!

Otto. Wie? Ihr kennt mich!

Nikole. Ja doch, und recht gut! — Erinnert ihr euch noch des Auftrittes zu Besançon in Burgund, wo der deutsche Kaiser und die päbstlichen Legaten zusammen kamen? — — Ihr trugt dazumal dem Kaiser das Schwert vor, und als der stolze Legat sich ungebührliche Reden gegen kaiserl. Majestät erlaubte, wolltet ihr im Zorn mit dem Schwerte gegen ihn. Ich vergesse es in meinem Leben nicht, mit welchem Schrecken der Legat zurücksprang, als ihr mit erhobenem Schwerte auf ihn losgienget. — Ich war unter dem Gefolge des Herzogs von Burgund!

Otto. Ja, das ist wahr! Ich war aber damals auch in voller Wuth! — Nun, Gott grüß euch, Ritter de Nikole! Es wird den Kaiser freuen, wenn ich ihm einen so wackern Ritter vorstelle.

Nikole. Ich danke euch von Herzen, Herr Pfalzgraf, aber ich bitte euch, sagt mir doch einmal, wie es möglich war, daß ihr hieher kommen konntet?

Otto. Ja mein Freund, dieß kann ich eigentlich selbst nicht sagen. Hier, Ritter Konrad, entdeckte einen ganz verborgenen Felsenweg, der vermuthlich nur den Jägern dienet, um das Wild zu belauschen.

Wir schlichen uns durch die Gebüsche immer höher, bis wir endlich höher, als Alberichs Rotte waren.

Auf das von nns gegebene Zeichen, eine brennende Fackel, griffen meine, in der Mitte des Gebürges gebliebenen Baiern muthig an, stachen die betäubten Wachen nieder, und ich und Konrad mit den übrigen, stürmten von oben herab, und so bekamen wir sie in die Mitte.

Hier war nun kein Ausweg, entweder ich oder du, hieß es, und so hieben wir sie sammt und sonders zusammen, oder stürzten sie in die Abgründe, bis auf die Wenigen, die wir fiengen.

Ueber diese mag der Kaiser das Urtheil sprechen, ich verachte sie viel zu sehr, und will sie nicht mehr sehen.

Nikole. Ha! Die Fackel war also der Blitz, den du Ludoviko sahest [deutet auf den Leichnam] du hättest also doch recht gesehen! Schade, daß du unter diese Rotte verfielst, du warst ein tapferer Kämpfer!

Otto. Jetzt [zu den Seinen] pflanzet vor Allem, das kaiserliche Panier *] auf dem höchsten Gipfel des Gebürges, damit dasselbe dem Kaiser und seinem Heere laut verkünde, daß Pfalzgraf Otto mit seinen Baiern Wort gehalten. Du aber Ebran, sollst zur Belohnung deiner Tapferkeit voran eilen, und dem Kaiser die frohe Nachricht überbringen. [Zu den Uebrigen.] Wir erwarten dann das Heer in der Ebene, wo der Kaiser sodann über die Räuber Gericht halten, und diese Pässe besetzen kann.

O wie wird Ruggieri darein sehen, wenn er die Vögel ausgeflogen, und diese Schluchten von uns besetzt findet.

Kommt, wir müssen eilen!

Nikole. Halt, hier ist auch noch einer versteckt, [zeigt auf den unter dem Baum liegenden Battista] den müssen wir auch mitnehmen. Ist aber ein elender Kerl, ohne Muth und Kraft, ich glaube, er kann kein Blut sehen!

Battista. Ach, ich bitte euch, gebt mir doch das Zeugniß, daß ich keinen Menschen etwas zu Leide gethan!

Gr. Konrad. Komm nur mit uns, sonst werfen dich die Nachfolgenden, so zum Spaße in den Fluß, wie eine Katze, komm!

Otto. Itzt fort!

Diepold. Halt, noch eins! Hier gebe ich euch mein Vermächtniß zurück. Aus zwei gleich drohenden Gefahren hat euch Gott errettet. Dank

---

*] Eine weiße Fahne, mit einem hierauf befindlichen Adler.

sey ihm, und doppelter, daß ich alter Diener dieses Geschäfts enthoben bin. [Gibt ihm das Kontrosey.]

Otto. Ja, du hast recht! [Er steckt das Kontrosey ein.] Aber auch, wie wir das nächste sichere Ort treffen, so sey es unser erstes Geschäft, Gott für die Errettung aus dieser Gefahr zu danken. Erst jetzt können wir sehen, welchen fürchterlichen Weg wir gemacht, welches ungeheure Wagestück wir übernommen.

Gott sey es gedankt, sie ist überstanden, diese Gefahr, ich werde aber auch mein Gelübde halten, das ich gethan, als ich dieses Gebürg betreten. Mein Stammgut Scheyern will ich in ein Kloster umwandeln, und Tag und Nacht sollen Mönche Gott hierin loben und preisen. Kommt, wackere Gefährten, kommt, tapfere Baiern, wir haben unser Wort gelöset, wir haben die Schmach der deutschen Ehre gerettet!

[Alle ab.]

Das Orchester spielt einen kurzen, kriegerischen Marsch, nach Beendigung desselben tritt Pietro Ruggieri, Ettiko, mehrere italienische Ritter und Reisige auf.

Pietro Ruggieri. [Sieht sich um.] Aber um aller Welt willen, so sagt mir doch, bin ich wach, oder träume ich? — So lange wir nun das kaiserliche Heer verfolgen, so sehe ich auch nicht einen der feindlichen Krieger, nicht einmal die Spur einer Schlacht! Verschwunden kann das Heer doch nicht seyn, und bei Gott! Alberich ist doch auch

der Mann nicht, der sein Wort gebrochen habe, und den Feind durchlassen könnte. Ich kenne ihn, er ist zu stolz und rachgierig, und hat eher den letzten Mann aufgeopfert.

Ettiko. Wir hätten aber das kaiserliche Heer viel heftiger verfolgen können, wir hätten ihm auf dem Fuße folgen sollen, und — —

Pietro Rugg. Stille! Ich bin nicht gewohnt, weder Einwürfe zu dulden, noch Entschuldigungen gegen meine Untergeordneten zu brauchen.

Aber, weil ihr so aufpochend sprechet, so muß ich euch doch fragen, warum seyd ihr denn so schnell vom Kampfplaze verschwunden, als Pfalzgraf Otto gegen euch anstürmte, als er bereits die Veroneser zersprengt hatte?

Wer war es, der dem reißenden Strom der Flucht, vor diesem einzelnen Manne und seinem Häuflein, noch einen Damm entgegen setzte, als ich?

Wie konnte ich es wagen, diesen Mann, der selbst in seinen Zurückzuge schrecklich war, zu verfolgen, ohne zuvor meine zerstreuten Heerhaufen zu sammeln? — O ich kenne ihn, diesen Otto, und wenn er gleich mein Feind ist, so schätze ich doch seine Tapferkeit, seinen Gleichmuth in der Schlacht, seine Geistesgegenwart im Zurückzuge.

Wenn man glaubt, ihn allein vor sich zu haben, so sind auf einmal, wie wenn sie aus der Erde hervorkröchen, seine Baiern um ihn, und dann wehe dem, der einen Angriff wagt!

Die Sonne ist nun aufgegangen, und es wird heller Tag.

Doch seht, Ritter Ettiko, ich will euch jetzt eine Gelegenheit geben, eben diesen Otto näher kennen zu lernen. Nehmet eine Abtheilung Reiterei, und sprengt auf jene Seite, längs dem Gebürge hin, und bringt mir Nachricht, wie es dort aussieht.

Ihr Ritter, [zu einem andern] laßt das Heer, längst dem Fluße Halt machen, und von dem langen Marsche etwas ausruhen, bis ich euch weitere Befehle sende.

Wir wollen euch hier erwarten, Ritter Ettiko, und ich rathe euch, ja den Pfalzgrafen nicht entwischen zu lassen, wenn ihr ihn gefangen habt.

[Ettiko und die andern Ritter ab.]

Auch so ein junger Brausekopf, dieser Ettiko, der sich seine Hörner auch noch abstoßen muß. Ha, hier kommt Felicio! Nun, wie steht es auf jener Seite.

Filicio. Nicht gut! Wir haben bis an dem Fuße des Gebürges Nichts, nicht eine Seele angetroffen, und ich soll mich daher erkundigen, und neue Befehle einholen.

Ruggieri. [Indem er sich gegen das Gebürg wendet.] Wahrhaftig unbegreiflich! — Doch seht, auf der Spitze des Berges weht das kaiserliche Panier! Sollte Alberich dieses gethan haben, um das kaiserl. Heer desto vertraulicher zu machen, und in die Engpässe zu locken, oder — doch nicht möglich! — —

Sollte vielleicht gar Alberich überwunden, das Heer die Pässe schon überstiegen haben? — — Schrecklicher Gedanke! — Alle unsere errungene Vortheile wären verloren. Ich muß Gewißheit haben! Wenn aber meine Vermuthung, daß Alberich geschlagen, das kaiserl. Heer gerettet, gegründet ist, so hat, so wahr ich lebe, Otto diese That vollbracht!

Ha! hier kömmt Ettiko! Nun schon zurücke, habt ihr den Pfalzgrafen schon gefangen?

Ettiko. Hört auf mit eurem Spotte, ihr werdet ganz anders reden, wenn ihr alles vernehmen werdet. Ich eilte sogleich zurück. Alles ist vorbei. Alberich geschlagen und schon todt, das kaiserl. Heer, längs dem nur von den Feinden besetzten Gebürges fortgezogen, und uns bleibt das leere Nachsehen.

Ruggieri. Ha! Waget es nicht, mit mir zu spaßen.

Ettiko. Bei Gott, ich spaße nicht, hier kommt der Zug der Wahrheit.

[Einige Reisige bringen Battista, der ganz erschrocken ist, in der Mitte geführt]

Ettiko zu **Battista.** Nun rede die Wahrheit.

Battista. Laßt mich nur ein wenig zu Athem kommen, denn ich bin vor Mattigkeit und Angst halb todt.

Ruggieri. Nun erhole dich, und sage uns kurz, was du weißt!

Battista. Daß Alberich das Gebürg besetzt hatte, wisset ihr. Daß er durch schmähliche Bedingung den stolzen Kaiser noch mehr aufbrachte, wißt ihr auch, und die Folge war, daß Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, durch Umwege Alberich überfiel, von uns 500, alle bis auf 12 Mann und mich niederhieb, oder in die Abgründe stürzte, dieß ist die erste Neuigkeit.

Die zweite aber, das Otto Alberich im Zweikampfe überwand, und diesen, nebst seinen andern Gesellen, dem Kaiser, der ihn und die Seinigen mit tausend Lobeserhebungen empfieng, übergab, der sie sammt und sonders an 12 neben einanderstehenden Bäume aufhängen, und die Pässe auf der Stelle von seinen Leuten besetzen ließ, dieß die zweite Neuigkeit.

Ruggieri. Heiliger Gott, welche schreckliche Nachricht, kaum möchlich zu glauben, und doch wahr! — Und, durch welches Wunder entrannst denn du dem Tode!

Battista. Ich habe eigentlich mein Leben dem Pfalzgrafen zu verdanken, aber hört auch wie.

Als Alberich und seine Gefährten bereits gehangen, und die Reihe mich traf, rief Otto: Ey gnädiger Herr und Kaiser, laßt diesen armen Teufel, der ohnehin keinen Schaden gebracht, als einen Dollmetscher bei diesem Schauspiel stehen, so ist doch wenigstens einer da, der Ruggieri von allem Nachricht geben kann.

Der Kaiser und alle lachten, und so entkam ich dießmal noch dem Tode, der mich aber ohnehin bald bekommen wird, denn die Angst und Schrecken, die ich ausgestanden, sind unbeschreiblich.

Ruggieri. Also, meine Vermuthung ist richtig eingetroffen. Auch diesen Schlag, der das Schicksal des ganzen kaiserl. Heeres entschieden, hat dieser Otto vollbracht! [Zu Ettiko.] Seht ihr nun, Ritter Ettiko, was für ein Mann dieser Pfalzgraf Otto ist, den ihr so geringe geachtet.

Ettiko. Verzeiht mir meine Uebereilung! Ich hätte nicht einmal an eine Möglichkeit, vielweniger an die Wirklichkeit solcher Thaten gedacht. Himmel! Was für ein Mann! Kaum die eine Schlacht geendet, vernichtet er in der Nacht die Macht eines, in ganz Italien gefürchteten Mannes, zerstört seine Befestigungen, und triumphirt über alle Hindernisse.

Ruggieri. O glaubt mir es, ich kenne diesen Mann seit vielen Jahren, und bei unzähligen Vorfällen. — Nichts widersteht seiner, zwar ungekünstelten, doch hinreißenden Beredsamkeit, so wie kein Feind seinem Arme.

Ich sah ihn als kaiserl. Gesandten, und als Heersführer im Kriege. Er ist überall gleich gewandt, gleich groß. Ueber alle Begriffe kühn und tapfer, im Gewühle der Schlacht fürchterlich, und als Sieger so großmüthig, als milde.

Ha! Nie vergesse ich es, er, der das Meiste, wo nicht Alles, zur Eroberung Mailands beitrug,

er vergoß Thränen, als die Bewohner Mailands mit bloßen Füßen, und Stricken um den Hals, vor dem unbiegsamen Kaiser Friederich vorbei wandeln, und eine andere Heimath suchen mußten. Er milderte das Schicksal Ferrara's, und selbst die wenigen von Cremas unglücklichen Bewohner, die dem Tode entgiengen, verdanken ihm ihr Leben.

Kurz, er ist des Kaisers rechte Hand, und seine wahre Stütze. Er schäzt ihn aber auch über alles, so wie ihn sogar seine Feinde hochachten.

Ich läugne es nicht, obgleich Anführer der Mailänder, sohin aus Pflicht, der Feind dieses Otto, schäze ich ihn über Alles, und wehe dem, der sich bübisch an einem so edlen Manne vergreifen könnte. Nun fort! Sammelt die Heerhaufen, uns bleibt nichts übrig, als der Rückzug, und das Andenken an einen Mann, der unser Heer an einem Tage, ich darf es ohne Schande sagen, in der Verfolgung allein aufgehalten, und einen noch fürchterlicheren Feind, einen hinterlistigen Räuber vernichtet hat.

O Otto, wenn du schon mein Feind bist, wie sehr bewundere ich deine Thaten, wie sehr schäze ich deine Tapferkeit, die ich vergeblich zu erringen mich bemühe.

[Alles ab.]

[Der Vorhang fällt.]

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Schloß Wittelsbach. Gemach der Pfalzgräfin Agnes, mit mehreren Fenstern. An einem derselben steht die Pfalzgräfin. In der Mitte ein runder Tisch, worauf eine blau und weiße Feldbinde, und dabei ein Helm und blau und weiße Federn liegen, mit mehrern Sesseln. An der Seite ein großer Lehnstuhl, mit einem kleinen Fußschemmel.

Agnes. Wieder ein Tag vorbei, und noch keine Nachricht von dem Schicksale des geliebten Gatten! — Wo er nun seyn mag, der edle Mann! — Welche Gefahren ihm drohen werden, in diesem Lande, der Hinterlist, der er mit seinem geraden biedern Sinne nicht entgegen zu wirken versteht! — Vielleicht krank, verwundet, ohne Pflege, und wenn auch, doch ohne der hilfreichen Hand seiner Gattin, seiner Agnes!

Schreckliche Lage! Von Angst und Sorgen gequält, darf ich meines alten Vaters, meiner Kinder wegen, nicht einmal meinen Kummer laut werden lassen. [Sie trocknet sich die Thränen.] Nur stille einsamme Thränen sind mir erlaubt. — Nur dir

allein (sie blickt zum Himmel) Allgütiger, kann ich klagen, nur dir allein meine Leiden anvertrauen! O höre du mein und meiner guten unschuldigen Kinder Flehen, und schicke uns den Gatten und Vater bald gesund in unsere Arme zurück. — Sollte er wohl gar. — — Nein, hinweg mit diesem Gedanken, Gott, du schützest den Redlichen, und so will ich, auf dich vertrauend, mein Loos gestärkt erwarten. Nun getrost an die Arbeit! — (Sie setzt sich an den Tisch, und nimmt eine der Federn in die Hand und befestigt sie an dem daneben befindlichen Helme.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Graf Theodorich von Wasserburg, ein Greis mit Silberhaaren, und mit einem Sammtkäppchen auf dem Haupte, tritt ein.

Theodorich. Guten Morgen! Liebe Tochter, theure Agnes, und schon so frühe an der Arbeit. — Du wirst aber auch deinem edlen Gatten eine unverhofte Freude machen! — Doch was sehe ich, meine Liebe, schon wieder Thränen in deinen Augen!

O lieber Gott, soll denn kein Wort des Trostes, selbst keine Bitte deines dich liebenden Vaters, dessen einzige Freude du, dein Gatte und deine Kinder sind, bei dir Eingang finden? — O schone wenigstens deine Gesundheit, schone dich für deine liebevollen Kinder!

Agnes. O lieber Vater, verzeihet dem schwachen Weibe, der liebenden, sehnsuchtsvollen Gattin, diese Thränen, den einzigen Trost in ihrem Kummer!

Theodorich. Wahrlich würde ich dieses mit Freuden, wenn ich nicht sehe, wie dieser nagende Schmerz deine Gesundheit immer mehr untergräbt.

Soll ich alter gebrechlicher Greis auch noch den Kummer erleben, dich, geliebte Tochter, beweinen zu müßen? O ich bitte dich besänftige deinen Schmerz mit der Hoffnung auf die Zukunft.

Denke du bist die Gattin und Mutter eines Wittelsbacher, die nichts anders erwarten konnte, und zu erwarten hat, als das die angestammte Tapferkeit dieses Geschlechtes auch unfehlbar Gefahren herbeiführen muß!

Sey ein standhaftes, deutsches Weib, sey deines Gatten, vielleicht des größten Helden Deutschlands würdig, und bezähme deinen Kummer.

Traue der Vorsicht, die alles zum Besten lenkt, und denke an deine Kinder! —

Agnes. Ja, mein guter Vater, ich will euch folgen, von nun an keine Thräne mehr! — Standhaft will ich mein Schicksal tragen, und das Beste hoffen.

Theod. Recht, bleibe diesem Vorsatze getreu, und dein Vertrauen auf die gütige Vorsehung wird gewiß belohnt werden. Ohnmöglich kann

diese Ungewißheit lange mehr andauern, es muß doch einer der vielen abgesendeten Bothen eine Nachricht bringen.

Sieh, Liebe, hier kommen deine Kinder!

Dritter Auftritt.

Vorige. Ludwig, ihr Sohn, **Sophie, Mathilde,** ihre Töchter, **Hedwig,** Kammerfrau.

Ludwig. [Eilt auf seine Mutter zu, hüpft an ihr hinauf, und küßt sie.] Guten Morgen liebe Muter! [Theodorich] guten Morgen Großvater!

Hört, wir haben heute schon recht eifrig gebethet, daß der Vater bald wieder zurückkömmt. Heysa, vielleicht kommt er heute, und bringt mir ein kleines Pferd, und ein kleines Schwert mit! Ha, da soll es zugehen! Hopp! Hopp!

Theodorich. Komm her, lieber Ludwig, bist ganz wie dein Vater, lauter Leben! Laß dich küssen!

Ludwig. Ja, aber lieber Großvater, du mußt auch mit reiten, allein mag ich auch nicht!

Theodorich. Ey du kleiner Ritter, was fällt dir ein? Ich bin an dieses Pferd [auf seinen Lehnstuhl zeigend] gebunden, meine Knochen sind zu alt dazu. Nur bethen kann ich noch für euch alle, und das will ich herzlich.

Sophie und Mathilde küssen unter diesem Gespräche der Mutter und dem Großvater die Hand, und gehen an den Tisch, wo sie sich zur Arbeit an die Feldbinde setzen.

Sophie. Komm, liebe Mathilde, sieh, nur einige wenige Stiche noch, und wir sind fertig. Was der liebe Vater darein sehen wird, wenn wir ihm unsere Arbeit überreichen.

Mathilde. O, wie ich mich freue, ihn wieder zu sehen, nicht wahr Hedwig? Ich habe erst heute im Traum seinen Nahmen wieder gerufen, denn ich denke immer an ihn.

Agnes. O ihr guten Kinder, seyd nur fromm und gut, Gott wird uns den Vater bald wieder geben. Ludwig, gestern war der Pater nicht zufrieden mit dir, du mußt fleißiger lernen.

Hedwig. Ja, gestrenge Frau Pfalzgräfin, ich kann es nicht länger verhehlen. Der alte Stallmeister Wolf, zieht Ludwigen immer mehr an sich. Selten ein Augenblick, wo sie nicht beisammen sind. Bald in der Waffenkammer, bald im Schloßgraben, immer, sogar im Stalle stecken sie beisammen, und das ganze Schloß muß man durchlaufen, wenn man ihn finden will.

Ludwig. Du, Hedwig, laß mir meinen alten Wolf ungehudelt, oder ich bin dir nicht mehr gut. Was, lerne ich nicht bei ihm auch, und zwar recht schöne Sachen? — Erzählt er mir nicht Geschichten von meinem Vater, und König Konrad, der ihn gefangen hielt. Vom heil. Lande, und selbst von Welschland. Geh! macht er mir nicht hölzerne Sporn und Schwerte, und hat er mich nicht erst gestern noch auf des Vaters alten Rappen gesetzt, und mir versprochen, wenn ich ihm heute

die Geschichte des heil. Georg mit dem schönen Schimmel erzählen kann, er mich sogar im Hofe herum reiten läßt! — Siehst du, das ist ganz was anders, als das Lernen in den Büchern!

Agnes. Ey Ludwig, was soll das heißen, du weißt, was der Vater befohlen hat!

Theodorich. [Zu Agnes beiseite.] Laß ihn, war sein Vater eben so!

Wenn der ein Pferd oder ein Schwert sah, hätte ihn um alles in der Welt Niemand erhalten können. Das steckt schon im Geblute! — Nach und nach giebt sich alles.

Sophie. Nun seht, liebe Mutter, itzt sind wir fertig. [Sie zeigen die Feldbinde her]

Agnes. Und auch ich liebe Kinder. Wenn nur itzt schon auch euer Vater da wäre. Doch Geduld! Auch dieser so heiß ersehnte Tag wird kommen.

Kommt, wir wollen itzt unsere Arbeit zusammenlegen, und dann aufbewahren. Jetzt giebt es andere Geschäfte.

Du Hedwig, nimmst den Trank, den ich in meiner Kammer stehen habe, und bringst ihn dem alten Heinrich! — Wird freilich wenig mehr helfen, doch gibt er Linderung.

Für die arme Margareth und ihr Kind, habe ich schon gesorgt. Auch den guten Stephan kannst du besuchen, und sehen, wie es ihm geht, und dann bringst du mir die Nachricht.

Sophie und **Mathilde.** Liebe Mutter, bitte, bitte, dürfen wir nicht auch mitgehen.

Agnes. Ja doch, so sehet ihr Menschen-elend, und lernet die edlen Gefühle des Mitleidens und die Freude des Wohlthuns! Geht hin!

Sophie. O wie freue ich mich, der gute Stephan sagte neulich, daß er alle Schmerzen ob den Wohlthaten von euch, gute Mutter, vergesse. O wie freute mich das!

Mathilde. Auch ich will eurem Beispiel folgen, wann ich größer werde, und kein Armer soll unbeschenkt von mir gehen, so lange ich geben kann.

Ludwig. Hört, ich gehe auch mit, mit meinem Schwerte, damit euch nichts geschieht. Und die zwei Aepfel, die ich mir gestern aufgespart, die will ich den Kindern der Margaretha geben, die wird eine Freude haben!

Agnes. Willst du das, du guter Knabe! Komm, laß dich an mein Herz drücken, du deines Vaters Ebenbild! — — [Küßt ihn, und umarmt dann ihre Töchter.] Kommt ihr auch, meine Töchter, ihr seyd alle meine liebsten Kinder, mein Stolz und meine Freude. Nun kehret bald wieder.

Hedwig [im Abgehen zu Ludwig.] Komme, du kleiner Ritter, man kann dir nun einmal nicht böse seyn, wenn man auch wollte. Komm und und hole dein Schwert!

[Hedwig mit den Kindern ab.]

Vierter Auftritt.

Vorige.

Graf Theodorich hat während den Umarmungen der Mutter und Kinder sein Käppchen herab zwischen seine Hände genommen, und erhebt die Hände und Augen zum Himmel.

Agnes (die ihn in dieser Stellung erblickt.) Ey lieber Vater, was macht dann ihr?

Theod. Gebethet habe ich, und gewiß mit aller Inbrunst zu Gott gebethet, für dein und deiner Kinder Wohl! Gefleht habe ich zu Gott, daß derselbe einer so guten Mutter ihren Gatten, so hoffnungsvollen Kindern ihren Vater wieder schenke, und daß er mir, alten Mann, das Glück gewähre noch einige Zeit Zeuge eurer frohen Zukunft zu seyn. Und gewiß, ich bin es überzeugt. Er hat mich und mein Gebeth erhört, er unser aller Vater!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ludwig.

Ludwig (der schnell herein läuft.) Mutter, Mutter, geschwinde. Der alte Wolf hat so eben vom Söller aus, Staubwolken, und einen immer näher kommenden Haufen Reiter bemerkt. Sie kommen bald! Ach, wenns der Vater wäre! — Ich muß gleich sehen. (Springt fort.)

Agnes. So bleibe doch! Ja, da ist kein Halten, wie mir das Herz pocht! O daß eure

Prophezeiung einträfe, lieber Vater! Ich will doch selbst sehen, [will gehen, indem kommt der alte Wolf, ein Greis von 70 Jahren, herein.]

Sechster Auftritt.

Vorige. Wolf.

Wolf. Viktoria! Sie kommen, ich sah sie deutlich! — Wenn auch nicht der Pfalzgraf, doch gewiß Nachricht von ihm. O Gott, wie freue ich mich!

Den Thurmwächter aber, den werf' ich, so alt ich bin, von dem Thurm herab, weil er nicht bläst, der Esel! —

[Indem hört man ein Thurmstücklein blasen.]

Dein Glück, daß du endlich sehend geworden! Will gleich im Stalle nachsehen. Ist schon längst alles bereit! — Wenn ich noch die Ankunft des Pfalzgrafen erlebe, so will ich gerne sterben. Auf Wolf, rühre deine alten Knochen! [Eilt ab.]

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Wolf.

Agnes. Was soll ich thun? In freudiger Angst, weiß ich selbst nicht, wie mir ist.

Theodorich. Sie kommen schon die Treppe herauf.

Achter Auftritt.

Vorige. Ludwig springt voraus, ihm nach Ritter **Klinger von Berg** und **Ulrich von Ebran**, nachhin **Hedwig.**

Ludwig. Lustig, gute Mutter! Der Vater kommt, frisch und gesund. Hier Ritter Klinger wird dir alles erzählen. Ich muß fort, muß dem Vater bis zum Fallthor entgegen.

[Eilt ab, stoßt an Hedwig, die eben eintritt.]

Ludwig. Plaz da, der Vater kömmt! [Ab.]

Agnes. Nun theurer Ritter, bringt ihr gute Nachrichten?

Ritter **Klinger.** [Mit Würde.] Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, läßt seiner innigstgeliebten Frau einen herzlichen Gruß, und seine baldige Ankunft vermelden, ich aber, gnädige Frau Pfalzgräfin, bitte um euer gnädiges Wohlwollen, so wie gegenwärtiger Ritter Ulrich von Ebran aus Franken.

Agnes. Ich danke euch, edler Ritter, für eure frohe Bothschaft, und wahrhaft freuet es mich, daß ich diese angenehme Nachricht aus dem Munde eines alten Freundes meines Gatten vernehme, obwohl ich mit euch zanken sollte. [Sie drohet ihm mit dem Finger.]

Heißt das ritterlich Wort halten? — So lange keine Nachricht. Willkommen Ritter von Ebran auf Wittelsbach! Willkommen. Wird mein Gemahl bald eintreffen?

Ritter **Klinger.** Ihr wißt, gnädige Frau, wenn er einmal zu Gaule ist, so reitet er mit dem Wind um die Wette! Er war mir auf den Fersen, und kann alle Augenblicke hier seyn.

Agnes. Ihr böser Mann, warum sagt ihr dieses erst itzt! — Kommt, guter Vater, ich will euch ihm entgegen führen! — Hedwig, geschwind hole meine Töchter! Ludwig ist ihm schon entgegen. [Hedwig eilet ab.]

[Indem sie alle abgehen wollen.]

Neunter Auftritt.

Vorige

tritt Pfalzgraf **Otto** von seinem Sohne Ludwig geführt, mit Gr. **Konrad** von Moosburg, **Hugo** von Kronwinkl, und **Heinrich** von Achdorf herein. Agnes läßt ihren Vater stehen, und eilt Otto, so wie dieser, ihr mit offenen Armen entgegen, unter der herzlichsten Umarmung, spricht:

Otto. Agnes, theuerste Agnes! } habe ich dich wieder.
Agnes. Otto, mein geliebter Gatte! }

[Sie bleiben in stiller Umarmung stehen.]

Ludwig. Nun Vater, ich bin auch da?

Otto. [Sich zu ihm wendend.] O laßt mich zu mir selbst kommen von dem entzückenden Taumel des Wiedersehens! — Mein lieber süßer Knabe!

[Er küßt ihn, unterdessen kommen Sophie und Mathilde herbeigeeilet und umarmen den Vater mit den Worten:

Willkommen, herzlich willkommen, theurer Vater!

Otto. Gott grüße euch, ihr lieben guten Kinder! — O welch himmlisches Gefühl, ist es Vater guter Kinder zu seyn!

Willkommen auch ihr [er wendet sich zu Theodorich] edler Greis, Vater meiner Agnes, und der Meinige, ihr dürft in diesem Zirkel einer seligen Familie nicht fehlen.

Nochmal Alle tausendmal gegrüßt!

[Zu den Rittern.] Verzeiht mir edle Freunde, daß ich im Genusse meines Familienglückes euch beinahe vergessen hätte.

Ich bitte euch, macht mir die Freude, und seyd auf Wittelsbach, nicht die Gäste des glücklichen Pfalzgrafen Otto, sondern seyd Gebiethet auf dieser Burg, seyd zu Hause.

Ritter **Klinger von Berg.** Wir danken euch, Herr Pfalzgraf, wir wollen uns mit eurer und euren edlen Hausfrauen Vergunst recht wohl seyn lassen.

[Zu den Uebrigen.] Itzt kommt Freunde, wir wollen die Ausbrüche der Freude des Wiedersehens dieses verehrungswürdigen Paares nicht stören. Kommt!

Gr. Konrad. Ihr habt recht, ist mir wahrhaft das Wasser im Munde bei der herzlichen Umarmung zusammen gelaufen, und hat mich fast gereuet, daß ich so ganz allein geblieben.

Doch wie hätte ich zum Ehestande getaugt? Fort! [Er schlägt an sein Schwert.] Dieß und der Becher sind mein Labsal, die mich nicht verlassen.

[Die Ritter gehen alle ab.]

Zehnter Aufteitt.

Vorige, ohne die Ritter.

Agnes, winkt ihren Töchtern, und geht mit ihnen zu dem Tische, sie ergreift den mit den Federn gezierten Helm, die beiden Töchter die Feldbinde, und überreichen sie Otto.

Agnes. Sieh hier, theurer Gatte, was dir [deutet auf sich] Treue, und [deutet auf ihre Töchtr] Unschuld für ein kleines Angebinde zu deiner glücklichen Wiederkunft zugedacht. Unschuld und Treue reicht dir diese Gabe, Liebe und Huld, flehen wir dagegen von dir! Bleib uns stets hold, und vergiß uns nicht!

Otto. O wie undankbar wäre ich nicht, könnt ich dieß. Nein, herzlichen Dank, dir traute Liebe in diesem Kuße, und euch [er umarmt sie] ihr gute Kinder!

Ludwig. Vater, ach ich habe gar nichts was ich dir schenken könnte! — Aber ich will recht gut und fromm seyn. O ich weiß schon, ich will dir alle schöne Geschichten, die mich Wolf gelehrt, erzählen.

Otto. Gut, das thue mein Sohn! Nun aber kommt, setzen wir uns im traulichen Zirkel zusammen, ich habe mit euch, besonders mit dir, meine theure Gattin, zu sprechen, ehe vielleicht wir wieder gestört werden.

Die Ereignisse, die mir in Italien zugestoßen, sind euch ohnehin bekannt, und was noch nachzutragen, kann ich gelegenheitlich erzählen, mir bleibt

nichts übrig, als mich zu entschuldigen, warum ich dich, du traute Liebe, so lange ohne Nachricht gelassen. — Sieh meine Gute, ich habe dießfalls meine eigne Grundsätze.

Drohten mir Gefahren, warum hätte ich dir diese eröffnen sollen? — Um dich zu ängstigen, und dir unnöthigen Kummer zu machen! Waren sie überstanden, so hätte es ruhmredig geschienen, dir solche zu vernachrichten, und ich glaubte immer das Beste zu seyn, wenn ich dich, geliebte Gattin, euch geliebte Kinder, gesund und wohl überraschte, und dieß konnte nicht eher geschehen, weil ich mich von dem kaiserl. Heere trennen mußte, und meine Baiern selbst in ihr Heimath zurückbringen wollte.

Ich habe stets an euch, ihr meine Theuren, gedacht, und zum Beweise für euch manches mitgebracht.

Geh Ludwig, geht ihr meine Töchter, Diepold wird euch die Sachen austheilen.

[Die Kinder hüpfen ab.]

Eilfter Auftritt.

Vorige, ohne die Kinder.

Otto. Dir aber, meine Theure, habe ich mich selbst mitgebracht, [zieht das Portrait, das an einer goldenen Kette hängt heraus, und hängt ihr solches mit den Worten um] Gedenke mein! und küßt sie.]

Agnes. O wie sehr überraschest du mich, und wie so ganz ähnlich! — Dieses theure Bild

soll nicht mehr von meinem Herzen kommen, und in allen Fällen mein Trost, meine Zuflucht seyn.

Otto. Hast du doch beinahe einen prophetischen Geist; denn es wird nur zu wahrscheinlich nicht lange dauern, daß wir der häuslichen Ruhe, der ehelichen Zufriedenheit genießen werden. Die zwischen Kaiser Friederich und dem Pabste zu Venedig zu Stande gekommene Uebereinkunft, dient zwar um Italien in Ruhe zu setzen, aber desto heftiger werden die Flammen der heimlichen Rache, die Friederich gegen Heinrich den Löwen in seinem Busen nährt, und die von dem Landgrafen, Ludwig von Thüringen, dem von Anhalt, und selbst dem Erzbischof Philipp von Köln, immer mehr angefacht werden, auflodern! Alles vereiniget sich zu Heinrichs Untergang, und ihr werdet sehen, der edle, aber stolze Mann, wird das Opfer; denn ohnmöglich ist es, daß er seinen vereinigten Feinden widersteht, und an eine Nachgiebigkeit, an eine Aufopferung ist bei seinem ganz unüberwindlichen Starrsinn nicht zu denken!

Theodorich. Ihr habt Recht, theurer Sohn! — Doch hoffe ich, daß der Ausbruch eines Krieges noch ferne, vielleicht auch noch vermittelt werden kann. Seye es aber, daß euch wirklich wieder das Loos ins Feld ziehen zu müßen träfe, so ist doch ein solcher Krieg, wo Deutsche gegen Deutsche, ehrlich und offen fechten, bei weitem die Gefahr nicht, wie in jenem Lande, woher ihr itzt kömmt, wo der Krieger nicht bloß im offenen Fel-

de, sondern selbst durch Hinterlist und Klima in Gefahr stehet.

Otto. In so ferne habt ihr, lieber Vater, Recht! Doch ich bitte euch, bedenkt meine Lage. Als Feldoberster des Kaisers, als sein, ich darf es sagen, wahrer, auch von ihm als erprobt gefundener Freund, an diese durch Pflicht und Freundschaft gebunden, soll ich gegen Heinrich, der auch mein Freund und Waffenbruder ist, kämpfen! — Ich soll gegen den, den ich noch immer, trotz der Feindschaft des Kaisers gegen ihn, für den rechtmäßigen Lehenherrn der Baiern erkenne, mein und meiner Gefährten Schwert erheben? —" Nimmer mehr! Baiern sollen nicht gegen Baiern streiten! — Ruft mich der Kaiser in's Feld, wohl! — Ich werde meine Pflicht als Feldoberster erfüllen, aber Niemand, als Graf Konrad von Moosburg und Ebran, begleitet mich! Ist aber diese Fehde geendet, und sie wird es bald seyn, so schwöre ich, mein Schwert nicht mehr für fremde Rechte und Angelegenheit zu ziehen; ich will dann ruhig, in dem Schooße der Meinigen leben, und nur im Falle, daß die Stimme des Vaterlandes ruft, bin ich bereit, mit meinen Baiern zu siegen, oder zu sterben. Gott schenke uns baldigen Frieden, nicht wahr, liebe Agnes!

Agnes. O ja! Ich wünsche nichts sehnlicher; um so mehr, als die Kosten der bisherigen Kriege beinahe unerschwinglich waren. O Otto, du wirst vielleicht selbst nicht einmal die Summe wissen, die ich dir schicken mußte.

Es ist wenig, sehr wenig des alten Vorraths vorhanden, denn daß die gewöhnlichen Einkünfte nicht hinreichen, kannst du dir leicht vorstellen. O des ewigen verderblichen Krieges!

Otto. Nun, und wenn auch, was ich zum Besten des deutschen Reiches aufgeopfert, was ich zur Unterstützung der gerechten Sache, zum Wohl meines Freundes und Kaiser gethan, je nun, das reut mich nicht, und trägt gewiß, wo nicht mir, doch meinen Kindern Zinsen. Und zudem, lebt ja meine liebe alte Wirthschafterin, der will ich denn doch die Freude nicht nehmen, das wieder zu sammeln, was ich vergeuden mußte! — Nicht wahr, liebste Gattin? (Er reicht ihr die Hand.)

Agnes. Du bist doch ein seltener Mann, lieber Otto. Wenn man auch mit dir maulen wollte, du weißt der Sache doch immer eine Wendung zu geben, daß man dir gut werden muß. O wie gerne will ich sammeln und zusammentragen, wie gerne für einen solchen guten Gatten und liebe Kinder sparen. Aber — —

Otto. Seye nur gut, und wenn uns alles fehlte, so haben wir doch noch in der Liebe unserer Unterthanen, in der sichern Unterstützung aller Baiern, eine hilfreiche Quelle! — O einen Wittelsbacher verlassen die Baiern nicht!

Theod. Recht, mein Sohn, und es wäre schändlicher, den Baiern gar nicht bekannter Undank, wenn sie das, was dieser edle Stamm für das Vaterland, und für die Baiern selbst gethan,

vergessen könnten. Doch so weit kommt es nicht! Die sorgfältige treue Hausmutter ist immer ängstlich, während der kühne redliche Mann bloß auf sich und Gott vertraut.

Otto. Das will ich auch, und zwar von Herzen! Doch, alter ehrlicher Wolf, was bringst du? —

Zwölfter Auftritt.

Vorige und Wolf.

Wolf. Der alte Lambert von Aichach ist draußen, und läßt dringend um Gehör bitten. — Ich wollte ihn, da ihr, gestrenger Herr, erst angekommen, auf einen andern Tag verweisen, aber er will sich nicht abtreiben lassen.

Otto. Wie, alter Wolf, was denkst du? Wann war einem Baier je der Zutritt zu einem Wittelsbacher verwehrt? Geh, verbessere deinen Fehler, and lasse ihn sogleich herein.

(Wolf ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige und **Lambert**, ein Greis von 80 Jahren, nach Art der alten Landleute, tritt, auf seinem Stabe gestützt, herein.

Otto. Ha! Du lebst auch noch, alter Lambert, sey mir willkommen, wie geht es dir?

Lambert. Herzlichen Dank, gestrenger Herr Pfalzgraf, aber ehe ich noch euch bewillkommen kann, muß ich den Befehl eines Verstorbenen vollziehen. [Geht auf die Pfalzgräfin zu, und küßt ihre Hand.] Tausendmal soll ich euch, gnädige Frau, im Namen meines nun sel. Freundes Heinrich noch für alles danken, was ihr edle Frau an ihm gethan habt.

Kurz vor seinem Tode beschwor er mich noch, euch und euren liebevollen Kindern, den Segen eines Greises, die dankbar heiße Thräne des gefühlvollsten Herzen zu überbringen, und [Thränen hindern ihn weiter zu sprechen.]

Agnes. [Die ihm schon immer zugewinkt, stille zu schweigen.] O guter Lambert, seyd doch stille, ich bedaure nur, daß der gute Heinrich hat sterben müßen. Ich habe das Wenigste gethan.

Lambert. [Eifrig.] Nein, gnädige Frau, das geht nicht an. Ihr dürfet es nicht verheimlichen, was so viele Leidende, die ihr selbst, und eure Kinder erquicket, täglich unterstützet, erfahren. Ihr seyd uns der wahre Engel, die Rettung, die helfende Rechte der Vorsicht. Ihr seyd die Mutter der Hilfsbedürftigen.

Otto. Wie, so viel Gutes konntest du bei allen den Lasten, die dich drückten, doch noch stiften? — Wahrlich hier ist Gottes Segen sichtbar, und deinen edlen Handlungen verdanke ich sicher meine Rettung aus so vielen Gefahren. —

Edle Gattin, edle Mutter, komme an mein Herz, und wen Gott liebt, dem gebe er ein solches Weib.

Agnes. Du wirst mich noch stolz machen, theurer Otto!

Lambert. O nein, das könnt ihr schon gar nicht seyn. Euch ist der Reiche wie der Arme. Bei euch ist kein Unterschied.

Doch nun, edler Herr Pfalzgraf, vernehmet einen fernern Auftrag.

Der alte Heinrich, der ein schönes Hofgut besaß, verlohr seine beiden Söhne in Welschland, wo auch einer von mir begraben liegt. Seine Hausfrau starb vor Kummer, ob dem Verlust der Söhne und Heinrich war ganz verlassen. — Er rief mich zu sich, und eröffnete mir seinen letzten Willen.

Mein Hab und Gut sprach er, habe ich dem Vater unsers Herrn Pfalzgrafen Otto zu verdanken. Billig also, daß der Sohn das wieder erhalte, was seines Vaters war. Gehe, guter Lambert, und sage dem Pfalzgrafen, daß er sich herablasse, mein Erbe zu seyn. Erhört er meinen Wunsch, so bin ich auch jenseits glücklich, und werde meinen Söhnen erzählen, was ich gethan, um ruhig sterben, und dankbar seyn zu können.

Dieß mein Geschäft, und nun erst, wenn ich höre, daß der Wunsch Heinrichs erfüllt ist, will ich mit innigem Vergnügen meines theuren Herrn Pfalzgrafen Hand küssen?

Otto. Warum soll ich Heinrichs, des guten treuen Unterthans Wunsch nicht erfüllen, gu-

ter Alter? — Aber ich wollte noch ein solches Hofgut darum geben, wenn ich ihn lebend, und die Freude machen könnte, zu sehen, wie sehr ich seine Gesinnungen schätze, und wie gerührt ich von seiner schönen Handlung bin.

Sieh, liebe Agnes, schon ein Anfang von von den Zinsen, deines, dort oben angelegten Kapitals!

Doch sage mir Lambert, wer hat denn während der Krankheit Heinrichs dieses Gut, und die Wirthschaft besorgt?

Lambert. Ich, so viel es mein Alter vermochte, und mein Sohn, der stets auf dem Gute war; dieser muß nun wieder zu Hause, da ihr ganz natürlich andere Verfügungen treffen werdet.

Otto. Was ist das, lieber Alter, andere Verfügungen? — Glaubst du wohl, ich würde auch den geringsten von Heinrichs Leuten verstoßen? Nein, bei Gott, dieß ist mein Wille nicht. Ist's dein Sohn im Stande, so soll er Erbpacht auf dem Gute haben, und sich ein braves Weib nehmen.

Er wird eben so brav, wie sein alter Vater seyn, und mir so treu dienen, als sein Vater dem Meinigen gedient.

Dieß sage deinem Sohne, und sorge du für eine gute Hausfrau, für die Ausstattung lasse mich sorgen!

Lambert. Ist's möglich, solche Großmuth, und so unverdient. Lieber Himmel, verzeihe mir, daß ich so oft geklaget, daß mein älte-

rer Sohn in Welschland geblieben; starb er doch zum Besten des deutschen Vaterlandes; wenn aber dieser mein letzter Sohn, wenn die Stimme des Vaterlandes, wenn eure Stimme edler Pfalzgraf ruft, nicht Haus und Hof, nicht Weib und Kind verließ, und euch folgte, so würde ich ihm noch im Grabe fluchen!

Doch nein, dieß kann kein Baier, am wenigsten mein Sohn!

Nun fort mit der frohen Bothschaft zu meinem Georg! — Theuerster Herr Pfalzgraf, theuerste Frau Pfalzgräfin! — Gott segne euch, und eure Kinder! [Geht ab.]

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Konrad von Moosburg.

Konrad. In Ewigkeit Amen, sage ich dazu. Hört, Herr Pfalzgraf, der ganze Schloßhof ist voll von jubelnden Unterthanen und Nachbarn. Alle wollen den Helden Otto, Pfalzgrafen von Baiern sehen. Macht ihnen doch die Freude, und geht hinunter.

Otto. Von Herzen gerne! — Hört, Konrad, erzählt unterdessen meiner Agnes und ihrem Vater, wie es euch in Welschland ergangen. [Geht lachend ab.]

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Pfalzgraf Otto.

Agnes. Nun so erzählt uns doch etwas von euren Angelegenheiten.

Gr. Konrad. Ja, so ist er der Pfalzgraf, wo er mich nur necken kann, so thut er's. Wenn ich nur wüßte, wie ichs ihm vergelten könnte.

Agnes. [Vertraulich.] Hört, Graf Konrad, wenn ihr hübsch vertraulich seyd, und uns nichts verschweigt, so trete ich auf eure Seite, und dann soll Otto zusehen! Ihr hattet wohl viele Liebschaften? Gefielen euch die welschen Frauen und Jungfrauen.

Konrad. Nein, nein, da käme ich vom Regen in die Traufe! Aber ich bitte euch, wie kommt ihr auf den Gedanken einer Liebschaft? — Ich und die Liebe, wie kämen sie zusammen. Doch halt! Einmal glaube ich, warst du doch nahe daran, die Liebe kennen zu lernen, guter Konrad! — Hört also!

Nicht weit von Rom, auf einem der herumliegenden Schlösser lernte ich ein Fräulein kennen, deren Reize auf mich, der ich sonst, nehmt mir es nicht ungütig, für so was keine Augen und keinen Sinn hatte, großen Eindruck machten.

Schwarze Haare, solche Augen, die nun so Feuer gaben, und doch wieder sanft blicken konnten, ein Gesicht, bei Gott, wie die lieben heiligen Bilder, kurz ich war immer und ewig nun auf diesem Schlosse zu finden. Emilia war mein einziger Gedanke, und auch ich schien ihr, trotz meiner deutschen schlichten Art, nicht zu mißfallen, als ein einziger, nun rathet, und ihr errathet es doch nicht, als ein einziger Händedruck meinem ganzen Glücke ein Ende machte.

Im Gespräche mit meiner Göttin, ergriff ich im Eifer ihre Hand, und drückte sie; statt eines Gegendruckes war ein heftiger Schrei, und das verdammte: *Bestia tedesca* die Antwort. Ich verließ, ohne mich für den deutschen Bären, oder was sie sonst für eine *Bestia* meinen mochte, zu bedanken, das Schloß auf immer, und verschwor die Liebe auf ewige Zeiten.

Agnes. Ey, das mag mir aber auch ein zärtlicher Händedruck gewesen seyn.

Konrad. Ey was! Den Schrei hätte ich ihr gerne verzeihen wollen, obwohl der Händedruck eines deutschen Mannes, nicht wie der leise Druck eines entnerten Weichlings seyn kann, aber die *Bestia tedesca* konnte ich nicht verschmerzen. Seht, dieß ist die Geschichte, womit mich der Pfalzgraf immer necket, und so lange wir in Welschland waren, mich immer und ewig fragte, ob ich nicht wieder ein Gebilde gesehen, das mir den Kopf verrücket!

Verdient dieses winzige Bischen Thorheit wohl so vieler Spötterei?

Agnes. Keineswegs, obwohl ich nicht läugnen kann, daß ich euch eher zugetraut hätte, ein deutsches Fräulein aufzusuchen, als wegen einer welschen Dirne der Liebe gänzlich zu entsagen.

Konrad. O hört auf, ich habe statt der mir ungünstigen Liebe ganz andere Dinge im Kopfe. Ihr werdet euch wohl wundern, wenn ich sie eröffne. — Euch lieber Graf [zu Theodorich]

muß ich bitten, daß ihr mich unterstützet, und der Pfalzgraf meine Bitte erhört. Er kömmt.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige und Otto.

Konrad. Nun theurer Freund, edler Pfalzgraf, ich habe euch eine Bitte vorzutragen, wollet selbe nicht ungünstig aufnehmen. Sehet, ich habe mich unter euren Unterthanen umgesehen, und selbe größtentheils glücklich und wohlhabend gefunden. Sie geben auch ihre Lasten, und sind doch zufrieden, sie lieben und ehren euch, und ließen Leib und Leben für euch! — Die Meinigen sind arm, und ich, als ihr Herr, bekomme doch nie das, was mir gebührt. Ich, Gott weiß es, will keinem Uebel, und doch fürchten sie mich, vielmehr scheuen sie meine Gegenwart. Es muß ein Fehler bei mir, oder bei ihnen obwalten. Ich glaube das erstere, und irre mich schwerlich, wenn ich diesen Fehler bei meinen Vögten zu finden glaube. — Immer fast im Kriege, bin ich selbst zu Hause fremd. — Ohne Jemand anzugehören, bin ich einsam und verlassen.

Wie wäre es, theuerster Pfalzgraf, wenn ihr mein Vater, Vater meiner Unterthanen würdet? — Versteht mich recht, wie ich meine.

Ich bleibe bei euch, eurer Gattin und euren Kindern, ihr gebt mir was ich, meine Gäule und meine beiden Knappen brauchen, und dafür bezieht, und verwaltet ihr meine Güter und Einkünfte.

[Gerührt.] Gott weiß es, daß ich euch beide längst als Vater und Mutter verehre. Nehmt mich auf zu eurem Sohn, und erlaubt mir, was wir einander so oft in Schlachten uns gelobt, miteinander zu leben und zu sterben!

Meines Bruders Söhne werden mir wahren Dank wissen, daß ich ihnen ihr einstiges Erbe aus den Klauen habsüchtiger Vögte gerettet habe, und ich, nun ich glaube ihr kennt mich, ich werde mich auch bestreben, euch nicht zu überlästig zu seyn.

Otto. O du guter edler Mensch, [er umarmt ihn] theurer Freund, ja dein Wunsch soll gewährt seyn, ich will dein Vater und Vormund seyn, aber unter der einzigen Bedingung, daß der Ueberschuß des Ertrags deiner, ohne deine Schuld abgekommenen Güter, dir alljährlich behändigt werde, denn dir, du ehrliche biedere Seele, muß es nie an Mitteln zum Wohlthun fehlen.

Konrad. Ich bin mit allen euren Vorkehrungen zufrieden, wenn ich nur unter eurem Dache, ihr edle Seelen, meine Wohnung aufschlagen darf.

Ihr, Herr Graf [zu Theodorich] nehmt mich doch auch gerne auf. Wir wollen uns herrlich vertragen, und so bin ich Gott lob versorgt, — und glücklich!

Verzeiht, ich muß meinem vollen Herzen Luft machen, bald bin ich wieder bei euch.

[Geht ab.]

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Gr. Konrad.

Otto. Ein herrlicher Mann, nur Schade, daß er in seiner Jugend vernachläßiget worden. Doch das ersetzt ein vortreffliches Herz, und eine felsenfeste Beharrlichkeit in der Freundschaft.

Ich schätze mich wahrhaft glücklich, stets die Gesellschaft dieses wahren ächten Freundes zu genießen.

Agnes. Dir und mir ist heute so vieles Glück bescheert worden, daß es in der That ungerecht wäre, nicht an Unglückliche zu denken.

Otto, bester Gemahl, darf dein Weib, deine Freundin, dich wohl an einen Unglücklichen erinnern, darf sie wohl eine Bitte wagen? — — Siegmund, der Arme, schmachtet noch in der Gefangenschaft, sein Weib, seine Kinder.

Otto. Wie Agnes, du, du willst für den Verbrecher, der nach Verdienst gestraft worden, das Wort führen? — Den untreuen vertreten?

Agnes. Nicht das, mein lieber, o ich hasse sein Verbrechen, aber verzeihe, ich hab Mitleiden mit dem Unglücklichen, seinem Weibe, seinen Kindern. Glaubst du es wohl, mein Trauter, daß Siegmunds Weib, obgleich durch deine Großmuth gerettet, vor Mangel gesichert, ganz unschuldig an dem Verbrechen ihres Gatten, doch nebst ihren Kindern lieber das Gefängniß mit ihrem Manne theilt, als die Freiheit genießt. Ich habe

mich genau erkundigt, und mit Erstaunen vernommen, daß diese Familie durch Ergebung in ihr Schicksal, und wechselseitige Liebe selbst das Gefängniß sich erträglich macht. O ich weiß es, mein Otto, nichts ist gegen die Gerechtigkeit deines Urtheils einzuwenden. Allein, ist auch nicht nebst Gerechtigkeit, Milde, ein angebohrnes Erbgut deines Stammes? — Und Sigmund, wenn er auch Verbrecher war, soll der feste Wille, seinen Fehler gut zu machen, seine herzliche Reue, ihm nicht Verzeihung, und deine Gnade wieder geben? — Soll er, den du selbst, als Gatten und Vater, als Patrioten geschätzt, immer unglücklich bleiben? — Soll Gattin und Kinder, wenn gleich freiwillig, stets sein trauriges Loos theilen?

O du gerechter Mann, ahme das Bild der Gottheit nach, vergieb dem reuigen Sünder, schenke ihn der trostlosen Gattin, seinen Kindern wieder, und wenn du seinetwillen es nicht willst, o so höre das Flehen der Mutter und ihrer Kinder! —

Otto, verzeih ihm, heute, an dem Tage, wo ich dich nach so vielen angstvollen Tagen wieder an mein Herz drückte [sie umarmt ihn] wünschte ich, daß sich auch noch das frohe Gebeth einer, durch mich geretteten Familie, mit den Meinigen zu deiner, deines Hauses und Stammes Wohl vereinigte! Verzeihe!

Otto. Es sey! ich vergebe, und werde für ihn sorgen, daß er bald seine Freiheit erhalte; dafür wirst du Sorge tragen.

Agnes. Heute noch, denn jede Stunde schenkt ihm eher wieder des Himmels schönste Gabe, die Freiheit. — [Mit zum Himmel erhobenen Augen.] Ich danke dir Allmächtiger, Heute ist der schönste Tag meines Lebens! — Ich habe meinen Gatten wieder, eine Familie gerettet, welches Loos könnte glücklicher als das meinige seyn. Ich eile dem Unglücklichen sein Glück wissen zu lassen. Komm mein Gemahl, kommt auch ihr mein Vater, unsere Freunde werden uns erwarten.

[Alle gehen ab.]

Achtzehnter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in ein anderes Zimmer des Schloßes Wittelsbach mit einer doppelten Hinterthür, durch welche man in einen Saal sieht

Der alte Wolf, und Ludwig mit einem glänzenden kleinen Helme auf dem Kopfe, und einem kleinen Schwerte um.

Ludwig. [Der, wie er mit Wolf herein kömmt, sein Schwert zieht.] Und sieh nur lieber Wolf, wie mein Schwert schneidet [er zeigt es ihm.]

[Vertraulich.] Höre, ich habe schon einige Kohlköpfe in der Mitte von einander gehauen! o wenn ich einst größer werde, und ein wahres Schwert führen kann, dann soll es gehen, [er haut um sich, Ritz, Ratz!]

Wolf. Und dann die armen Leute, die Verwundeten, habt ihr den kein Mitleid, kein

Erbarmen, muß alles denn zusammen gehauen seyn? —

Ludwig. Aber Wolf, ich bitte dich wo denkst du hin? — Glaubst du denn, ich hätte vergessen, was heute erst der Vater gesagt? — Der Verwundete ist kein Feind mehr, der Ueberwundene der Gegenstand unseres Mitleides! — Nein, nur den, der sich wehren kann, will ich überwinden! — ich will meinem Vater ähnlich werden.

Du glaubst gar nicht was der Ritter Klinger von Berg, und Ritter Ebran von ihm für Thaten erzählen, und er sagt mir nichts von sich selbst, uud giebt alles Lob seinen Rittern.

Wolf. Sehet, Junker, das ist eben die größte und schönste That eines tapfern Ritters; sie heißt: Bescheidenheit, und glaubt mir der bescheidene tapfere Mann, wird von Jedermann mehr geliebt als der eitle Prahler!

Ludwig. Und denke nur liebster Wolf, nebst diesem Helm und Schwert bekomme ich auch noch in ein paar Tagen, ein kleines Pferdchen. Es hat sich den Fuß vertreten sagt Diepold, und muß ein Paar Tage in Augsburg rasten. Da will ich reiten, über Stock und Stein! — Graf Konrad will mir das Reiten erst recht lehren, und mit mir reiten! —

Wolf. Da bewahre euch Gott dafür! das lasse ich nicht, vielweniger eure Aeltern, angehen.

Lieber Gott! Konrad reitet ja, als ob sein Gaul Flügel hätte. — Das geht alles nur so in Lüften! Nein, ihr reitet still mit mir auf meinem alten Schimmel! zuweilen sprengen wir doch auch! Lieber Ludwig! Wartet nur, bis ihr etwas größer werdet, dann könnt ihr mit euerm Vater reiten! —

Ludwig. Mir recht! — wenn nur die Zeit schon da wäre! — Höre das Ding mit dem Großwerden geht entsezlich langsam. —

Wolf. Nur Geduld! — Seht da kommen eure Schwestern!

Vorige. Sophie, Mathilde u. Hedwig!

Sophie. O Ludwig, du hast etwas versäumt! —

Mathilde. Ach wärst du doch bei uns gewesen! Denke nur, die Mutter schickte uns mit Hedwig zum Schloßvogte, mit dem Befehle des Vaters, Sigmunden, der schon über ein Jahr im Gefängnisse schmachtet, zu entlassen. O die Freude, die der Arme hatte! —

Sophie. Und sein Weib und die kleinen Kinder! sie küßten uns die Hände, und nannten uns rettende Engel des Himmels. Wir mußten mit ihnen weinen, und wir haben den lieben Kindern alles gegeben, was wir hatten.

Ludwig. O warum holtet ihr mich nicht, doch wartet, ich will den Vater für die

Armen um etwas bitten, und dann bringe ich es ihnen selbst.

Wolf. O ihr lieben guten Kinder! Was für Hoffnungen lassen sich nicht von euch erwarten, da ihr itzt schon so edel denket.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Konrad von Moosburg.

Gr. Konrad. [Eilig.] Wolf, alter Getreuer, sage mir doch, wo ich den Pfalzgrafen finde; ich muß ihm eine wichtige Neuigkeit vernachrichten. Ritter Pöllnitz ist vom kaiserl. Hoflager so eben angekommen.

Wolf. Ich weiß es nicht! doch vermuthlich wird er bald hier seyn, weil er mich hieher bestellt. Ludwig! Wollt ihr euren Vater nicht suchen?

Ludwig. O recht gerne, ich will ihn gleich suchen! Geschwinde in den Garten, und im vorüberlaufen, noch ein paar Köpfe gespalten! [läuft fort, ihm begegnet Ritter Klinger von Berg, Hugo von Kronwinkel, Ulrich von Ebran, Heinrich von Achdorf, und Ritter von Pöllnitz!]

Zwanzigster Auftritt.

Vorige.

Ritter Klinger. Wo aus, junger Ritter!

Ludwig. Muß den Vater suchen! [Fort.]

Konrad. Nun noch einmal willkommen! Ritter Pöllnitz! treuer Waffengefährte, willkommen im Hause unsers Pfalzgrafen! — [Reicht ihm die Rechte.]

Ritter **von Pöllnitz.** [Schlägt ein] und das von Herzen! [Sieht sich um] ey! was sind das für schöne Kinder!

Konrad. Die beiden Töchter unsers Otto! — Ein schlimmes Paar Fräuleins, die uns genug necken!

Sophie. Ihr treibt euren Scherz mit uns, Graf Konrad! —

Mathilde. Gebt nur acht, daß die welschen Jungfrauen nicht schlimmer sind als wir! ich habe etwas gehört.

Gr. Konrad. So — nun ich bin schon stille, aber — Seht hier kommt der Pfalzgraf!

Einundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Pfalzgraf Otto. Agnes und Ludwig.

Otto. Wie, Ritter Pöllnitz ist hier. — Was bringt ihr Neues!

Ritter **Pöllnitz.** Erlaubt, edler Herr Pfalzgraf, meinen Auftrag an euch zu entrichten. Kaiserliche Majestät entbietet dem Edlen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach seinen Gruß, und läßt denselben einladen, möglichst bald bei dem

kaiserlichen Hoflager zu Goßlar einzutreffen, wo er wichtige Dinge erfahren wird.

Otto. Ich danke euch Ritter Pöllnitz für eure Bothschaft, und obgleich ich in meiner Heimath noch nicht einmal recht eingewohnt bin, seit dem lezten Zuge, so kenne ich doch meine Pflicht. Ist euch nichts näheres bekannt?

Ritter **Pöllnitz.** Daß zwischen den Landgrafen von Thüringen und Bernard von Anhalt schon seit des Römerzuges, wo Herzog Heinrich der Löwe dem Kaiser die Heeresfolge verweigerte, mit leztern Zwistigkeiten obwalten, ist euch bekannt. Heinrich schlug sie im offenen Felde, und nun hetzen sie den Kaiser gegen Heinreich, der ihm ohnehin nicht gut will. Schon zweimal ward Heinrich vor der Reichsversammlung, wiewohl vergeblich vorgeladen, und man macht aus seiner schon so gut als richtig angenommenen Verurtheilung gar kein Geheimniß. — Nur an der einsmaligen Vollstreckung des Urtheils scheint es noch zu fehlen, und darum, glaube ich, seid auch ihr Herr Pfalzgraf eingeladen.

Otto. [Ernsthaft.] Ich werde die Pflichten als kaiserl. Majestät Feldoberster, aber auch als Pfalzgraf von Baiern erfüllen.

Pöllnitz. [wendet sich zur Pfalzgräfin] Zugleich haben mir kaiserl. Majestät aufgetragen, euch gnädige Frau, ihre Huld zu versichern, und um eure Freundschaft zu bitten.

Ich aber bitte euch um euer gnädiges Wohlwollen.

Agnes. Ich danke; ihr werdet doch, ehrsamer Ritter von **Pöllnitz**, einige Tage bei uns verweilen, wenn es euch gefällig.

Ritter **Pöllnitz.** Wenn ihr es erlaubt, will ich mir und meinem Gaule ein Paar Tage Rast schenken, besonders als ich eine so huldvolle und gnädige Hausfrau, und so theure wackere Gefährten hier antreffe!

Agnes. Man kennt es, daß ihr vom Hofe kommt, den ihr schmeichelt. Hedwig! weise dem Ritter sein Gemach an, und du Wolf magst für den Knappen und die Pferde sorgen.

[Hedwig geht mit Ritter Pöllnitz ab.]

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Vorige.

Diese Bothschaft, so unerwartet sie auch kömmt, soll uns doch keineswegs hindern, wenigst einige Tage froh und zufrieden auf Wittelsbach zuzubringen.

Aber auch die nothwendige Vorsorge darf nicht vergessen werden.

Euch theuren Vater [zu Theodorich] gebe ich meine Gattin zum Rathgeber. Euch Ritter Klinger von Berg zum Schützer, und Schirmer im Falle einer Gefahr.

Ihr Graf Konrad und Ritter von Ebran geht mit mir an das kaiserl. Hoflager, und ihr

Ritter Hugo, seyd zugleich Schirmvogt über Konrads Güter, und so wäre Alles bestellt.

Wohlan, noch ist an keine Scheidung zu denken. Wir wollen nun nach, alter Sitte unserer Ahnen, uns des Lebens freuen, und sodann wieder mit feurigem Muthe uns schlagen.:

Komm meine Agnes, kommt meine Kinder, und ihr meine Freunde; freuen wir uns der Gegenwart; hoffen wir auf die Zukunft; so wird keine Gefahr uns schrecken; und das frohe Wiedersehen unser Loos seyn. Auf zum Mahl, auf zur Freude!

[Alles in den Saal.]

[Der Vorhang fällt.]

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorgemach in dem kaiserlichen Pallaste zu Goßlar.

Landgraf Ludwig von Thüringen allein.

So sehr sich auch nach meinen Wünschen alles reihet, so nahe ich endlich dem lang ersehnten Ziele bin, so sehr bin ich beängstigt, ob nicht erst am Ende noch, der Wankelmuth des Kaisers, oder die Ankunft des Pfalzgrafen von Wittelsbach meine Pläne scheitern macht.

Bei allem Hasse des Kaisers, den er gegen Herzog Heinrich heget, kann er doch nicht so ganz recht vergessen, daß Heinrich sein Blutsverwandte, daß er ein Welfe ist, und einst sein Retter war! Wäre des Kaisers Stolz, wäre es die Scham nicht, einen zwar übereilten, aber immer bei dem Ehrenworte eines Kaisers geleisteten Schwur, nicht brechen zu wollen, wahrhaftig der Kaiser hätte ihm schon längst verziehen! — — Zum Glücke, daß sich der Erzbischof von Köln auch mit mir und Bernhard von Anhalt vereinigt, sonst wären wir verlohren.

Den Pfalzgrafen Otto, je nun, den muß, er mag nun wollen oder nicht, der zweimalige geschehene Urtheilsspruch der Fürsten beugen. — — Wunderbar! Dieser Mann, dem ich Einsicht und Edlmuth, Redlichkeit und Tapferkeit nicht absprechen kann, so sehr ich ihn auch hasse, weil er mich stets verdunkelt. Dieser Mann, eisern in seinen Entschlüssen, und unbeugsam in allen Gefahren, hat so eine gewisse Ehrfurcht gegen die Entschlüsse der Fürsten, daß er blindlings vertraut, ohne zu untersuchen, wie, durch welche Einwirkung sie geschöpft worden. — — O, wenn du dieß alles so, wie ich, wüßtest, du würdest den Knoten mit dem Schwerte zerhauen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bernhard von Anhalt.

Bern. Triumph, mein theurer Landgraf, wir siegen! — Weder Herzog Heinrich, noch ein Gesandter von ihm ist eingetroffen, sondern vielmehr bringen meine Ausspäher mir die sichere Kunde, daß Heinrichs Heer schlachtfertig sey, und es der Herzog auf eine Schlacht ankommen lasse.

Welche neue Beleidigung für den Stolz des Kaisers, der wenigst eine Gesandtschaft, statt Trotz, Unterwerfung hoffte.

Heil uns! Heinrich ist verloren, es mag gehen wie es will!

Ludw. Wenn er aber siegte?

Bern. Dieß ist bei der Uebermacht seiner Feinde nicht wohl möglich, und wenn auch, so weiß ich gewiß, wenn heute zum dritten und letztenmal die Reichsacht gegen ihn ausgesprochen wird; so verlassen ihn viele seiner Anhänger, die er durch seinen unbändigen Stolz beleidiget, uad die nur den Schein einer Ursache ihn zu verlassen erwarten. Aber noch eins, das Wichtigste! Pfalzgraf Otto von Wittelsbach ist angekommen, und mit ihm Graf Konrad von Moosburg und Ulrich von Ebran, ganz allein, ohne Gefolge. Sie sind sogleich in die kaiserl. Burg berufen worden, wo sie auch wohnen werden.

Ludwig. Ja, ja, so ist es! Wo dieser Otto sich nur blicken läßt, wird er ausgezeichnet, uns allen stets vorgezogen, und von dem dummen Pöbel vergöttert! — Glaubt es mir, [giftig] dieser Otto, troz seiner erkünstelten Unbefangenheit, alles thut er mit Absicht. — So schleppt er den Grafen Konrad, den er wie ein Kind am Gängelbande leitet, und von welchem die Kinder-Ammen Wundermährchen erzählen, nicht ohne Ursache mit sich. Alles geschieht, um Aufsehen zu machen!

Mich wundert's nur, aber es geschieht doch noch, daß ihm nicht, wie in Augsburg auch hier die Buben nachlaufen! — Ich möchte bersten vor Aerger, und darf mir doch nichts merken lassen! Er ist ja des Kaisers Augapfel, der — — —

Bernhard. Nun, nun, dieß ist aber auch nicht mehr als billig!

Laßt einmal euren Haß und Neid schweigen, und sagt aufrichtig, hat der Kaiser nicht auch Ursache, diesen Otto über alles zu schätzen?

Was wäre er wohl ohne ihn? — Saget! Hat wohl einer von allen deutschen Fürsten, selbst Heinrich den Löwen nicht ausgenommen, der doch viel geleistet, soviel für Kaiser und Reich gethan, als Otto? — Wer von uns allen, die wir doch weit mächtiger sind, hat so viele Opfer gebracht, ohne auf Belohnung Anspruch zu machen, oder solche erhalten zu haben, wie Otto?

Ihr schweigt? — — Ich weiß es, er ist mir abgeneigt, weil er meinen Haß gegen Herzog Heinrich, den er liebt, kennt, aber er ist und bleibt doch ein braver tapferer Mann, nur wünsche ich mich nicht in seiner Nähe, er hat die Art, einem die Wahrheit so ganz derb zu sagen, daß man nicht weiß, ob man es für Gutherzigkeit, oder Spott nehmen soll.

L. Ludwig. Ich begreife nicht, wie ihr nach der Behandlung, die er sich gegen uns beide zu Augsburg am Reichstage erlaubte, noch so von ihm sprechen könnt? — Ich hasse ihn, und verachte den rohen Konrad, dessen Tapferkeit eigentlich unsinnige Wuth genannt werden soll! — Ich hasse sie beide unversöhnlich.

Bern. Meinetwegen, aber nehmt guten Rath an, und laßt euch nichts merken, sonst könnte einer von beiden in Versuchung kommen, Rechenschaft von euch zu fordern, und da würdet ihr traun

übel wegkommen! — Bei Gott! Konrad zerdrückte euch, wie eine Fliege!

Ludwig. Nun genug! — Schweigt von diesen verhaßten Geschöpfen, ich kann nicht einmal ohne Grimm von ihnen reden, viel weniger sie loben hören! — Hier kömmt der Erzbischof Philipp! Geschwind andere Mienen! — Der ist auch ein Protektor des Pfalzgrafen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Erzbischof Philipp von Köln.

Philipp. Ha seyd ihr schon da? — Wichtige Neuigkeiten! Pfalzgraf Otto ist angekommen! Ein erklärter und entschiedener Freund Herzogs Heinrichs! — Izt gilts!

Erhält Heinrich durch Einwirkung Otto's des Kaisers Verzeihung, so seyd ihr offenbar die Opfer der Rache Heinrichs, und selbst auch ich stehe in Gefahr, von ihm mit Heeresmacht überzogen zu werden. Noch einmal, izt gilts!

Ludwig. Sollte wohl der Kaiser seines Schwurs vergessen, die versammelten Fürsten ihr zweimalig gefällt-gerechtes Urtheil widerrufen? — Nimmermehr!

Philipp. Ich hätte dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, einem so berühmten Hofmann, mehr Einsicht in der Politik zugetraut! Der Kaiser schwankt von einer Seite zur andern!

Er hat zu Zeiten Anfälle, wo ihn die Dankbarkeit an Heinrichs Thaten für ihn erinnert, und

es wenig fehlt, daß dieß Gefühl nicht jenes des Hasses und der Rache überwiegt.

Wenn Otto einen solchen Augenblick, und deren sind leider sehr viele, erhascht, wenn er mit seiner Beredsamkeit und unwiderstehlichen Art zu bitten, den Kaiser bestürmt, so fallen alle unsere Pläne zusammen, und Heinrich ist gerettet. — Du lieber Gott, die versammelten Fürsten, wenigstens die meisten derselben, hängen gänzlich von dem Willen des Kaisers ab, und was dieser spricht, ist gesprochen!

L. Ludwig. Wenn Heinrich dießmal nicht unterliegt; so — —

Bern. von Anhalt. Eine verdammte Lage! —

Philipp. Nicht wahr? — Doch seyd getrost, ich habe euch nur ein wenig Angst machen, und zeigen wollen, daß ich kein unthätiges Glied eures Bundes bin, der zu Heinrichs Untergang geschlossen ist.

Allem ist vorgebeugt, durch mich Heinrichs Untergang so gut als schon bewirkt.

Otto's Einwirkungen mußte begegnet, sein Einfluß vernichtet werden. Ich habe daher dem Kaiser den Vorschlag gemacht, und es auch dahin gebracht, daß er so eben dem Pfalzgrafen Otto den Oberbefehl über das Heer, das den Ausspruch des Reichstages vollziehen, oder was eines ist, sich mit Heinrich schlagen soll, überträgt.

Ludwig. [Auffahrend.] Donner und Wetter! — Da habt ihr ein gar feines Stückchen ge-

macht! — Was, wir sollen unter dem Befehl des Pfalzgrafen stehen, die wir zuvor selbst die Anführer waren? — Nein und nimmermehr! — Eher soll alles zu Grunde gehen! Lieber wollte ich mich noch mit Heinrich versöhnen, als unter dieses Pfalzgrafen Befehl stehen!

Philipp. Ja, das thut, damit ihr statt durch Heinrichs nun einmal gewissen Fall zu gewinnen, auch das noch verliert, was ihr itzt besitzet. Ich hätte Lust euch in euer Unglück rennen zu lassen, wenn ich nicht euere aufbrausende Hitze kennte, die bald wieder verraucht.

Otto muß Anführer des Heeres seyn, wenn er uns und unsern Absichten nüzlich, und zu Heinrichs Rettung unthätig gemacht werden soll.

[Vertraulich.] Als ernannter Oberfeldherr gegen Heinrich, kann er für diesen, ohne den Vorwurf befürchten zu müßen, daß er seine Pflicht verlezen könnte, nicht auftreten. Er müßte sich dem Verdacht, oder einer Furcht von dem Erfolg der Schlacht, oder einer heimlichen Verständniß aussetzen. Zwei Fälle, die sich bei einem Manne wie Otto gar nicht denken lassen. Ich sehe im Gedanken, den Kampf der Liebe und Hochachtung gegen Kaiser Friederich mit der Freundschaft und Achtung gegen Heinrich in Ottos Kopf und Herzen. Aber ich bin überzeugt; Pflicht, und angebohrne Ehrfurcht gegen den Kaiser siegt, und Otto wird, wiewohl mit blutendem Herzen Heinrich überwinden, und so wider Willen unsere Absichten befördern! — Folgt nur, ich gehe sicher!

Ludwig. Alles gut! aber die öffentliche Zurücksetzung!

Philipp. Ich bitte euch seyd ruhig! — Der Kaiser kann und will die Anführung des Heeres gegen Heinrich, als seinen Blutsverwandten, nicht selbst übernehmen, er kann auch selbst als Kaiser, seinen, als solcher, gefällten Ausspruch nicht vollstrecken, wem soll er also die Anführung übertragen?

Euch beiden, die von Heinrich bereits geschlagen, und mit Spott und Schimpf überhäuft worden?

Einem andern Fürsten? — Wer wagt es gegen Heinrich den Löwen, der diesen Namen mit Recht führt, zu kämpfen?

Nur Otto allein ist der Mann, den Löwen zu bändigen! Er ist es allein, in dem das Heer ein gränzenloses Zutrauen setzet, nur er allein kann, er wird siegen!

Ludwig. Nun es sey! Aber ich, ich werde nicht unter ihm fechten; Ich werde ohnehin noch krank vor Zorn und Aerger.

Bern. Ihr habt recht Herr Erzbischof! Ich aber werde mit Otto fechten, und die mir zugefügte Beleidigung an Heinrich zu rächen suchen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Kaiser Friedrich mit **Otto, Gr. Konrad** und **Ulrich von Ebran** tritt ein.

Kaiser. Nun das ist gut, daß ich euch, ihr Herren, noch vor der Versammlung der Fürsten antreffe.

Pfalzgraf Otto, mein alter geprüfter Freund hat meinen Antrag, meine Bitte angenommen, und übernimmt den Oberbefehl über das gegen Herzog Heinrich ziehende Heer, wenn er sich auch bey der heutigen Fürstenversammlung nicht stellen sollte.

L. Ludwig. Ey! Da wäre ja die beste Gelegenheit [spöttisch] euch Herr Pfalzgraf Glück zu wünschen.

Otto. Noch nicht, denn noch könnt ihr, Herr Landgraf, nicht einmal wissen, ob sich Heinrich vor Gericht stellen wird oder nicht? Und über das [etwas neckend] ist es schon sehr schwer, einen solchen tapfern Führer zu ersetzen.

Ludwig. [Auffahrend] Wie meint ihr das Herr Pfalzgraf!

Otto. Was wollet ihr! — ich bin der Mann nicht, der eine Furcht kennt, oder seine Worte anders von sich giebt, als er denkt, noch etwas zu reden, als er nicht behaupten kann.

Ihr sollt nicht spotten, denn Wahrlich ihr würdet euer Schwert noch nicht haben, wenn es euch Heinrich nicht gutmüthig wieder gegeben.

Ludwig. Wie? mir das!

Kaiser. [Zu Landg. Ludwig.] Ruhe fordere ich! Ihr, Landgraf Ludwig, kommt mit mir ich habe heute einen Tag, an dem ich nicht allein seyn kann.

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Kaiser und L. G. Ludwig.

Otto. O, um wieviel besser wäre es, der Kaiser bliebe allein, als daß er den Versucher bei sich hat.

Konrad. Ist ein höhnischer Mann, der Landgraf, hat so einen spättischen Zug im Gesichte, den ich nun ein für allemal nicht leiden kann. — Mir soll er nicht kommen.

Otto. Laßt ihn Konrad, es ist nur ohnmächtige Wuth, die aus ihm spricht! Und Haß gegen alles, was dem edlen Heinrich gut ist. Er und seines gleichen würden Heinrich wenig schaden; darum auch die schimpfliche Behandlung, die er und seine Helfershelfer erdulden müssen!
[Sich gegen Bernhard wendend.]

Bernh. Ich weiß es, Herr Pfalzgraf, daß ihr mich damit meinet, aber wahrlich ihr thut mir unrecht. Daß ich Heinrich, dessen Stolz und Eigenmacht mich beleidigte, Feind bin, bekenne ich öffentlich. Daß ich von ihm gefangen worden, war ein Unglück für mich, die schmerzliche Entlassung, Uebermuth von ihm, und nach der nächsten Schlacht, die ich unter euch kämpfe, will ich euch um das Zeugniß bitten, ob ich je den Vorwurf der Feigheit verdient habe?

Ich weiß es, ihr seyd ein tapferer Mann! Ein bewährter siegreicher Feldher! Allein, auch Heinrich ist ein Held, und der verdammte Glaube,

der in dem Heere von dem schwarzen Ritter herrscht, der wird euch viel zu schaffen machen.

Konrad. Was Teufel, der schwarze Ritter? Was ist denn das?

Bernh. Seht! in dem Heer Heinrichs befindet sich ein durchaus mit schwarzer Rüstung, Helmbusch und Pferde, kurz ganz schwarz bekleideter Ritter, dessen Angesicht noch Niemand, selbst Heinrich nicht, gesehen zu haben, bekennt.

Dieser Ritter ist von Heinrich unzertrennlich, im Lager, in Schlachten immer an seiner Seitr. Er geht ungesehen durch alle Wachen, und schon im heil. Lande, und seither in mancher Schlacht hat er Heinrich wunderbar gerettet, und Wunder der Tapferkeit gethan!

Die allgemeine Sage ist, daß er ein zauberischer Geist oder andere Truggestalt seye, der nicht verwundet werden könne.

Alle Soldaten in Heinrichs Heer behaupten, so lange der schwarze Ritter mit ihnen kämpfe, unüberwindlich zu seyn; dieser Glaube verbreitet sich immer mehr, und unsere Reisige und Knechte werden ganz muthlos!

Otto. Hört Konrad! das ist etwas für euch! Wollt ihr nicht einmal untersuchen, ob dieser schwarze Ritter unüberwindlich ist?

Konrad. Ihr habt recht! Werde ich ihn einmal ansichtig in der Schlacht, so muß ich sehen, ob er einen Bocksfuß hat, und sollt ich selbst einen Fuß darüber verlieren.

Erzb. Philipp. Wirklich! es ist wahr, was Graf Bernhard sagt. Die allgemeine Sage spricht noch mehr von diesem schwarzen Ritter, obwohl ich nichts von dem unsinnigen Geschwäze glaube.

Doch kommt, es ist Zeit in die Versammlung der Fürsten zu kommen.

Wir sehen uns dort wieder. Graf Bernhard, ihr geht gewiß mit mir? [Gehen ab.]

Sechster Auftritt.

Vorige ohne Erzbischof Philipp und Bernhard von Anhalt.

Otto. Ja, ja! nimm ihn nur mit dir, du glattzüngiger Erzbischoff! Kennst auch nichts als dein Vortheil, und spielst überall die Rolle des Freundes! Eine wahre Wetterfahne des Glückes kehrt sich immer dahin, wo der gute Wind hergeht Pfui!

O guter Konrad, Heinrich ist unwiederbringlich verloren, und ich sein Freund, sein Waffenbruder kann ihn nicht retten.

O wie oft, wie herzlich habe ich nicht, nur um etwas Nachgiebigkeit gebethen, und allzeit umsonst. Dem alten Grafen von Schwarzburg kann ich es noch im Grabe nicht verzeihen, daß er diesen ohnehin Eisenkopf, noch mehr in seinen einmal gefaßten Entschlüßen bestärkt, und das Festig-

keit des Karakters nannte, was offenbar Troz und Starrsinn war.

Der Kaiser hätte sich sogar mit einigen tausend Mark Silber abfinden lassen, aber nein! Heinreich gerade zur Unzeit sparsam verweigerte alles und nun ist Leider sein Schicksal bestimmt.

[Man hört einzelne Trompetenstöße.]

Konrad. Was ist das?

Otto. Ja, ihr wißt die Sitte noch nicht. Herzog Heinrich wird nun dreimal zur Erscheinung vorgeladen. — O man weiß es so gut, als wir, daß er nicht erscheint, dieß geschieht nur der lieben Form halber.

[Mehrmal Trompetenstöße.]

Ey so blast! — Bey Gott! lieber wollte ich die Posaunen zum letzten Gericht, als diese Trompete, hören?

Wie sie eilen, um einen Mann zu stürzen, der ihnen zu mächtig ist, als daß sie ihn auf andere Weise zu Grunde richten können.

[Zum Drittenmahl.]

Ha, nun ist's entschieden! Ich habe Ebran mit Fleiß in die Versammlung geschickt, um sogleich zu wissen was geschehen. Sieh hier kommt er daher geeilt!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ulrich von Ebran.

Otto. Nun Unglücksbothe, denn daß du das bist, sehe ich an deiner Miene.

Ebran. Acht, schwere Acht, ist ausgesprochen, gegen den ungehorsamen Reichsvasallen Heinrich den Löwen, Herzog zu Baiern und Sachsen, derselbe der Reichslehen verlustig, und diese kaiserl. Majestät zugefallen erkläret. Es bedurfte gar keiner Sammlung der Stimmen, einstimmig, ich möchte lieber sagen, mit Jubel ward Heinrich verdammt, und ich las auf manchem Gesichte schon die gierige Habsucht nach seinen Ländern!

Eben so einstimmig, ward die augenblickliche Vollstreckung des Urtheils beschlossen, und alle Fürsten sind bereit Antheil hieran zu nehmen.

Achter Auftritt.

Kaiser Friederich mit seiner Leibwache, die durch das Gemach paar und paar weise abmarschirt, tritt in Begleitung Philipps, Erzbischofs von Köln, Ludwigs, Landgrafen von Thüringen, Bernhards von Anhalt, und andern Grafen und Rittern, ein.

Vorige.

Kaiser zu Otto. Wie? Ihr Pfalzgraf Otto, waret nicht einmal in der Versammlung der Fürsten? Ich habe es wohl bemerkt, und mich nicht wenig darüber gewundert!

Otto. Und warum das, mein gnädiger Herr und Kaiser? — Zur Verurtheilung Herzog Heinrichs bedurfte man mich nicht, und zu seiner Rettung wäre ich vergeblich erschienen.

Kaiserliche Majestät wird es dem Waffengefährten, ja ich sage es öffentlich, dem Freunde

Heinrichs, nicht seiner Sache verzeihen, wenn er seines Gefühles nicht mächtig, seinen Freund wenigstens nicht verdammen wollte, wenn auch nicht retten konnte.

Kaiser. Nein, mein theurer Pfalzgraf, wahrer redlicher Mann! — Meine Rede sollte kein Vorwurf seyn! — Ich ehre eure zarten Gefühle, und es schmerzet mich selbst, daß ich über meinen nächsten Verwandten, über einen Sprößling der Welfen ein so hartes, wiewohl gerechtes Urtheil sprechen mußte.

Allein, wenn kaiserl. Majestät, und der versammelten Fürsten-Vorladungen vergebens, wenn selbst wir, die wir Heinrich noch besondere Rücksicht und Gnade ertheilen wollen, hintangesezt, und bloß den Eingebungen des Stolzes, Starrsinns und Eigendünkels Gehör gegeben wird, was soll am Ende aus Recht und Gerechtigkeit werden? — Soll der Ungehorsame ungestraft, und selbst geduldet werden, daß der Frevler sich erkühne, wie wir so eben vernehmen, statt Unterwerfung, mit seinem Heere näher zurücken, und so den schon so lange erhobenen Arm des Richters mit Gewalt auf sich zu ziehen? —

Nein, längeres Zaudern, längere Nachsicht, würde entweder Feigheit, oder Ohnmacht verrathen!

Auf demnach, ihm entgegen! Er soll es fühlen, daß solche Thaten solchen Lohn verdienen.

Euch edler Pfalzgraf, überlasse ich die ganze Anordnung zur unausweichlichen Schlacht.

Geht, schlaget und sieget, und [bedeutend] euer Lohn soll nicht vom Kaiser allein, er soll euch von eurem Freunde, von eurem Bruder werden!

Otto. Noch ein Wort, mein Herr und Kaiser! Ich werde mein Versprechen, als Mann, als Wittelsbacher halten, meine Pflicht als Feldherr heilig erfüllen, aber ich werde auch mein, mir selbst, meiner Gattin und Kindern gegebenes Wort halten; und wenn diese entscheidende Schlacht geschlagen, so wahr Gott lebt, mein Schwert nicht mehr für eine fremde Sache ziehen!

Kaiser. Wohl, sodann sollt ihr nicht ferners für fremde, ihr sollt und werdet vielleicht genug Gelegenheit finden [bedeutend] für eure, und der Eurigen Sache zu fechten. — [Zu den Umstehenden.] Dem ganzen Heere werde es bekannt gemacht, daß Pfalzgraf Otto den Oberbefehl erhalten, daß seine Anordnungen unbedingt bei schwerster Strafe genau zu befolgen, und bei unserer allerhöchsten Ungnade, sich Niemand einer Einrede unterfange. Glück und Sieg, mein theurer Otto! Und nun alle auf eure Posten. [Der Kaiser geht mit seinem Gefolge ab.]

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Kaiser und Gefolge.

Otto. Was soll nun all' dieses heißen? Ich verstehe nicht, was der Kaiser mit seinem Lohne, und mit seinem Ausdrucke, daß ich für die Meinigen zu fechten Gelegenheit haben werde, sagen

will? — Die größte Belohnung wäre mir gewesen, wenn er mir die Anführung erlassen hätte.

Konrad. Was nützt da alles Nachgrübeln? Geschlagen muß es einmal seyn, also frisch darauf los! — Ihr habt volles Zutrauen des Heeres, das ist schon halber Sieg. Den schwarzen Ritter nehme ich auf mich, und so muß, was sich nicht biegen läßt, brechen!

Otto. Ihr habt recht, Konrad! Je länger ich weile, je schwerer wird mein Loos.

Auf, und gebe Gott, daß dieß meine letzte Schlacht sey, und ich in Ruhe mit euch leben könne. Kommt ihr beiden treuen Freunde, wir wollen unsere Pflicht als tapfere Krieger, aber auch als Menschen erfüllen. [Gehen miteinander ab,]

Das Theater verwandelt sich in eine freye Gegend, im linken Hintergrunde die Thürme von Goßlar, und etwas näher einige Zelte. Man sieht in der Entfernung mehrere Truppen-Abtheilungen marschieren, Trompeten tönen ꝛc. [Rechts an der Scene ist eine Warte.]

Zehnter Auftritt.

Pfalzgraf Otto, mit dem Helme, worauf die weiß und blauen Federn befindlich, **Gr. Konrad,** mit weißem, **Ebran** mit feuerfarbenem Helmbusche, treten in Begleitung mehrerer Ritter auf.

Otto. Nun, edle Ritter, wißt ihr meine Pläne, nur nicht zu schnell angegriffen. Wir haben den Vortheil des Windes und der Sonne. Nur

den Feind herannahen lassen, damit wir Meister der Anhöhen bleiben. Lebt wohl und haltet euch tapfer! (Die Ritter gehen ab.]

Otto. Euch Graf Konrad, vertraue ich das Mitteltreffen, und du Ebran bleibst bei dem Grafen Bernhard von Anhalt. Ich traue ihm ohnerachtet seiner Versicherung nicht recht. Habe ein achtsames Aug, und wenn du Verdacht zu schöpfen Ursache hast, so eile zu mir!

Ich selbst bleibe mit den Reisigen und Reitern des Landgrafen von Thüringen, der krank ist, oder seyn will, im Hintertreffen. Werde aber überall seyn, wo Hilfe nöthig ist. Nur vorsichtig, lieber Konrad, nicht zu hizig! Heinrich ist ein erfahrner Feldherr, wir dürfen alle Kräfte aufbiethen, alle Mittel anwenden, um zu siegen.

Graf Konrad! Es muß noch einmal verkündet werden, daß sich Niemand bei Todesstrafe an dem Leben Heinrichs vergreife! — Er ist Fürst, und Vater, seine Person heilig! Wehe dem, der dieß vergessen könnte.

Gr. Konrad. Alles ist besorgt. Und nun bis auf frohes Wiedersehen, lebt wohl! [Im Abgehen.] Wenn ich nur den schwarzen Ritter finde! Kommt Ebran, ihr kommt auf den linken Flügel! Heute wird es eine herrliche Schlacht! die Sachsen sind tapfere Leute, Herzog Heinrich ein Held! — Heute lohnt es sich doch der Mühe, mit Muth und Tapferkeit zu fechten! — Kommt! [Gehen ab.]

Eilfter Auftritt.

Otto allein.

(Er zieht sein Schwert.) Nun wohlan! Die schwere Pflicht des Feldherrn zu vollziehen! — Heute wird Deutschlands Schicksal entschieden! Gott gebe uns Sieg, und mit ihm endlich einmal Frieden! (Er geht gegen die Gezelte ab.)

Das Orchester spielt einen kriegerischen Marsch, und unter diesem häufen sich im Hintergrunde die Truppen. die nach und nach ins Handgemenge kommen. Das Gewühl der Schlacht wälzt sich hin und her, unter den Truppen der einen Seite sieht man Konrad mit weißem, Ebran mit dem feuerfarben Helmbusch, unter jenen Truppen der andern Parthei zeichnet sich ein Ritter im rothen Helmbusche und rother Feldbinde aus.

Nach und nach zieht sich die Schlacht Rechts hinter die Koulissen, Trompeten, und Getümmel wird gehört, das sich aber immer weiter entfernt.

Aus einer Scene Rechts wird Ulrich von Ebran am rechten Arm verwundet, von zwei Soldaten herein geführt, und von Diepold dem Stallmeister Otto's begleitet; Ebran wird auf einen Baumstamm gesetzt.

Zwölfter Auftritt.

Ebran. Nun macht, Diepold, daß ihr fort kommt. Das Blut ist gestillet. Ich brauche euch nicht mehr, geht! Vielleicht hat euch der Pfalzgraf nothwendig.

Diepold. Mit nichten! — Ich muß und werde meines Herrn Befehl genau vollziehen. (Zu den beiden Soldaten, ihr könnt gehen.) Zieht euch Rechts hin, so kommt ihr zu des Pfalzgrafen Leuten! (Sie gehen ab.) Mein Sohn kann dem Pfalzgrafen die nämlichen Dienste, wie ich leisten.

Aber ihr, ihr habt viel Blut verloren. — Ihr bedürft meiner.

Ebran. Der verdammte Armfuchser macht mir soviel zu schaffen. [Er will den Arm heben.] Wahrhaftig, ich kann den Arm nicht aufheben! — Muß jezt hier sitzen, wie ein altes Weib! — Ha! Siehe da Diepold, hier ist eine alte Warte, steiget doch einmal hinauf, ob ihr von der Schlacht nichts sehen könnet!

[Diepold steigt auf die Warte, und sieht hinaus.]

Diepold. Lieber Himmel! Alles geht durcheinander. Vor Staub, der in Wolken aufsteigt, und den der Wind im Wirbel dreht, kann man nichts sehen!

Halt! Jezt steigt die Staubwolke auf. Ha, ein Ritter mit einem rothen Helmbusche ist stets voraus, nun drängt einer von uns mit einem weißen Federbusch vor. Das ist Konrad!

Ebran. Und der rothe Ritter, Herzog Heinrich!

Diepold. Jzt sprengen sie auf einander los! — Halt! — Ich sehe nichts mehr! — Der Staub ist, wie eine Wolke da!

Ebran. Heiliger Gott, wenn einer geblieben wäre! — Steigt herab, ihr Unglücksprophet!

Diepold. Ich kann nicht! — Nein, nein, ich sehe sie wieder beide hoch zu Pferde. Doch was kommt dort hinter den Hügel hervor? —

Ritter Ebran! Um Gottes willen, der Pfalzgraf bricht mit der Reiterei hervor! Ich kenne ihn

am blau und weißen Helmbusche! Ha, wie alles weicht, flieht! Konrad greift auch wieder an! Der rothe Ritter flieht! — Victoria, der Sieg ist unser! — Der Feind uberwunden!

Man sieht im Hintergrunde fliehende Truppen!

Diepold. Nun loset sich alles in Flucht auf! Der Pfalzgraf und Graf Konrad sind beisammen! Die Feinde werden nicht verfolgt! — Der Pfalzgraf wendet sich zu uns her! — Sie kommen!

Ebran. Gott sey gelobt! — Heil und Glück dem Sieger!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Pfalzgraf Otto, Graf Konrad, Bernhard von Anhalt, mehrere Ritter und Reisige, in der Folge Ritter **von Pöllnitz.**

Otto. Ich danke herzlich lieber Ebran! du bist doch nicht gefährlich verwundet?

Ebran. O nein, mich schmerzt es nur, daß ich die Schlacht nicht aushalten konnte!

Otto. Du hast tapfer gefochten! dieß sey dir genug. Uebrigens, so kurz die Dauer des Gefechtes war, so blutig war es.

Heinrich that Wunder der Tapferkeit; schon mußte Graf Konrad weichen, als ich zur Unterstüzung herbeigeeilet, und meine Thüringer den Feind zum weichen zwangen.

Gr. Konrad. Ja ja die Thüringer! Nein seht, so was kann mich wirklich ärgern! So macht ihr es immer! Mich wundert nur, daß

ihr nicht gar noch am Ende herausbringet, daß ich die Schlacht gewonnen, obgleich ich den eigentlichen Fehler gemacht habe.

Wer war es, der als ich von meiner Hitze hingerissen mich mit Heinrich in einzelnen Kampf einließ, und die Lücke im Mitteltreffen nicht entdeckte, als ihr, der folglich zu meiner Hilfe herbeieilten? wer, der Heinrich mit seiner getreuen Schaar zum Weichen, und so alles zur Flucht brachte, ihr, und wieder ihr!

Otto. O hört auf mit eurem übertriebenen Lobe! Hier steht ein Mann, dem ich Gerechtigkeit zu geben schuldig bin.

Lieber Graf Bernhard von Anhalt! — Verzeiht, ich that euch heute Unrecht, und gerne mache ich meinen Fehler wieder gut. Ihr seyd ein tapferer Mann, wollt ihr mir am heutigen Tage, wo wir uns nun, wie ich glaube, ganz kennen lernten, eure Freundschaft schenken, so schätze ich mich glücklich.

Gr. Bernhard. Theurer Pfalzgraf, wahrlich ihr seyd ein wackerer Mann! ihr rührt mich mit eurer Großmuth bis zu Thränen! Hier meine Hand, [giebt ihm die Hand.] und mit ihr meine ewige Freundschaft, denn meine Hochachtung hattet ihr schon lange.

Konrad. So ist's recht, Graf Bernhard, nehmt auch mich mit in euren Freundschaftsbund, ihr sollt es nicht bereuen. — — Doch was Teufel, seht, hier kömmt Ritter Pöllnitz, und bei meiner armen Seele, der Herzog Heinrich gleich hinter ihm.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ritter von Pöllnitz.

Otto. Was Ritter Pöllnitz soll das bedeuten? Sehe ich recht.

Pöllnitz. [Eilig.] Ja, ja, ihr seht recht, Ich eile um für Herzog Heinrich bei dem Kaiser um freies Geleit nachzusuchen. Lebt wohl, er wird mir gleich folgen. [Eilt ab.]

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Herzog Heinrich mit 2 Rittern.

Otto. Mein Gott, was soll das bedeuten; Wie kann sich doch dieser Mann in des Kaisers Lager wagen? — Er ist und bleibt der Löwe! —

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Herzog Heinrich.

Heinrich. Nun! warum so erstaunt, alter Freund! — Kennst du Heinrich nicht mehr, den du überwunden! Der nur dir, und sonst keinem je gewichen?

Gott grüße dich herzlich! [Reicht ihm die Hand.] Du hast deine Pflicht gethan als Feldherr, und ich übe sie nun als Vater meines Volkes.

Ich gehe zum Kaiser um Frieden zu erbitten, denn des Blutes ist genug geflossen. Wenn ich zurückkehre, erwarte mich hier! Ich habe noch vieles mit dir, mit meinem Freunde, zu sprechen, Leb wohl [zu den übrigen Rittern.] gehabt euch wohl

ihr edle Ritter! [Zu Graf Konrad.] Ha, seyd ihr es Graf Konrad, mit dem ich heute meine beste Lanze brach! Itzt kenne ich euch erst! Ihr seyd ein tapferer Kämpe, aber — —

Konrad. Nur heraus, ich habe leider meinen Fehler schon selbst gestanden!

Heinrich. Wenn nicht Otto gegen mich oder vielmehr, wenn ihr beide an meiner Seite gefochten, o wo wäre Friedrichs Heer? — — Lebt wohl! [Geht ab.]

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Ohne Heinrich.

Konrad. Bei meiner Seele ein edler, herrlicher Mann! — Und welch eine Riesenstärke! Als unsere Lanzen zersplitterten, und wir neben einander vorbeirannten, wahrhaft, das ist mir noch nie geschehen, ich wackelte fast im Sattel, und mein Schwarzer beugte sich ordentlich zurück, aber er saß fest wie ein Fels!

Gr. Bernhard. Ja, wirklich das ist er, ein Mann wie er sein soll, wenn er für sich handelt, aber leider stets mit Heuchlern und Schmeichlern umgeben, die ihn zum Uebermuthe spornten, und endlich zu Grunde richteten.

Otto. Mir ist nur unbegreiflich, was ihn vermögen konnte, den Frieden, und zwar persöhnlich nachzusuchen? Seine Braunschweiger, seine Sachsen, die verlassen ihn nicht, und halten aus bis zum letzten Mann!

Konrad. Noch eines! Sah Niemand den schwarzen Ritter, ich konnte ihn nicht ausfindig machen.

Gr. Bernhard. Er war nicht in der Schlacht, sondern von Herzog Heinrich zur Vertheidigung Braunschweigs, das hart von dem Bischof von Halberstadt belagert ist, abgeordnet, wie mir ein gefangener Ritter sagte! — Doch seht, dort strömen ja die Einwohner Goßlars in Haufen aus dem Thore! — Das wird wohl euch, Herr Pfalzgraf gelten, um euch zu dem Siege Glück zu wünschen! — Hier kommt Ritter von Pöllnitz zurück!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Ritter von Pöllnitz.

Otto. Ha ihr schon zurück!

Pöllnitz. Der Kaiser mit seinem Gefolge ist schon auf dem Wege hieher! Halb Goßlar begleitet ihn, um den Sieger, den Hersteller der Ruhe in Deutschland zu bewillkommen!

Der Kaiser und der Herzog Heinrich sind in dem kaiserl. Gezelte. Es bedarf keines Geleites!

Otto. Wohl wahr, wenn Heinrich einen Verdacht gegen seinen ehemaligen kaiserl. Freund gehabt hätte, so wäre er nicht so vertraut ins Lager gekommen. Nun lebt wohl auf Wiedersehen! [Pöllnitz ab.]

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Ohne Pöllnitz.

Graf Berhard. Seht dort sammelt sich die Menge des Volkes. — So ist der Pöbel, heute strömt er dem Sieger, morgen dem Besiegten entgegen. Wie oft sah ich nicht schon Goßlars Einwohner vor Heinrichen im Staub kriechen, und nun singen sie, möchte ich sagen, Triumphlieder auf seinen Fall!

Otto. Das gewöhnliche Loos, großer Fürsten, im Glücke vergöttert, im Unglücke erniedrigt.

Der Schmeichler kennt nicht Maaß noch Ziel.

Ich wünschte, daß Heinrich bald käme, ich würde mich sogleich der gaffenden Menge entziehen?

Ha hier kömmt er schon! — Laßt mich allein mit ihm, vielleicht bin ich im Stande, seinem leidenden Herzen Balsam zu geben.

[Sämmtliche Ritter gehen ab.]

Zwanzigster Auftritt.

Pfalzgraf Otto und dann Herzog Heinrich.

Otto. In der That! Muthig und fest geht er einher, wie ein Mann, denn selbst die Schläge des Schicksals nicht beugen können!

Heinrich. Nun erst theurer Otto, kann ich dich wahrhaft von Herzen willkommen heißen! Es ist Gottlob Friede! Kaiser Friedrich und ich haben uns verglichen! — Komme, laß dich umarmen mein Freund, mein Bruder! [Er umarmt ihn]

Glaubst du wohl, daß es mir entgangen, daß du und die Deinen mich selbst im Gefechte, zwar nicht geschont, doch nicht mit Erbitterung gefochten?

Meynest du, ich habe es nicht gesehen, daß du von der Verfolgung der Meinigen abgestanden?

Ich danke dir in meiner leidenden Unterthanen Nahmen, denen ich nun auch Ruhe und Frieden schenkte. Otto! Du wirst es kaum glauben? Ich habe große Opfer, um Frieden zu erhalten, gebracht! [Mit einem schweren Seufzer.] Sachsen, und Baiern, alle Reichslehen sind verlohren.

Mir bleibt nichts als mein Stammhaus Braunschweig. Der Löwe ist gefallen, der Landesvater lebt noch! Ich will nun meinen Ruhm in dem Schooße meines Volkes, in dem Glücke desselben suchen, den ich vergeblich durch Eroberungen und in Schlachten suchte! Es ist Friede!

Otto. Aber Heinrich, ich bitte dich, Sachsen und Baiern verlohren!

Heinrich. Siehe Otto, [vertraulich] dir allein will ich mein Herz öffnen. — Ich bin Heinrich der Löwe, der Mann, dem eine Schlacht nur Spiel, Todesgefahr nur Tändelei war, nicht mehr.

Dieser Heinrich ist todt! Ein ganz anderer Mann steht vor dir. — Mich wundert es, daß ich die Schläge des Schicksals noch mit diesem Muthe zu tragen im Stande bin. Nicht die gegen dich verlorne Schlacht, nicht der Verlust meiner Länder beugt mich. Ich hätte die Mittel, und den Muth in einer andern Schlacht zu siegen, und meine

Länder noch lange zu behaupten. Nein! nicht des Kaisers Haß, nicht seine verderbende Macht, nein, der da oben [er zeigt gegen Himmel] der beugt mich.

Du wirst doch auch von dem schwarzen Ritter in meinem Heere, alle die Mährchen gehört haben, die man von ihm erzählte? Ach, [er wischt sich eine Thräne aus dem Auge] verzeihe mir diese Thräne! Er ist nicht mehr!

Er blieb, als er die Knechte des Bischofs von Halberstadt, die Braunschweig schon erobert glaubten, von dieser Stadt zurücktrieb! — Niemand, ich selbst kannte ihn nicht, nie sah ich sein Gesicht, obgleich er mit mehr, als menschlicher Liebe an mir hieng! sein Leben so vielmal für mich wagte, und mich im Morgenlande sowohl, als auch itzt aus unzähligen Gefahren rettete.

Er, den ich über alles liebte, er ist dahin, und itzt erst nach seinem Tode, mußte ich erfahren wer er gewesen!

Otto. O ich bitte dich, spanne meine Begierde, diesen wackern Mann kennen zu lernen, nicht lange auf die Folter! — Wer war er!

Heinrich. Nun so höre, und erstaune! Es war Klementia, meine erste Gattin! — Die und die mich so innig liebte, die ich auf Befehl des strengen Kirchengesetzes entfernen mußte. — Sie lebte, und starb für mich!

Otto. Großer Gott, welches Geschick. O wie innig bedaure ich dich!

Heinrich. Nun wirst du mir doch glauben, daß ich nach diesem Fall, den Krieg, und

alles hasse, was mich an diesen Verlust erinnern kann. Weg auf einige Zeit aus dieser Gegend, mein Schmerz findet sonst keine Linderung! Ich gehe nach England zu meinem Schwiegervater, und somit lebe wohl! — Noch eins! Das Wichtigste.

Meine Länder, die ich dem Kaiser abgetreten, oder vielmehr, die mir seine Rache entrissen, werden zerstückelt. Sachsen wird vertheilt, nur Baiern bleibt, und wird, ich wünsche dir mit innigst gerührtem Herzen Glück, dir, mein Bruder, zu Theil! Du wirst Herzog von Baiern, zur Belohnung deiner treuen Ergebenheit an den Kaiser. O! Er belohnt dich nicht, er bezahlt nicht einmal die alte Schuld!

Otto. Heinrich, geliebter Bruder! Du siehst mein gränzenloses Erstaunen!

Also dieß war deine Meinung, Kaiser Friederich, als du mir eine Belohnung des Sieges versprachst? — Wie? Mir, einem deutschen Fürsten, einem Wittelsbacher, einem Baier wagt man ein Land zur Belohnung zu überlassen, das dem Freunde desselben entrissen worden?

Wie? Ich soll mein Glück auf deinen Ruin bauen?

Nimmermehr! Ich eile zum Kaiser, er soll — [Er will abgehen.]

Heinrich. Wohin reißt dich wieder dein edles Herz, mein Otto! — Nein, ich lasse dich nicht, du mußt mich hören. O hätte ich einst solch einen Rathgeber gehabt, wie ich es itzt dir bin, ich wäre noch der mächtige Heinrich der Löwe, und nicht hier.

Ich beschwöre dich, bei unserer Liebe und Freundschaft, höre mich!

Baiern und Sachsen sind für mich nun einmal verlohren, du magst diese Belohnung nun annehmen, oder nicht? Der Kaiser kann meinen Stolz, und seine Demüthigung, seinen Fußfall zu Schiavenna nicht vergessen, und wenn du Baiern nicht annimmst, so wirft er es einem seiner Hofschranzen zu, und die biedern Baiern fluchen dann ihrem Schicksal, das du ihnen allein, als selbst gebohrner Baier, aus dem allgeliebten Stamme der Wittelsbacher entsprossen, als erkannt edler Mann im vollen Maaße glücklich zu machen im Stande bist. O lasse mir die Freude, den Baiern, die ich, ich muß es zu meiner Schande gestehen, gegen die Sachsen zurücksetzte, einen Mann zum Herrscher gegeben zu sehen, der ihrer, so wie sie seiner werth sind. Laß mich noch in diesem Augenblicke, wo ich dich vielleicht lange nicht mehr sehe, dich am ersten, Herzog von Baiern grüßen! Otto versprich mir zu folgen!

Otto. Es sey, obwohl — —

Heinrich. Sey ruhig! — Du bist zum Herrscher gebohren, und glücklich wird dein Volk seyn. — Du bist ein guter Gatte und Vater, sey das als Fürst deinem Volke, was du den deinigen bist.

Lebe wohl, theurer Bruder, mein Nachfolger (er umarmt ihn herzlich) du bist herzlich gut, und nur das bitte ich dich, traue den Schmeichlern nicht! Ich verdanke ihnen meinen Fall! — Glaube mir,

mein Eigensinn hieß Festigkeit, meine Hitze und Wildheit Muth, mein Uebermuth, edler Stolz. Nun! Sieh die Folgen! — — Noch einmal, lebe wohl! Ha, der Kaiser kömmt, ich muß eilen! — Vergiß meine Worte nicht! Sey glücklich, uud traue den Schmeichlern nicht! [Geht ab.]

Einundzwanzigster Auftritt.

Voriger. Kaiser Friederich, in Begleitung des **Erzbischofs v. Köln, Bernhard von Anhalt, Konrad von Moosburg,** und andern Rittern und Edlen. Mit ihm mehrere Einwohner von Goßlar.

Kaiser. Wie, tapferer Pfalzgraf, ihr, der Besieger des bisher unbezwinglichen Löwen! Ihr, der Hersteller der Ruhe, des Friedens für Deutschlands Völker, ihr säumt von eurem Kaiser und Freunde den Lohn eurer Heldenthaten zu empfangen?

Otto. Verzeiht, der Abschied Herzog Heinrichs, sein — —

Kaiser. Ich weiß es, allein! An diesem glorreichen Tage soll nichts euch stören, an dem Tage, wo ihr allen euren Thaten die Krone aufgesetzet, sollt ihr auch ganz glücklich seyn?

Tausende danken euch den Frieden, euer Kaiser und Freund seine Ruhe, könnte wohl höheres Gefühl von Glückseligkeit in eurem Busen schlagen?

Kommt an mein Herz, edler tapferer Mann! [er umarmt Otto] und nehmt nicht zum Lohne eurer

Thaten, sondern zum steten Andenken nebst meiner ohnehin unerlöschlichen Freundschaft und Bruderliebe mein Geschenk, das ich euch zugedacht, gütig an.

Kaiserl. Majestät hat mit Herzog Heinrich Frieden geschlossen. Der durch euch gedemüthigte Heinrich hat zur Sühne die, von uns ihm ertheilte Reichslehen, die Herzogthümer Sachsen und Baiern abgetreten, und diese sind nun Uns zur weitern Verleihung heimgefallen.

Pfalzgraf in Baiern, Otto, ihr, die ihr mit euren tapfern Baiern so viele Heldenthaten verrichtet, ihr Otto, dessen Großvater schon über Baiern herrschte, ihr, den die Baiern ohnehin lieben und verehren, ihr edler Wittelsbacher seyd von uns ausersehen, Baierns künftiger Herzog zu seyn.

Staunt nicht! einem Würdigern konnten wir dieses Herzogthum nicht verleihen, einen gewünschtern Herrscher den Baiern nicht geben, den Retter Deutschlands und unserer Krone, unsern Freund und Bruder nicht anders belohnen. [Er reicht ihm die Hand] Lebet lange, Herzog Otto, herrschet glücklich, und vergesset euren Freund, euren Bruder nicht!

Konrad, (stürzt hervor, und ergreift Otto's Hand.] Ist es möglich, höre ich recht? Ihr mein, und unser aller Baiern Herzog? — Ich kann meinem innigsten Gefühle keine Worte geben! Ich will sogleich — —

Kaiser. Halt! Graf Konrad von Moosburg, euch soll zur Belohnung eurer Thaten, die Ehre zu Theil werden, der Herzogin von Baiern,

der geliebten Gattin unsers Freundes, die Nachricht von der Erhebung ihres Gemahls zum Herzoge und derselben zugleich nebst Versicherung unserer kaiserl. Huld, die Kunde zu überbringen, daß ich ihren Herzoglichen Gemahl, selbst in eigner Person zur öffentlichen feierlichen Huldigung nach Regensburg führen werde, und daß sie nebst ihren hoffnungsvollen Kindern eiligst nach Regensburg sich begebe! — Lebt wohl, und reiset glücklich!

Konrad. Augenblicklich, so wie ich bin, reite ich fort, o, wenn ich doch meinem Schwarzen Flügel ansetzen könnte! [Eilt ab.]

Kaiser. Kommt nun Herzog Otto, laßt uns die Vorkehrungen zu unserer Reise treffen, alle Anstalten zur Huldigung zu besorgen, hat sich euer Freund der Erzbischof von Köln nicht nehmen lassen.

Philipp. Ja, edler Herzog, kein Geschäft habe ich noch mit größerer Freude besorgt. Ich nehme herzlichen Antheil an eurem Glück!

Bernhard von Anhalt. Darf auch ich wohl meinen Glückeswunsch euch darbringen, theurer Herzog! Seht euch nur um, wie euch die Menge mit leuchtenden Augen betrachtet, wie so jeder den Mann mit wahrer Wollust ansieht, den kaiserl. Majestät Gerechtigkeit und Freundschaft, für seine Großthaten so hoch erhoben, und der es auch so ganz verdiente.

Ich weiß es, [er blickt umher] es ist nur eine Stimme: Es lebe der neue, verdiente Herzog Otto von Baiern!

Alle. Er lebe!

Otto. [Sieht gerührt umher.] Ich danke, danke euch!

[Alles geht in Ordnung ab.]

Das Theater verwandelt sich. Während, und nach der Verwandlung des Theaters, spielt das Orchester einen pompösen Marsch, der nach dem Eintritt des Volkes, und wenn die kaiserl. Leibwache sich aufgestellet, sich endet.

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Großer Huldigungs-Saal in Regensburg. Im Hintergrunde der kaiserl. Thron mit Abstuffungen

Zu beiden Seiten versammeln sich nach und nach mehrere Ritter und Edle, geistlichen und weltlichen Standes, Bürger und Landleute, vorne linker Hand sitzt auf einem Lehnstuhle Theoderich Graf von Wasserburg, neben ihm zu beiden Seiten der alte Wolf und Lambert hierauf marschiert die kais. Leibwache herein, die sich zu beeden Seiten aufstellt, doch so, daß Theoderich mit seinen beiden Gefährten dem Publikum frei im Gesichte bleibt.

Endlich kommt Kaiser Friedrich in größter Pracht, nach ihm zog Herzog Otto mit Ludwig, und Herzogin Agnes mit Sophie nnd Mathilde, die sich und zwar er und sein Sohn zur linken; seine Gemahlin und ihre Töchter zur Rechten des Kaisers auf die Abstuffung gleich an den Kaiser stellen. Nach ihnen kömmt Konrad von Moosburg, Ritter Klinger von Berg, Hugo von Kronwinkl, Heinrich von Achdorf, und mehrere bairische Ritter, Prelaten, Aebte ꝛc. ꝛc an der letzten Stuffe links steht der Reichsherold mit einem Bogen Pergament, woran ein großes goldenes Kapsel hängt.

Kaiser Friedrich spricht vom Throne:

Würdige, Edle, Veste, Herren und Freunde! — Zu welchem hohen Entzwecke, kaiserl. Majestät euch heute berufen lassen, ist aus dem erlassenen kaiserl. Patente, ohnehin bekannt;

Reichsherold thue deine Pflicht!

Reichsherold eröffnet den Pergament=Bogen und liest:

Wir von Gottes Gnaden, Friedrich, erwählter deutscher Kaiser Unsern Gruß und kaiserliche Gnade Jederman zuvor! Eröfnen hiemit und in Kraft des gegenwärtigen Briefes, wir daß, nachdem der vormalige Herzog von Sachsen und Baiern, Heinrich genannt der Löwe, wegen seines gegen kaiserliche Majestät, und den höchsten Ausspruch der sämmtlichen deutschen Fürsten, bezeugten höchststräflichen Ungehorsames, ja selbst thätlichen Widerstandes seiner, aus unsern kaiserl. Gnaden beseßenen Reichslehen des Herzogthums Sachsen und Baiern verlustig erklärt worden, und auch solche beide Reichslehen selbst zur Erhaltung des Friedens feierlichst anheimgesagt; — Als haben wir uns aus Macht und Gewalt kaiserl. Majestät entschlossen, das obbesagte Herzogthum Baiern, an unsern lieben Vetter, vormaligen Pfalzgrafen in Baiern Otto genannt dem ältern Grafen von Scheuerm und Wittelsbach, und allen seinen ehelichen Nachkommen zu überlassen, und denselben hiemit und in Kraft dieß Briefes zum Herzogen des Landes Baiern zu ernennen, und zu bestätigen, und dergestalt seine um unsere allerhöchste Person, und das gesammte deutsche Reich sich durch Tapferkeit und Treue erworbene Dienste zu belohnen.

So geschehen in der Stadt Regensburg am Tage des Festes des heil. Johannis des Täufers als man schrieb das eintausend einhundert und 80igste Jahr. [Er schlägt den Bogen zusammen] und spricht:

Herold. Die versammelten Stände, Ritter und edle des Landes Baierns sollen demnach ihrem neuen Herzoge mit einem Eide beschwören, [Er hebt die 3 Finger auf, und so die ganze Versammlung] demselben, hold, treu und gehorsam zu seyn!

Alle. Wir schwören!

Kaiser. Der vom Throne herabsteigt, dann den Herzog, und seine Gemahlin bei der Hand ergreift, und in die Mitte der Versammlung führt [die Kinder gehen mit.]

Nun ist es vollbracht, das Werk, worauf Wir uns schon so innig gefreuet!

Theurer Herzog! lieber Vetter! Edle Frau Herzogin! Liebvolle Sprößlinge des edlen Stammes!

[Er führt sie weiter vor.]

Ihr befindet euch itzt in der Mitte eurer Unterthanen, seyd ihnen ein so guter Vater, ein so glücklicher Regent, als ihr mir ein treuer Freund, kaiserl. Majestät ein tapferer Feldherr, ein biederer Rathgeber wardt! [Er sieht umher.]

Kein Auge trocken, überall glänzt die Thräne der Freude! Seyd glücklich! [Indem er sich wendet und den Grafen Theodorich erblicket] Ist's möglich, auch ihr seyd hier edler Graf! [Indem er auf ihn zugeht, und Theodorich sich aufrichten will.] Ich bit-

te euch bleibt sitzen, vor einem solchen ehrwürdigen Haupte muß auch ein Kaiser Ehrfurcht haben. Lebt alle wohl, ich bin zu gerührt! Aber auf den Abend, bei dem frohen Mahle, will ich der erste seyn, der den Pokal auf das Wohl des neuen Herzogs, und seines Hauses leert, lebt wohl auf Wiedersehen! [Geht mit der Leibwache ab.]

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Kaiser Friedrich.

Otto. Nun bin ich endlich in der Mitte der Baiern! — In der Mitte der Meinigen!

Hier mein ehrwürdiger Vater, hier meine Gattin und Kinder, hier meine Freunde und hier alle, die ich mit Freuden meine Freunde, meine Kinder nenne!

Nichts fehlt mehr zu meiner Glückseligkeit! Ich lege mein Schwerdt von mir! Und bloß will ich dem Frieden, dem Glücke meines Volkes leben!

Ihr, [er deutet auf die Nebenstehende] Graf Konrad von Mosburg, ihr Ritter Hugo, und ihr Ritter Heinrich von Achdorf, sollt meine Stütze im Kriege, ihr die Anführer meiner tapferen Baiern seyn! Ihr Ritter Klinger von Berg seyd mein treuer Rathgeber, und du Ebran, sey meinem Sohn das, was Ritter Klinger mir ist: Freund und Rathgeber!

Für Deine kindliche Anhänglichkeit, für Deine Treue, nimm das Schloß und Gebieth Wildenberg für Dich und Deine Erben. [Zu Ebran, der danken will.] Danke nicht! Ich bin Dir Belohnung

schuldig, bleibe, was Du bisher warst, tapfer und bieder, und diene meinem Sohne in die Zukunft, so treu, wie mir! Und nun zu dem Wichtigsten:

Ich habe in meinen vielen Zügen in fernen Landen erfahren, wie Handel und Gewerbe das Glück des Volkes befördern, ich habe den Nutzen der zum Schutze des Landes mit Mauern umgebenen Städte gesehen, ich will neue Städte, ich will mir einen neuen Wohnsitz, für mich und meine Nachfolger bauen.

In dem reitzenden Isarthale, in der Mitte des Landes, in eurer Nachbarschaft Graf Konrad, Ritter Hugo von Kronwinkl, und ihr Heinrich von Achdorf, soll die neue Stadt sich erheben: Sie soll Landeshut, Landshut heißen; denn ihr seyd Männer, denen man die Obhut des Landes vertrauen kann: und nahe an eurer Burg, Ritter Klinger vom Berge, auf dem höchsten Berge, wo ich die ganze Stadt übersehen kann, soll mein Wohnsitz emporsteigen, und zur stäten Erinnerung an des Edlen Heinrichs des Löwens Ermahnung, die ich heilig halten werde, daß ich keinen Schmeichler trauen soll, will ich das Schloß: Traue nicht, Trausnitz heißen!

[Er wendet sich zu beiden Seiten.]

Edle, biedere, tapfere Baiern! Ihr habt mir so eben Liebe, Gehorsam und Treue geschwooren, aber auch ich gelobe euch entgegen, euch väterlich, gerecht und milde zu regieren, Keinem

von euch werde jemals Gehör, keinem Gerechtigkeit versagt!

Ich will gerecht seyn und milde, dieß [er hebt die Hand zum Schwur empor] schwöre ich ein Wittelsbacher, in meinem, und im Namen meiner Enkel!

Die ganze Versammlung ruft untereinander, es lebe Herzog Otto! Es lebe das herzogliche Haus! Es lebe der Wittelsbacher!

Und unter Jubel fällt der Vorhang.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denk, Joseph

Otto der III genannt der Aeltere Graf zu Scheyern und Wittelsbach

Passau 1820

Bavar. 627 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10372495-8